

## PARISERTANTE BERTHA FUNK geb. 13. 12. 1846 - 14. 11. 1930

Patentante meiner Grossmutter Berta Hess-Funk.

### Geschichten von Bertha ihrer Familie, Verwandten und Freunde von

Nicht Grundlos entschloss sich Bertha Funk geb. 1872 zur Auswanderung. Damals wohnte sie bei ihren Eltern im mittleren Hausteil, der „Neuhuser Funk“. Ihre Eltern Johann Funk-Kleiner geb. 1819 und ihre Mutter Verena Kleiner geb.1817 wurden Eltern von 9 Kindern. Sie wirteten und betrieben Landwirtschaft. Ihr Vater Johannes war bekannt unter dem Namen „Neuhuserschang“, er war mein Ur-Ur-Grossvater. Berhas Grosseltern, (*meine Ur-Ur-Urgrosseltern*) Kaspar Funk und Anna Näni Vollenweider,(Gemeindeschreibers). (Es ist mir nicht bekannt, in welchen Jahr das einst umfangreiche Heimwesen unter Brüdern geteilt wurde: Haus, Land, Rebberge im Sonnenberg, Wald, Scheune, Stall, Trotte.

Kaspars Bruder Hans Jakob Funk war mit Anna Barbara Vollenweider (Botjokobe) verheiratet. Rudolf Funk wurde (Chnaberudis) genannt.

Der Bräutigam seiner Schwester Elisabetha, der Wilhelm Äberli starb, sie zog seine zwei Kinder aus erster Ehe auf und starb schwer leidend. Seine andere Schwester Barbara, verheiratet mit Heinrich Kleiner wanderten nach Amerika aus, blieben für immer verschollen.



Johann Funk-Kleiner,  
Berthas Vater

Verena Funk-Kleiner  
Berthas Mutter



Berthas Elternhaus erbte ihr Bruder Johann Jakob Funk (mein Urgrossvater), er wurde „Neuhuserschaagi“ genannt. Bertha erhielt ein lebenslanges Wohnrecht im obersten Stock. Bertha Funk wanderte zu der Zeit um Ostern 1872 aus, als sich ihr Bruder mit Luise Suter aus dem Dorf verlobte.

Joh. Jak. und Luise hatten drei Töchter, Anna 1873, Luise 1875 und Berta 1882, (*meine Grossmutter*) und ein Sohn August 1883. August war der „letzte Neuhuser Funk“, wurde „Neuhusergusti“ genannt, er und seine Frau Hermine hatten keine Kinder.



Mein Onkel Hans, der Bruder von meinem Vater schreibt in seinen Jugenderinnerungen über Tante Bertha, genannt „Parisertante“ folgendes: *Nach ihrer Schulzeit hatte Tante Bertha Schneiderin gelernt und wollte dann etwas von der Welt sehen. Mit 18 Jahren, (es mag etwa das Jahr 1864 gewesen sein, wo man die Gotthardbahn um den Ütliberg durch das Amt gegen Zug baute) begleitete der Vater, den Koffer an einem Stecken über die Schulter tragend, das junge Mädchen über Sihlbrugg hinüber nach Wädenswil an die Gotthardpost nach Italien, wo es eine Stelle in Neapel hatte. Inzwischen ist Berthas Reisebericht von 1872 überraschend aufgetaucht, aus dem hervorgeht, dass es Abweichungen gibt mit den Daten. Nach anderen Informationen, wurde sie von ihrem Vater 1864 an ihre erste Stelle oder Lehrstelle begleitet zu Fuss nach Wädenswil. Nach Neapel reiste sie laut ihrem eigenen handgeschriebenen Reisebericht erst 1872.*



Bertha mit 18 Jahren 1864, als die Eisenbahnstrecke in Mettmenstetten eröffnet wurde, die Strecke der Nordostbahn Zürich-Luzern.



Bertha vermutlich mit 26 Jahren nach ihrer Auswanderung in Paris um Jahr 1874



Heute existieren hinter dem Wohnhaus im Oberdorf immer noch die Schöpfe, die mehr als 15 Generationen meinen Vorfahren Funk dienten. (Das Foto machte 1942 mein Onkel Hans Hess-Keller, der seine Jugenderinnerungen schrieb)

## Oberdorfbilder wie zu Lebzeiten von Bertha Funk!



Kreuzung und Dorfplatz, als das Oberdorf noch eine eigene Gemeinde war. Am Markttag standen in beiden Richtungen Marktstände. Oben, alte Rossauerstrasse gegen Linde. Unten, Grossholzerstrasse in Richtung Affoltern. (ehemalige Hauptstrasse)

In einem alten Schulheft fand ich ein Aufsatz, wo das damalige Markttreiben bei der Linde beschrieben wurde.





Bei der Brennerei Vollenweider



Der untere Hausteil v. Berthas Elternhaus ihrer Verwandten (Väter waren Brüder)



Schützenwirtschaft Weiss. Bartlis Elternhaus, ein Jahrgänger von Bertha.



Brennerei Vollenweider



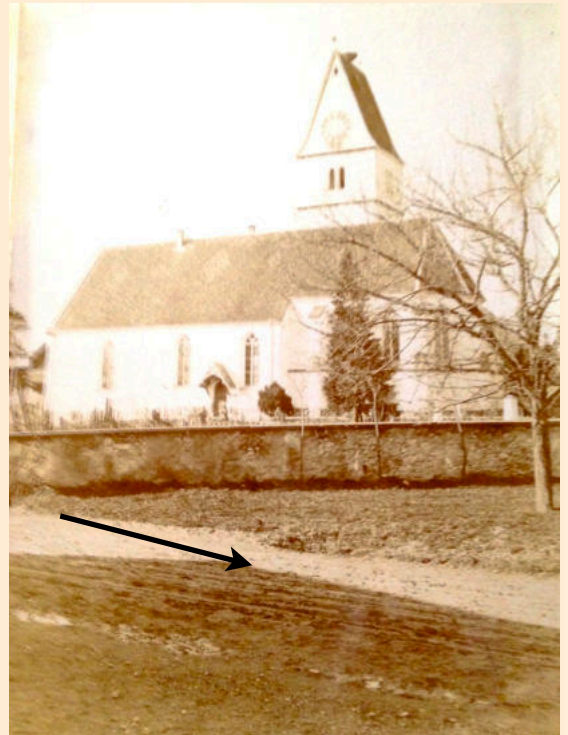
Hausteil Familie Grob  
Hausteil Fam. Huber „s' Lismers“  
Vontobel

## Unterdorf bei der Kirche



Hinter der Kirche das Sigristenhaus

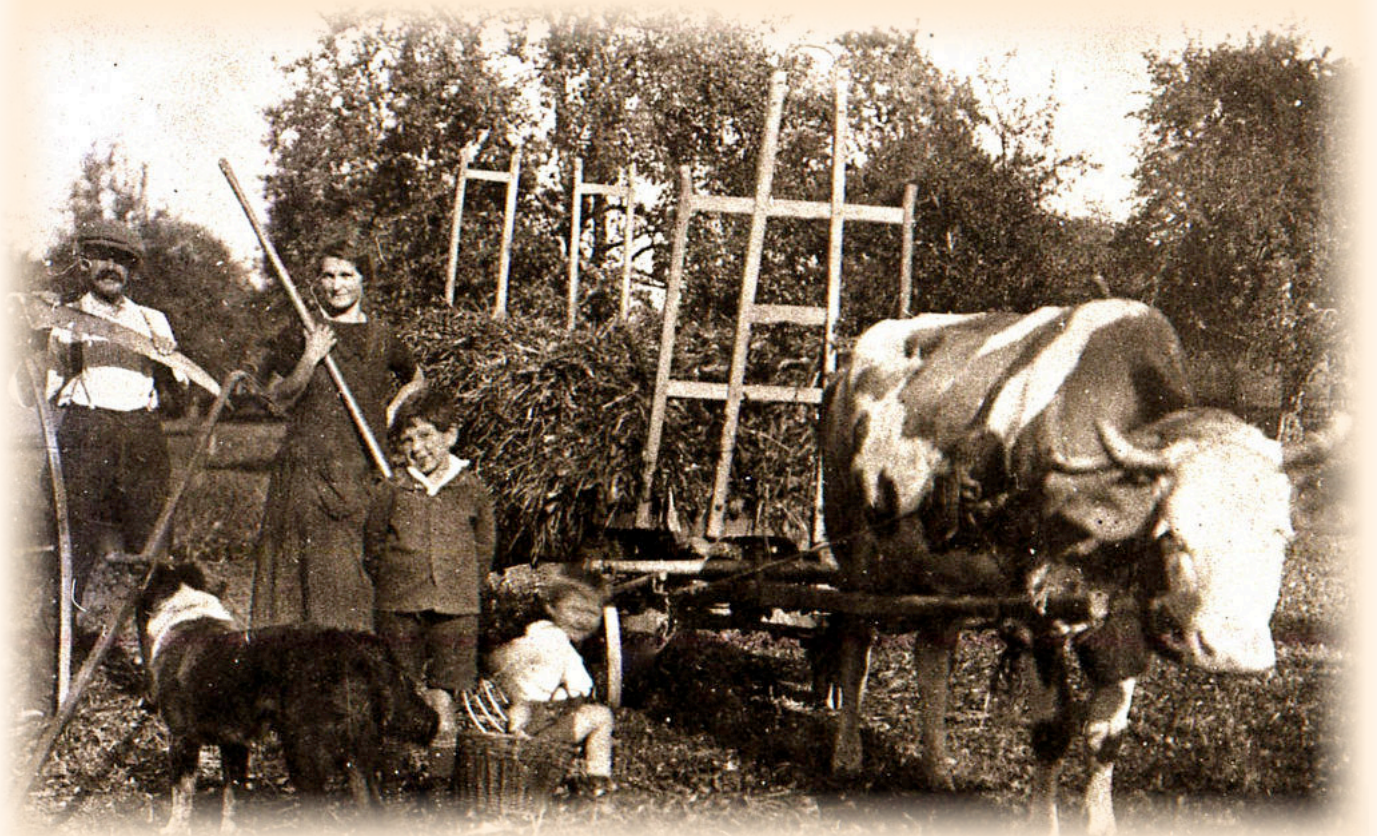
Der Weg ist heute die Rossauerstrasse gegenüber befindet sich heute das Restaurant Spycher. Im Hintergrund der damalige Friedhof vor der Kirche.



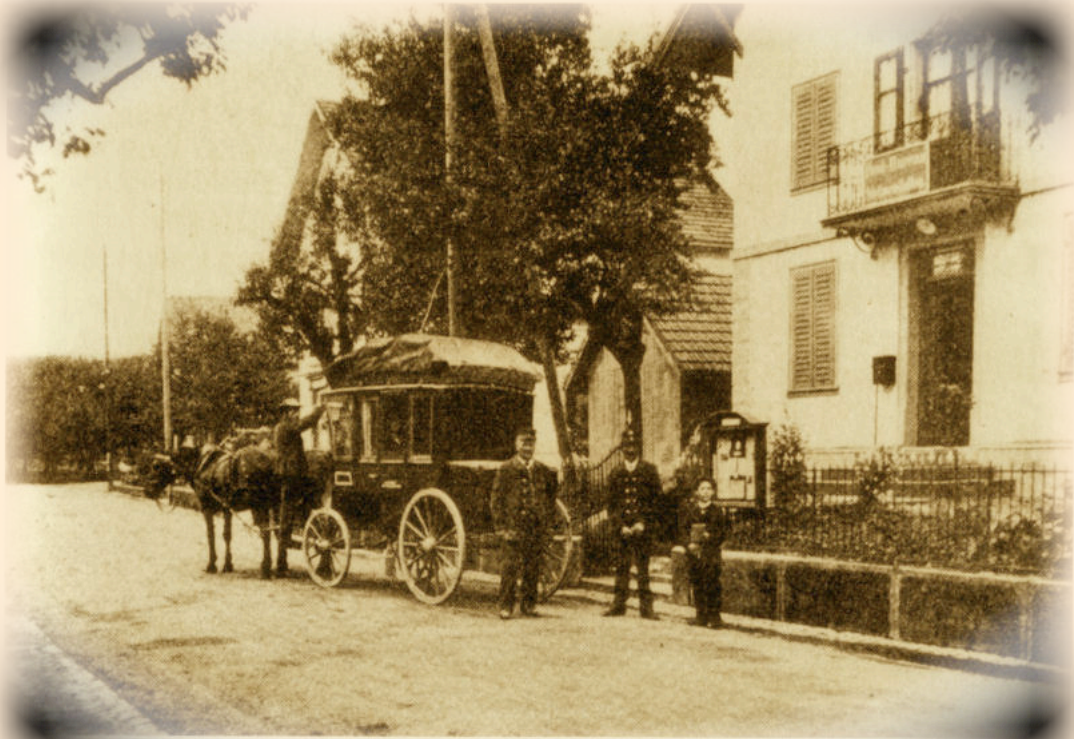
Das Sigristenhaus, neben der Kirche, hinter dem Haus im Garten wird wie überall üblich zwischendurch kleine Wäsche gewaschen.



Häuser unterhalb der Brennerlei Wyss, die zwischen 1962 und 1965 abgebrochen wurden



Typische Dorfbilder, zu Berthas Zeiten wurde das Korn nur Sichel geschnitten, das Korn wurde von Hand mit Schlegeln von der Hülse entfernt.



Erst ab 1842 entstand die erste öffentliche Postkutschenlinie Zürich über Bonstetten, Affoltern, Obfelden, Knonau, Zug. Vor 1842 waren Reisende auf private Fuhrwerke angewiesen, für viele Dorfbewohner unerschwinglich. Bis 1928 fuhren Postkutschen ab Postgebäude in verschiedene Richtungen im Bezirk.

### **Postheiri, der letzte Kutscher!**





Partie am Bahnhof

### **Bertha Funk geb. 1946, sah keine Zukunft und wanderte aus, wie viele damals!**

Zu ihrer Kinderzeit war das Leben im Dorf sehr einfach. Die Eisenbahnstrecke Zürich-Luzern wurde im Jahr 1864 eröffnet, da war Bertha 18 Jahre alt. Die Postkutsche blieb noch lange danach das wichtigste Verkehrsmittel. Im Dorf lebten mehrheitlich Kleinbauern oder welche die einen kleinen Handwerksbetrieb führten, die oft nebenbei 1-3 Kühe oder ein paar Geissen im Stall hielten. Kleinbauern waren auf einen Nebenerwerb angewiesen, wie Tagelöhnern bei Grossbauern in Feld und Wald aber auch bei Handwerkern. Die Frauen eines Tagelöhners mussten hart zupacken, indem sie ihren kleinen Hof in der Saison allein durchbringen mussten, nebst Haushalt und Kindern. Meistens stand im Wohnzimmer ein Webstuhl und Spinnrad auf denen sie schlecht bezahlte Heimaufträge ausgeführten. Das Geld reichte trotz harter Arbeit in vielen Familien nur knapp zum Leben. Kleinbauern konnten sich bis Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts nur Ochsen oder Kühe als Zugtiere leisten, denn Pferdehaltung lohnte sich nur bei Grossbauern, die genug Platz und Geld für zusätzliches Futter hatten. Das Saatgut wurde von Hand ausgeworfen. Lange noch wurde die Frucht vorsichtig nur mit der Sichel gemäht, damit kein Korn verloren ging. Eine zweite Person schnürte mit einer Hanfschnur die geschnittene Frucht zu einer Garbe. Die Garben wurden zum trocknen auf dem Feld aufgestellt. Während der Erntezeit begann die Arbeit vor Tagesanbruch etwa um 4 Uhr in der Frühe. Frauen und Kinder mussten mithelfen, denn es durfte keine Zeit verloren gehen. Folgte eine Regenperiode, wenn die Fruchtgarben zum Trocknen auf den Feldern standen, wuchsen die Körner in den Ähren aus, die Frucht war zum Schaden des Bauern nur noch für Futterzwecke zu gebrauchen. Schlechte Wettereinbrüche, haben manchen Kleinbauern um ihre Existenz gebracht.

Kinderarbeit auf Feld und Stall, war bis fast zur Mitte des zwanzigsten Jahrhundert üblich. Mein Grossvater erzählte, von Schülern, die vor Erschöpfung im Schulunterricht einschliessen. Auch zu meiner Schulzeit gab es Klassenkameraden, die auf dem Hof ihrer Eltern zupacken mussten. Die Ferienzeit im Sommer war für viele Bauernkinder die strengste Zeit im Jahr.

Aber 75 Jahre früher, zu Berthas Zeiten war es für viele hart und trostlos, wenn man nicht zu den Reichen gehörte. Für Bertha die sensible, rebellische junge Frau kam es nicht in Frage irgendwo einzuheiraten und für eine Schwiegermutter die Dienstmagd zu spielen. Ledige Frauen hatten aber auch nicht die besten Zukunftsaussichten. Ungelernte Bauerntöchter konnte froh sein, wenn sie irgendwo in einer Dienstleistung unterkam, als Magd, Köchin oder Kindermädchen. Wenn genug Platz und Arbeit im Elternhaus vorhanden war blieben sie daheim. Sie versuchten nebenbei einen Zustupf zu verdienen, mit Tagelöhnern als Wasch- und Putzfrau, als Mithilfe bei der Pflege von Alten und Kranken, als Fabrik- oder Heimarbeiterin mit Weben, Spinnen oder Näharbeiten. Witwen waren ebenso wie ledige Frauen auf solche Nebenverdienste angewiesen. Wenn ein verstorbener Ehemann kein Vermögen hinterliess, konnte es oft dazu kommen, dass seine Witwe ein bitterarmes Leben führen musste. Es wurde 10-15 Stunden am Tag gearbeitet, 6 Tage in der Woche. Um an einen Arbeitsplatz zu gelangen, wurden oft lange Fussmärsche zurückgelegt, von Mettmenstetten nach Affoltern, Knonau, Rifferswil, Obfelden, Ottenbach und Hausen war nichts aussergewöhnliches.

Die ledig gebliebenen Frauen nannten viele „Überblibsel“ (die übrig gebliebenen). Es spielte da keine Rolle, ob eine unverheiratete Frau die „Fräulein“ genannt wurden, aus eigenem Wunsch ledig blieb. Bertha war kein „Überblibsel“, sicher hätte sie einen Mann gefunden, wenn sie es gewollt hätte, sie war hübsch und intelligent, war gelernte Schneiderin, die damals sehr schlecht bezahlt wurden.



Bertha begründete ihre Einstellung gegen eine Ehe, dass eine Magd für ihre Arbeit bezahlt wird, die gehen kann, wenn es ihr nicht mehr passt, eine Ehefrau hingegen nicht! Sie hatte zu viele negative Einblicke in Familien, auch in der eigenen, was sie abschreckte. Es war nicht in ihrem Sinn, ein Leben lang eine Rolle in einer eigenen Familie als unbezahlte Dienstmagd zu spielen. Sie wollte etwas von der Welt erleben. Auf dem Land war normal, dass junge Mütter auf Feld und Hof ihren Männern helfen mussten, die Schwiegermütter zogen sich von der schweren körperlichen Arbeit zurück, indem sie im Haushalt das „Zepter“ führten und die Kinder hüteten, diese nach ihren Methoden erzogen. Oft hatte eine eingeherratete Frau viel zu arbeiten und nichts zu sagen. Für unverheiratete Frauen, sah es spätestens schlecht aus, wenn sie ein Alter erreichten, wo ihre Kräfte nachliessen oder krank wurden. Bertha sah das Elend von einigen ledigen, verwitweten oder verlassenen Frauen, die im Alter in irgend einer Institution, Versorgungshaus, Armenhaus, oder Klostereinrichtungen für Armengeössige verarmt dahin vegetierten. Überschwemmt wurden diese Institutionen aber nicht, weil viele ledige Mägde, Knechte und andere Verarmte nicht alt wurden.

Das oben am Dorfrand stehende Elternhaus von Bertha, wurde fast jeden Tag von Bettlern, meistens Frauen heimgesucht, die um Essen oder Kleider bettelten. Einige davon wurden in Zürich obdachlos. Nachts wurde in der Tenne der Heustock durch einen Hund bewacht, da angeblich „obdachloses Gesindel“ eine kostenlose Übernachtungsgelegenheit suchten. Gemeinden oder Kirchengemeinden halfen erst, wenn jemand sehr krank oder gut ersichtlich nicht arbeitsfähig war. Es gab früher keine Arbeitslosen, Kranken oder Sozialversicherungen wie heute. Im Jahr 1834 wurde in der Klosterdomäne Kappel eine Armenanstalt gegründet, um das Elend der alten Knechte und Mägde und solche die keine Familie mehr hatten, zu mildern. Selbstverschuldet oder nicht, das Elend war damit nicht verschwunden. Durch Alkoholsüchtige Männer und Frauen gerieten in Stadt und Land auch in Mettmensstetten einige Familien in Not. Schnaps gab es fast an jeder Hausecke billig zu kaufen. Mit Schnaps versuchten viele ihr Elend für ein paar Stunden zu vergessen, oder mit Sorgen besser zu schlafen. So gerieten sie in eine immer grössere Spirale von Not. Wenn Kinder stark vernachlässigt wurden, durch Alkoholsucht eines oder beider Eltern, oder sonstiger Verarmung, wurden die Kinder durch die Armenpflege weggenommen und in andere Familien mit einer kleinen Kostgeldentschädigung abgegeben. Daher der Name Kostkinder, später hiessen sie Verdingkinder. Diese Kinder der Armenpflege waren begehrt, als günstige Arbeitskräfte, die oft sehr, sehr schlecht untergebracht wurden und von harter Arbeit nicht verschont wurden und oft mit magerer Kost ernährt wurden. An solchen Kinder wollte man mit dem Kostgeld verdienen und zusätzlich mit ihrer geleisteten Arbeit.

Berthas Grosseltern, (die man Voreltern nannte) erzählten immer wieder ihren Enkeln, wie nach den Missernten 1816/17 viele Kinder und Erwachsene im Dorf an Hunger litten, einige Kinder und Erwachsene verhungerten, einige starben an Erschöpfung und an normalen Grippe an Schwäche. Es gab damals einfach nichts mehr zu kaufen, die Bäcker und Bauern hatten auch kein Korn mehr um Brot zu backen. Auch mit Geld konnte niemand Brot oder Mehl kaufen, nur mit einer von der Behörde abgegebenen Marke war das möglich. Ein Brot oder 1Kg. Mehl pro Familie mit mehreren Personen, musste für 2-4 Tage reichen. Das Korn und Lebensmittel war in halb Europa knapp, mit Pferdetransporten für eine ganze Landbevölkerung Lebensmittel aus fruchtbareren Ländern anzuschaffen, war nicht möglich. Fuhrwerke mit Lebensmittel wurden massenweise überfallen.

Nicht selten wurde Suppen aufgetischt, die mit Gras gekocht wurden. Nach der Hungersnot kamen andere Krisen. Spinnräder und Webstühle in den Stuben wurden immer weniger ausgelastet, durch die Industrialisierung. Dabei waren die Familien dringend auf solche Nebeneinkünfte angewiesen. Für eine Bauernfamilie war nur jedes Jahr sicher, dass ein Wetterumschwung oder Hagel ihre Existenz kosten konnte.

Es gab viele Gründe, warum Bertha seit ihrer Kindheit frustriert war, sie nahm die zweitrangige Behandlung von Mädchen in der Schul- und Berufsbildung deutlich wahr. Es gab viele Tätigkeiten und Berufe, die nur für Männer, bestimmt waren, die heute auch von Frauen ausgeübt werden. Ein Schneider verdiente etwas, eine Schneiderin nicht einmal die Hälfte von seinem Gehalt!

100 Jahre vor dem Frauenstimmrecht, galt die Regel meistens: „Mädchen wird ihr Schicksal in die Wiege gelegt. Entweder wird sie Hausfrau, Billige Arbeitskraft, Hausangestellte oder Fabrikarbeiterin.“

Bertha war ihr Leben lang berechtigt der Meinung, dass Mädchen die „Benachteiligten der Gesellschaft“ waren. Es fehlte an Ausbildungsplätzen, das scho mit der Schulausbildung begann. Laut einem alten Verzeichnis vom 2. Oktober 1826, als eine Bezirks-Amtsschule in Mettmenstetten eröffnet wurde, sind auf der Namensliste der Kinder, die diese Amtsschule besuchen durften nur Knaben aus besseren Familien mit Berufs- oder Amtsbezeichnung ihrer

**Aus Knonau:** 1. Eduard Schweizer, *Bezirksarzts*. 2. Joh. Jakob. Meier, *Landschreibers*.

3. Friedrich Frick, *Leutnants Uttenberg*. 4. Heinrich Grob, *Schulmeisters*.

5. Heinrich Grob, *Schneiders* 6. Hs.Ulrich Frick, *Steuereinziehers*. 7. Hs.Ulrich Grob, *Leutnants*.

**Aus Mettmenstetten:** 8. Johann Friedrich Syz, *Posthalter*. 9. Heinrich Weiss aus Eigi.

10. Hs.Jakob Huber, *Gemeindeammensamts*. 11. Heinrich Funk, *Sekelmeisters*.

12. Jakob Kleiner, aus Grüt. 13. Jakob Huber, Josen. 14. Jakob Syfrig (*kein Vermerk, Fabrikant und kleiner Dorfkönig*) 15. Hans Jakob Vollenweider, *Weissenbach*.

**Aus Ottenbach:** 16. Hans Jakob Weiss, *alt Präsident in Toussen*.

**Aus Obfelden:** 17. Kaspar Funk, *Schulmeisters*. 18. Jakob Stehli, *Amtseichers*.

19. Hans Jakob Berli, *Wirts*. 20. Heinrich Hug, *Schmids*.

**Aus Maschwanden:** 21. Heinrich Studer. 22. Jakob Gut. 23. Jakob Frick, *Müllers*.

24. Heinrich Nievergeld, *Färbers*. 25. Heinrich Müller, *Schulmeisters*. 26. Jakob Hägi,

25. *Vieharzt*. 27. Jakob Hägi, *Amtszimmermann*. 28. Heinrich Schärer.

**Aus Affoltern:** 29. Hs. Jakob Schneebeli, *Gemeindeammansamts*. 30. Jakob Bickel, *Amtsrichter*.

31. Hs. Jakob Schneebeli, *Rudolfs*.

**Aus Hausen:** 32. Joh. Ringger. Johann Bühler, *Gesellenwirts*. 34. Paulus Grob, *im Husertal*. *Aus Augst:* 35. *Hrch. Spinner, im Wengi*. 36. *Christian Spinner, Drehers*.

**Aus Rifferswil:** 37. *Hrch. Bär, Gemeindeschreibers*. **Aus Bonstetten:** 38. Salomon Frei, *Wirts*.

**Aus Stallikon:** 39. *Hrch. Bühler, Wettwil*. **Aus Hedingen:** 40. *Hrch. Spillmann,*

*Schulmeisters*. 41. Felix Hartmann, *Eglisau*. 42. Friedrich Hess, *Zürich*. 43. *Friek, von Aesch*. 44.

Abraham Leutert, *Ottenbach*.

Im Verzeichnis sind nur Knaben aufgeführt. Es geht nicht hervor, **ob auch Mädchen diese Schule besuchten** und wo die Schüler wohnten. Es existierte noch keine öffentliche Postkutsche, auch keine Eisenbahn, keine Autos oder Fahrräder. Ich denke, dass diese Knaben für Kost und Logis bei Familien im Dorf untergebracht wurden.

Auffallend sind die gleichen Vornamen der Schüler, zum Beispiel 13x Heinrich!



Das ehemalige Amtsschulhaus um 1900, das nun als Sekundarschul genutzt wurde.

**Über Berthas Ausbildung** erfuhr ich erst durch die geschriebenen Jugenderinnerungen von meinem Onkel Hans-Keller, er erwähnte, dass Bertha den Beruf einer Schneiderin zu erlernen ermöglicht wurde, zu einer Zeit. Eine Berufsausbildung kostete damals für Eltern viel Geld, denn sie musste Lehrgeld bezahlen, es gab kein Lohn. Ich habe ein Hinweis, dass Bertha ihrer älteren Schwester Albertine Gremminger die wirtete auf dem „Lamm“ in Kreuzlingen, nach einer Geburt helfen musste. Ob das vor oder nach ihrer Lehrzeit war, ist mir aber nicht bekannt. Dort soll Bertha mit Sammeln von Kochrezepten aus dem Bodenseegebiet, Deutschland und Österreich und Wissen über Heilpflanzen und deren Wirkung begonnen haben. (*vermutlich Anlehnung an Hildegard von Bingen*) Bertha führte Buch über Rezepturen und neuste Erkenntnisse. Sie besass ein antikes, vermutlich aus dem Mittelalter stammendes Buch, mit geschnitzten Holzdeckel. Es ist möglich, dass Bertha ihre handgeschriebenen Rezepte mit nach Neapel nahm. Dort wurden ihre Kochrezepte und erfolgreichen Anwendungen ihrer Heilmittel wohl geschätzt.

Meine Grossmutter erzählte, dass die Familie von Bertha immer wieder Kräuter nach Neapel schicken musste, die dort nicht gediehen oder nicht erhältlich waren.

Eigentlich wollte Bertha Jahre früher auswandern, sie wieder zurück, weil ihre Mutter Verena schwer erkrankte. Es wurde ihre Hilfe im Elternhaus gebraucht, in der Weinschenke, dem Garten und Feld und im Rebbau. Erst als Berthas Bruder Johann Jakob Funk sich an Ostern 1872 mit Luise Suter verlobte, die ab da ihre zukünftige Schwiegereltern bei der Arbeit unterstützte, konnte sie nach Neapel reisen. Bis anhin nähte Bertha für sich und die Familie alle Kleider selbst in Handarbeit, denn Nähmaschinen waren unbekannt. Einfache Kleider und Blusenstoffe wurden im Dorf gewoben. Zum Glätten wurden ungesunde Kohlebügeleisen verwendet. Petroleum Lampen beleuchteten die Stuben und Strassen. Es ist heute fast unvorstellbar, wie einfach und karg damals das Leben war. Kein Strom, Kühlschrank, Telefon, Radio und Fernsehen und vieles mehr. Dafür stand unter jedem Bett oder im Nachttisch, ein Nachttopf „Nachthafe“ aus Email oder Porzellan. Die „Abtritthäuschen“ auch „Hüsl“ genannt, befanden sich damals fast immer ausserhalb des Hauses, sie gehörten nicht in den Wohnbereich. Meistens neben dem Hauseingang, oder unter einer Treppe, die zum Hauseingang hoch ging, fast immer direkt über einer Jauchegrube. Ein Abflussrohr mit grossem Durchmesser, führte ohne Siphon zur Jauchegrube. Auf der Sitzfläche, gab es ein Deckel, beides aus Holz, damit wurde die Röhre zur Jauchegrube zugedeckt. Dennoch roch es widerlich in jenen Abtrittshäuschen, durch das grosse Rohr direkt in die Jauchegrube. Niemand hielt es lange darin aus. Im Sommer gab es eine Fliegenplage mit unangenehmsten Gerüchen und im Winter frohr man sich fast den Hintern ab. In Städten und Mehrfamilienhäuser befanden sich die Toiletten in den Treppenhäuser, die sich oft mehrere Parteien teilen mussten, es gab da aber wieder ganz andere Probleme, vor allem im Winter, wenn die langen Abflussrohre durch einfrieren verstopften. Eine Toilette konnte um 1870 nur mit einem Krug von Hand gespült werden, dessen Wasser im Winter auch gefror.

In einem Buch las ich über Schloss Versailles, dass es dort immer wieder vorkam, wie Gäste in grossen Räumen, hinter den bis zum Boden reichenden schweren Vorhängen ihre Notdurft erledigten, weil die Toiletten zu weit weg oder nicht sauber genug waren.

Zu meiner Kinderzeit existierten im Oberdorf bei Nachbarn und im Dorf immer noch solche ekelige Abtrittshäuschen vor dem Haus. Auch im damaligen Haus meiner Eltern, in dem sie die ersten Jahre zur Miete wohnten, war die Toilette, die sich im Haus ganz hinten im Korridor befand nicht viel besser. Zum spülen stand ein Krug auf der hölzernen Sitzbank. Das grosse Abflussrohr, wurde mit einem Holzdeckel zugedeckt, es führte direkt in eine Jauchegrube. Manchmal, beim abheben vom Holzdeckel, sah man im Rohr hässliche „Güllenwürmer“ wie Schnecken die hochkrochen. Ich hatte schreckliche Angst allein auf die Toilette zu gehen, da ich befürchtete hinunter zu fallen.

Wenn ich meiner Grossmutter mein Leid klagte, die eine modernere Toilette mit Wasserspülung hatte, meinte sie: „Du bist wie meine Gotte Bertha, die Parisertante, sie hasste nichts mehr in ihrem Leben, als die Toilettenhäuschen im Dorf. Auch verurteilte sie die schlechten Bade und Waschmöglichkeiten, wo die meisten in einer Waschküche im Nebengebäude oder im Keller ihr Bad einnehmen mussten.“

**Als der Beruf „Sanitär“ kaum bekannt war!**

Ich habe nach Bildern gesucht und gefunden, über die Abtrittshäuschen und Wasch-Badegelegenheiten in Waschküchen, die Bertha so hasste. Die ich als Kind um 1950 im Dorf noch erlebte. Wenn man die Bilder betrachtet, ist es verständlich, dass es Leute gab, die es schauderte, solche Toiletten aufzusuchen.

Schade, die Bilder können den Geruch nicht wiedergeben!



Zeitungen als  
Toilettenpapier!

Eimer als  
Wasserspülung



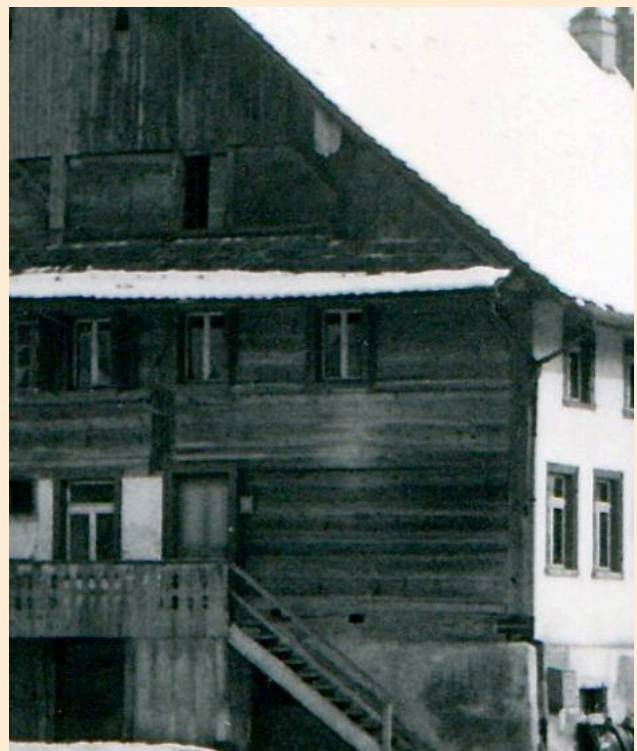
**Stockwerktoilette, dessen  
Abflussrohr im Winter einfroren!**



Stilles Örtchen, von mir in Miniatur  
nachgebaut!

## Hüsli's im Dorf von aussen!

Sie wurden auch Abort, stilles Örtchen, Abtritt, Klo, Klosett, Kackhaus, Plumsklo, Wassertrohn, Donnerbalken usw. genannt.



Heute steht das Gemeindehaus über dem Platz dieser ehemaligen „Hüsli“s!  
Das Hüsli vom oberen Hausteil und das rechts vom unteren Hausteil an der Hauptstrasse!  
Bild entstand 1965 vor dem Abbruch!



Das Hüsli neben der Treppe zum Hausaufgang befand sich am unteren Hausteil des ehemaligen Doktorhaus Glättli an der Rossauerstrasse. Heute Max Steinmann.



Dieses Hüsli direkt neben dem Eingang zur Wohnung befand sich in Herferswil neben dem Schulhaus.



**Am Beckeschaag sis „Hüsli, mit dem traditionellen Herzausschnitt, wurde ca. 1960 abgebrochen!  
Die Bilder rechts, typischen Herzhäuschen im Freien.  
Warum wurde immer ein Herz als Guckloch ausgeschnitten?**





**Erkertoiletten, befanden sich auch nur zur Hälfte im Haus. Fraglich, wo das ohne Abflussrohr hinführte? Etwa wie heute noch in Teilen von Indien, da führt der Abfluss direkt in ein Schweinestall, die alles samt Küchenabfällen auffressen.**



**Kackstühle und Nachttöpfe im Schlafzimmer, dienten nicht nur kranken Leuten.**



Es gab verschiedene Ausführungen und Preislagen zu kaufen. Wer sich gar keinen Luxus leisten konnte, zimmerten bei Bedarf ein Nachttuhl für einen alten oder kranken Angehörigen selbst, indem in einem normalen Stuhl ein rundes Loch ausgesägt wurde, mit einen darunter gestellten Eimer war eine funktionierende Sitztoilette fertig!

### **Die Toiletten auf dem Feld!**



Bis in das 20. Jahrhundert trugen die Frauen unter ihren Kleider/ Röcke, lange Unterhosen mit einer grossen Öffnung, wie abgebildet. Auf dem zum Teil weit entfernten Feld arbeitende Frauen hatten kein Toilettenhäuschen zur Verfügung, auch wenn sie lange Unterwegs waren. Durch die grosse Öffnung in der Unterhose, konnten die Frauen mit gespreizten Beinen sich im stehen unauffällig erleichtern, wie die Männer. Wohl etwas komplizierter, es bestand immer Gefahr, dass ihre Unterhosen oder Rock nass wurden, wenn sie dabei nicht vorsichtig waren.

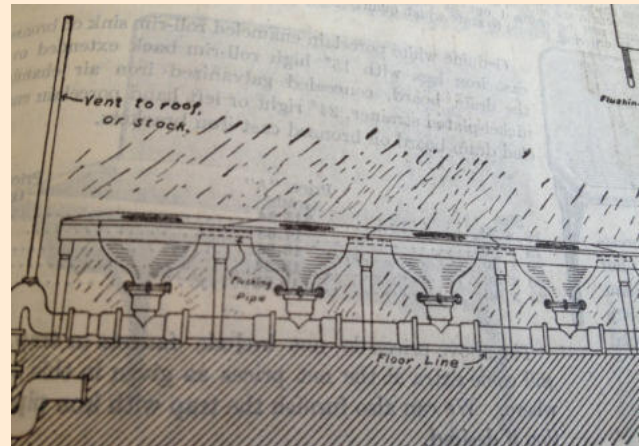
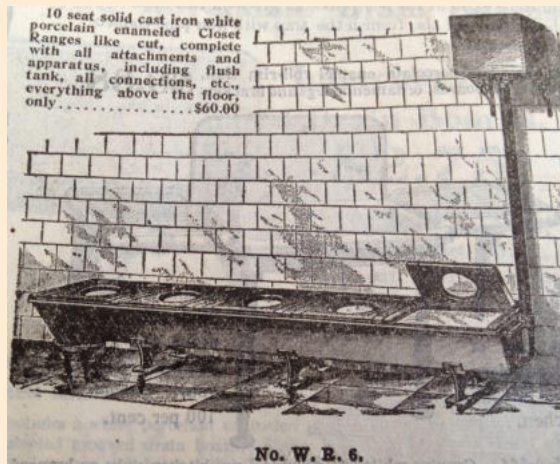
## Einstige Verbesserungen bei Toiletten mit Siphon aus einer Werbung!



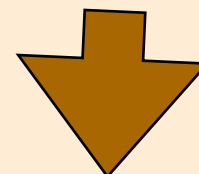
Eine moderne Wasserpumpe zur Spülung



Angebote neuester Erfindungen aus dem Jahre 1909. Donnerbalken mit Siphon ausgerüstet, angeblich absolut Geruchsfrei?  
Im Preisvergleich wie Geld an Wert verloren hat!



Lustiges!  
Es gab eine Zeit in den Städten ohne öffentliche Toiletten.



In verschiedenen europäischen Städten gab es **um 1800** „mobile Abtrittsanbieter“. Sie hatten zwei Eimer und einem wallenden Mantel. Wenn jemand musste, warf der zu bezahlende Kломann den Mantel um den Kunden, der sich dann in die Eimer entleeren konnte.





Hellgrüne Kackstühle!

### Toiletten der Armen und Reichen!

Im luxuriösem Schloss von Ludwig XIV. gab es 2000 Zimmer, jedoch nur ein einziges fest eingebautes Klo, es wurden Kackstühle benutzt, die vom Personal geleert wurden. Bei grossen Empfängen mit über tausend Gästen blieb nur die Möglichkeit sich im Park zu erleichtern. Im Schloss Versailles soll es bei grossen Anlässen nicht nur hinter den langen Vorhängen schlimm ausgesehen haben, sondern auch im Park.

(weiteres über solche Kackstühle, wie Bertha einen besass auf **Seite 59**)

### Waschgelegenheiten für die tägliche Körperpflege und die Wäsche!



Waschgarnitur mit Seifenschalen und Nachtopf



Luxus Waschtisch mit Marmorplatte 1910



Waschschale mit Krug und Seifenbehälter



Waschschüssel mit versch. Zubehör



Gutbürgerliches Schlafzimmer mit Waschtisch um 1875.



Waschtisch mit Behälter für den Nachtopf



Waschtisch mit Schublade

## Mein Badezimmer, Marke „Eigenbau“ in Miniatur.



Baderaum/ Waschküche im Keller oder Nebengebäude, wurden auf dem Land nebenbei auch für die Schlachtung der Haustiere benutzt. Um grössere Tiere zu Schlachten, wurde ein Störmetzger beigezogen.

## Wasserfassung / Mehrfamilienhaus um 1900. Oft wurde von den Dachrinnen für Wäsche und Bad kalkfreies Wasser gesammelt



Hauptsächlich am Samstagabend wurde gebadet, jedoch nicht überall wöchentlich, schon gar nicht im Winter. Ein Bad zu nehmen war mit einigem Aufwand verbunden. Im Waschherd musste mit einem Handbottich das Wasser eingefüllt werden. Danach wurde mit Holz gefeuert, um das Wasser für das Bad aufzuheizen. Mit dem Bottich wurde das heisse Wasser aus dem Herd in die Wanne geschöpft. Auch dort, wo Wasserleitungen existierten, musste das Wasser im Winter noch von Hand geschöpft werden, es bestand Frostgefahr des zurückgebliebenen Wassers in den Leitungen. Wenn die Badewanne bereit war um ein Baden zu nehmen, badeten die Familienmitglieder meistens der Reihe nach im gleichen Wasser, es wurde lediglich warmes Wasser nachgeschöpft. Für die tägliche Körperpflege, standen bei den „Besseren“ in jedem Zimmer auf der Kommode



„Waschtisch“ ein Porzellankrug mit Waschsüssel bereit. Viele Bauern wuschen sich in der Küche, da war es im Winter durch den Holzfeuerherd am wärmsten, auf dem Herd gab es warmes Wasser vom „Schiff“. (*Grosser langer Behälter, unten mit kleinem Hahn, der immer auf dem Kochherd stand*) Knechte und Mägde mussten sich oft draussen am Brunnen waschen. Im Winter, wenn das Wasser eingefroren war, rieben sie sich mit Schnee ab oder wuschen sich gar nicht.



Wäsche gewaschen wurde im Waschhaus in der Regel alle paar Wochen, die zu waschende Wäsche wurde mindestens am Vortag in einer Lauge eingeweicht, Für die Hauptwäsche musste das Wasser im mit Holz beheizten Herd erhitzt werden. Die Frauen halfen oft untereinander, oder hatten eine Waschfrau, die im Taglohn arbeitete. Es wurde bis nach dem 2. Weltkrieg in einigen Haushalten noch mit Buchenasche gewaschen, die im Handel nicht erhältlich war. Früher wurde fast nur mit Buchenasche gewaschen, die sorgfältig aufgehoben wurde und an solchen denen sie ausgegangen war, ausgeliehen.



**Bertha war ein strebsames junges Mädchen**, sie malte Abbildungen von Heilpflanzen in ihr Heilpflanzenbuch, trug neuste Rezepte für verschiedenen Leiden ein. Das alte Antike Kochbuch ihrer Vorfahren aus dem Mittelalter und ihr Heilkräuterbuch wurde ca. 1930 auf dem Dachboden von Berthas Grossnichte, Anni Steinmann-Hofstetter gefunden, nachdem sie von ihrem Onkel August Funk das Heimwesen kaufte. Als Anni um 1975 in das Altersheim zog, besser ziehen musste, übergab sie mir alte Dokumente, Bilder inkl. den Kochbuch aus dem Mittelalter und Heilkräuterbuch.

Ich kam leider nicht mehr dazu eine Abschrift zu machen, denn ich ahnte nicht, dass schon 3 Jahre später vieles einem gemeinen Brandstifter zum Opfer fallen würde. Es war bekannt, dass Bertha für sich und die Familie von Hand Kleider nähte, ihr wurde ermöglicht Schneiderin zu lernen. Bertha wuchs mit mehr Geschwistern auf, als mir bekannt war. Bertha war das vierte Kind von neun Kindern. Ein Kind starb bei der Geburt. Ein jüngerer Bruder mit 19 Jahren, einer mit 35 Jahren und der jüngste mit erst 1 ½ Jahren. Verständlich, dass Berthas Mutter oft krank war. Im Haus gab es zwei Zimmer ohne Fenster und ich kann mir vorstellen, wie es für so eine grosse Familie eng gewesen sein muss. Auch an Arbeit hat es mit Sicherheit nie gefehlt. Restaurant, Rebberg, Feld und Stall, alles erforderte harte Arbeit, bei der die Kinder sicher mitarbeiten mussten.

Was Bertha in ihrem Elterhaus erlebt hat, muss viel dazu beigetragen haben, dass sie sich früh vornahm, nicht zu heiraten, um etwas von der zu Welt sehen und eine abwechslungsreiche Arbeit verrichten, die Freude bereitet und wo sie etwas verdienen konnte. Dieses Ziel erreichte sie, verdiente und erbte viel, das sie letztlich durch den 1. Weltkrieg verlor.



Altes Rebhäuschen in Mettmenstetten

Als ihr älterer Bruder Joh. Jak. Funk und Luise Suter (meine Urgrosseltern) vor hatten eine eigene Familie zu gründen, war für Bertha die Zeit gekommen, sich für ihre eigene Zukunft zu orientieren. In absehbarer Zeit würde ihr Bruder auch die Wirtschaft, den Rebberg und die Landwirtschaft von seinem Vater übernehmen. Ihr wichtigstes Ziel war, eine gut bezahlte Arbeit zu finden, dafür hatte sie im Ausland eine bessere Chance. Sie liess sich vermutlich über eine von vielen Vermittlungsagenturen in Neapel eine Stelle vermitteln. Junge Schweizer waren beliebte Arbeitskräfte in verschiedenen Dienstleistungen! Unter den Stellenvermittlern betrieben auch zwielichtige Agenturen ihr Unwesen, die junge Leute an miese Stellen mit schlechten Unterkünften vermittelten. Solche Arbeitgeber nutzten die jungen unerfahrenen Leute schamlos aus und behandelten diese dementsprechend schlecht wie Leibeigene (Sklaven). Bertha war eine von denen die Glück hatte.

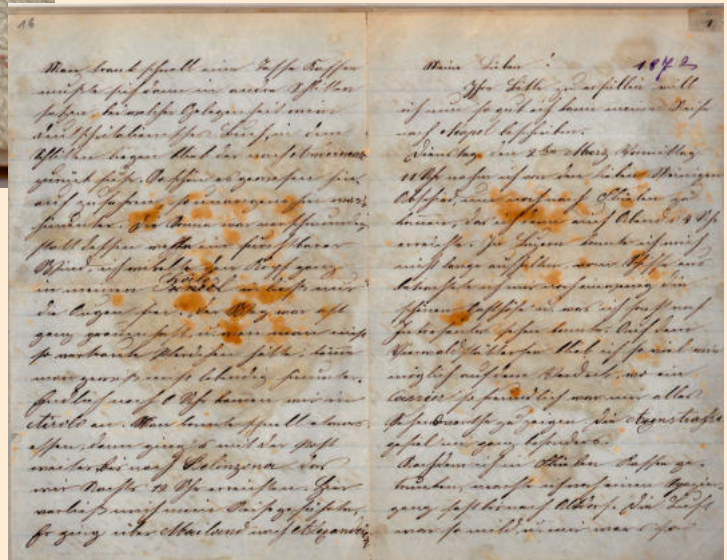
Als Bertha vermutlich schon fast ein Jahr von Zuhause weg war, kam am 30. Mai 1873 ihre Nichte Anna, das erste Kind ihres Bruders Joh. Jak. Funk zur Welt. Als Bertha nach 2-4 Jahren das erstmals in ihr Heimatdorf auf Besuch kam, sah man ihr den Erfolg an, aus ihr war eine elegante Pariser Dame geworden, die kaum wieder zu erkennen war. So wurde Bertha zum Vorbild vieler Bauerntöchter. Obwohl für Bertha die Entscheidung ihre geliebte Heimat zu verlassen um nach Italien zu reisen, viel Mut und Überwindung kostete, hat es sich für ihre Zukunft gelohnt, jedenfalls vorerst. In kurzer Zeit schaffte sie es, mit feinen Handschuhen ausgestattet als Gouvernante in einem Herrschaftshaushalt die Dienstleute zu dirigieren. Sie lebte nebst in einer vornehmen Paris Stadtwohnung auch in einer der schönsten Luxus-Villa jener Zeit am Meer im Italienischen Bordighera. Sicher gab es da feudale Toiletten! Aus Bertas erster Reisebeschreibung ist zu verstehen, dass sie wohl vor ihrer Abreise zwiespältig ihre wenigen Sachen packte. Schon in den ersten Tagen ihrer Reise überwältigten sie ihre gemischten Gefühle und inneren Anspannungen, das sie zum weinen brachte. Nicht einfach, ohne italienische Sprachkenntnisse, als patriotisches Bauernmädchen vom Land einen solchen Schritt zu wagen um in einem fremdes Land seinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Bertha besuchte ihr Elternhaus nach ihrer Auswanderung regelmässig für ein paar Wochen im Sommer. Sie liess das oberste Zimmer ausbauen, finanzierte Modernisierungen im Haus wie eine Toilette mit Siphon und Wasserspülung im Hauskorridor, Wasserleitungen und Elektroinstallationen. Von ihrem Vater erhielt sie dafür ein lebenslanges Wohnrecht. Eine dunkle traurige Zeit begann nach Berthas Darstellung, nachdem ihre Mutter starb um etwa 1877. Ihr Vater Johannes Funk verheiratete sich noch einmal mit einer Karolina Vollenweider. Diese Frau soll ein Luder gewesen sein. Wie ich ihre von meinem Onkel übersetzten Notizen verstehe, hat sie lauter Unfrieden in die Familie gebracht. Ein Bruder von Bertha, der auch August hiess, wurde im Keller aufgehängt und unter Aufsicht von seiner Stiefmutter vom Vater ausgepeitscht. Jenaer August erstickte 1887 mit 35 Jahren an den Gasen in einem Tresterfass. Ich bezweifle, dass das nicht eher ein verzweifelter Suizid war, als ein Unfall. Bertha erwähnt, dass ihr Vater vor seiner zweiten Heirat ein ehrenhafter Mann war, er habe das Dorf in Schande verlassen. Möglicherweise war das als sein Sohn August 1887 starb, nur ein Jahr später, 1888 starb auch er, meine Grossmutter war da 6 Jahre alt. Sie erzählte mir immer viel über meine Vorfahren, aber von dieser Geschichte erzählte sie nichts. Sie erwähnte zwar, dass sie von ihrer Stiefgrosnmutter aus, ihre eigenen Strümpfe stricken musste, bevor sie die Schule besuchte. Es ist möglich, dass Johannes damals als er aus dem Dorf zog, bei seiner Tochter Albertine wohnte, die war damals auch schon 45 Jahre alt, möglicherweise wirtete sie mit ihrer Tochter Babette in der Traube in Richterswil.

# Berthas Brief an ihre Familie über ihre Reise nach Neapel 1872



Bei der Wohnungsräumung von Berthas Grossneffen Max nahm ich im letzten Moment eine leere Schreibmappe aus der Entsorgungskiste. Fast 20 Jahre später entdeckte ich erst den Brief von Berta im Seitenfach!



Am 2. März 1872 reiste Bertha in Mettmenstetten ab, und schrieb diesen Brief nach ihrer Ankunft in Neapel nach Hause.

Abschrift **Wörtlich** ohne **Korrektur** aus der alten Deutschen Schrift, und der anderen Ausdrucksart. Überset. **th=t**  
(Es wurde Bertha, nicht Berta geschrieben)

2. März 1872



Meine Lieben!

Ihre Bitten zu erfüllen, will ich nun so gut ich kann meine Reise nach Neapel beschreiben.

Dienstag, den 2. März Vormittag 11 Uhr nahm von den lieben Meinigen Abschied um nach Flüelen zu kommen, das ich dann auf abends 4 Uhr erreichte. In Luzern konnte ich mich nicht lange Aufhalten, vom Schiffe aus betrachtete ich mir noch ein wenig die schönen Gasthöfe u. was ich sonst noch Interessantes sehen konnte.

*Auf dem Vierwaldstättersee blieb ich so viel wie möglich auf dem Verdeck, wo ein Cassier (?) so freundlich war, mir alles sehenswerte zu*



*zeigen. Die Axenstrasse gefiel mir ganz besonders. Nachdem ich in Flüelen Kaffee getrunken, machte ich noch ein Spaziergang fast bis nach Altdorf. Die Luft war so mild, und mir wars so wonniglich zu Muthe in stillen friedlichen Natur, dass es mir leid that als die Dämmerung hereinbrach u. ich den Rückweg antreten musste. Um 7 Uhr Morgen's gings dann mit der Post weiter. Das war nun eine ziemlich langweilige Fahrt.*

*Es waren unser Fünfe, die über den St. Gotthard wollten. Im Coupé ein Engländer u. ein Italiener, in der Rotonde ein Kaufmann aus Alexandrien in Afrika, ein Käsehändler aus Küsnacht u. meine Wenigkeit.*



*Als wir nach Stunden oberhalb*

*Göschenen in die Schneeregion kamen, wurde der Postwagen in*



*Schlitten vertauscht, was mich ungemein freute, denn jetzt konnte man sich auch umschauen u. frische Luft schöpfen. Wir hatten den schönsten Sonnenschein u. es war wirklich unbeschreiblich schön zwischen den majestätischen Bergen über die weissen schimmernden*

*Schneefelder dahinzufahren.. Ich sass mit dem Afrikaner in einem Schlitten.*

*Wir beide waren ganz entzückt, u. und es war lustig, wie wir beide gegenseitig unsere Bewunderung u. Erstaunen durch Blick und Gebärden kundgaben. Er sprach nämlich nur ein paar Worte auf Deutsch, meistens auf französisch und oft auf arabisch. In Andermatt etwa um 1 Uhr angekommen, wurde gespiesen, die Pferde gewechselt u. die Schlitten mit Fusswärmern und Decken versehen. Nun ging's dem Hospiz entgegen.*

Zu unseren 5 Schlitten gesellten sich noch 7 Andere, so dass im Ganzen 12 waren. Ich wollte, ich wollte nur ihr hätten´s sehen können, wie schön das war und wie die Pferdchen so ruhig und sicher auch ohne Führer, eins dem andern folgte, immer höher und höher über gut 6 m tiefen Schnee, bis wir etwa um 4 Uhr im Hospiz gelangten.

Man trank schnell eine Tasse Kaffee, musste sich dann in andere Schlitten setzen, bei welcher Gelegenheit mein Deutsch-Italienisch Buch in dem Schlitten liegen blieb, der nach Andermatt zurück fuhr. So schön es gewesen, hinauf zu fahren, so unangenehm war´s hinunter.

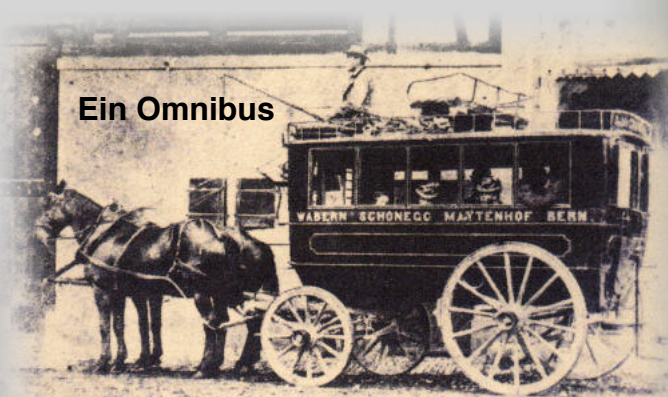
Die Sonne war verschwunden, statt dessen wehte ein furchtbarer Wind, ich wickelte den Kopf ganz in mein Schal und liess nur die Augen frei.

Der Weg war oft ganz grauenhaft, und wenn man nicht so vertraute Pferdchen hätte, käme man gewiss nicht lebendig hinunter. Endlich nach 6 Uhr (Abend) kamen wir in Airolo an. Man konnte schnell etwas essen, dann ging´s mit der Post weiter bis nach Bellinzona, das wir

nachts 12 Uhr erreichten. Hier verliess mich mein Reisegefährte. Er ging über Mailand nach Alexandrien. Der Käsehändler aus Küsnacht wies mir noch ein Hotel an, in dem

der Portier Deutsch sprach. Ich fuhr mit dem Omnibus hin, ass

etwas und legte mich einige Stunden auf´s Bett. Um 4 Uhr



Ein Omnibus

Pferde-Omnibus Wabern-Schöneegg-Mattenhof-Bern des Fuhrhalters Christian Bietenhard. Um 1890

morgens sass ich schon wieder im Postwagen nach Magadino u. um 7 Uhr auf dem Dampfschiff auf dem Langensee. Es befanden sich auf demselben der Postkondukteur u. ein Maschinist, die Deutsch sprachen. Auch hier blieb ich ziemlich viel oben, trotzdem ein kalter Wind wehte. Die Ufer des Langensee sind sehr schön u. besonders die Inseln sind reizend.



Es sind deren 3, Isola Bella, Isole Madre, Isola S. Giovanni, sie gehören sämtliche einem Grafen.

Mittags 12 Uhr waren wir in Arona. Maschinist besorgte mir ein Billett nach Genua u. bestellte mein Mittagessen, denn da sprach niemand mehr Deutsch. In einer Stunde ging's mit der Eisenbahn weiter. Ich war mit einer älteren Italienerin u. einem jungen Pärchen zusammen, die freundlich zu mir gewesen wären, wenn ich sie nur verstanden hätte. Die Gegend, durch die wir fuhren, war sehr einförmig, ich schrieb mir all die Stationen auf, es waren

eine Menge, aber nur kleinere bis nach Alexandrin. Hier einen Aufenthalt von einer Stunde. Das junge Pärchen verliess uns, die ältere Dame aber fuhr auch bis nach Genua, was mich sehr beruhigte, wir mussten noch einige Mal die Wagen wechseln, da hätte ich leicht in den falschen gerathen können. Um 9 Uhr

endlich kamen wir in Genua an. Meine Reisegefährtin war so freundlich mich bis zum Omnibus des Hotel de France zu begleiten, den wir trotz grossen Gedränge bald fanden. Im Hotel angekommen, erkundete ich mich nach einer Deutsch sprechender Persönlichkeit. Man führte mich

zum Sekretär, der sogar Schweizerdeutsch sprach, denn er war ein St. Galler.

Nachdem ich gegessen, wies man mir mein Zimmer an, das sehr weit oben, aber recht freundlich war. Ich riegelte alles gut zu, legte mich in den schönen Zweispänner und schlief, bis die Sonne schon hell in mein Zimmer schien. Ich war etwas in einer sonderbaren Stimmung als ich hinunterging um Kaffee zu trinken. Ein Kellner aus Genf, der aber auch nicht Deutsch sprach, bediente mich. Ich war allein in einem hübschen Kabinett.



Ein  
Zweispänner!



Er schenkte mir später eine schöne *Camelia*, seiner *Patriote*, wie er mich nannte. Das stimmte mich aber merkwürdigerweise so traurig, dass ich die Tränen, die mir vorher schon zuvorderst waren, nicht mehr zurück halten konnte u. nun so schnell wie möglich in mein Zimmer lief, das ich aber nicht gefunden hätte, wenn nicht der hinter mir dreinkommende Sekretär einen Zimmerjungen beauftragt hätte, mich hinauf zu führen. Da konnte ich nun ungestört weinen und ich that es auch. Und nach einiger Zeit mein Landsmann hinauf kam, hatte ich mich doch soweit wieder erholt, dass ich wieder ruhig mit ihm sprechen konnte. Und nach einiger Zeit mein Landsmann hinauf kam, hatte ich mich doch soweit wieder erholt, dass ich wieder ruhig mit ihm sprechen konnte. Er sagte mir, dass abends eines der besten italienischen Schiffe abfahren und er mir ein Billett besorgen werde. Dann rieth er mir, jetzt nicht den ganzen Tag im Zimmer zu sitzen, sondern um die Stadt zu besichtigen ein paar Stunden auszufahren. Ich war einverstanden, u. sass dann auch bald seelenvergnügt in einem Fiaker. In Genua ist es wunderschön. Wir führen durch verschiedene Strassen, wo ich bald die schönen Häuser, bald die eleganten Damen mit ihren graziösen Schleiern bewundern musste, in den öffentlichen Garten, der auf einer kleinen Anhöhe liegt. Es ist ungefähr das Gleiche wie der Stadtgarten in Zürich, nur viel schöner; auch ein Tummelplatz für die Kinder. Ganz in der Nähe befindet sich die Villa Negri, die ist unbeschreiblich schön. Nebst den grünenden u. blühenden Gartenanlagen ist man überrascht von den schönen Springbrunnen, rauschenden Wasserfällen, Duftsteingrotten (Tuffsteingrotten), künstlichen Brücken u. der schönsten, grossartigsten Aussicht auf das Meer, Stadt u. Umgebung. Ich lief umher wie eine Träumende, wäre doch nur eine befreundete Seele bei mir gewesen, ich hätte dadurch den doppelten Genuss gehabt. Von hier aus ging's durch einige der schönsten Strassen nach der Villa Rosada, noch grösser u. nicht minder schön als Villa Negri, sie gehören beide einer

Marquise. Nach dem ich noch den Dom u. eine andere Kirche besucht, führen wir ins Hotel, ich war bereits 3 Stunden fort u. ziemlich müde vor lauter sehen u. bewundern. Abends 7 Uhr musste ich auf's Schiff, ich schied mit schweren Herzen, den ich hatte doch eine geheime Angst mehr deswegen, mit niemanden sprechen zu können.

NAPOLI - II Porto



Es ging aber alles so gut u. ich fühlte mich wieder ganz glücklich in der kleinen Barke auf dem ruhigen, vom Mondschein beleuchteten Gewässer. Auf dem grossen Schiff angekommen, gab ich meine Karte, man führte mich durch die Gänge in die Damenkajüte, wo sich schon eine Dame befand, die bald zu meiner grössten Freude deutsch zu sprechen anfing. Es war eine Münchnerin, die zu ihrer Schwester nach Messina reiste. Auch sie war nicht minder froh, eine Deutsch sprechende Reisegefährtin gefunden zu haben. Um 10 Uhr

(Nachts) erst ging das Schiff weg. Das war nun freilich nicht so gemütlich in den kleinen engen Kasten der da Bett heisst, hin u. her gerüttelt zu werden. Endlich konnte ich doch einschlafen, nachdem wir beide noch furchtbar gelacht über eine Italienerin, die in eines der obersten Better kletterte und da rauf gekommen war „wie ne Eichkätzchen“ (Eichhörnchen) Als ich erwachte waren wir in Livorno. Wir beide hatten sehr starken Appetit und bekamen nun einen Schwarzen Kaffee. Das ist gut für den Hunger nicht wahr? Um 10 Uhr wurde dann gefrühstückt, lauter gute Sachen, die wir und trefflich schmecken liessen. Später liessen wir uns nach Livorno hinüber schiffen, das nicht gross, aber auch ganz nett ist. Der Schiffer führte und in ein Kaffee, wo der Wirth Deutsch sprach, er war ein Graubündner. Wir tranken da eine Flasche saures Bier, die beiläufig gesagt 2 Lit (?) kostete, es sollte nämlich englisches sein. (kosbares Bier)

Punkt 4 Uhr wurde zu Mittag gespeist, wir fanden uns rechtzeitig ein und nach Tisch setzten wir und aufs Verdeck. Es war sehr schön oben, aber ich wäre am liebsten in einer kleinen Barke gefahren, es gefällt mir immer so gut, besonders wenn man in den wellen geschaukelt wird, wie es auf unserem Rückweg der Fall war, meine Reisegefährtin aber hatte Angst. Ziemlich spät krochen wir wieder in unsre Käfige, es mahnte mich immer an eine Menagerie (Gefängnis) nur dass wir statt Gitter Vorhänge hatten. Der folgende Tag war ein Sonntag, jetzt konnten wir freilich keinen Ausflug machen, denn wir waren weit vom Ufer entfernt, auf der einen Seite sahen wir noch Land auf der anderen aber nichts als Wasser. Das war ein schöner, schöner Tag, die Sonne schien so prächtig, das Meer war so ruhig u. still, dieser Anblick stimmte mich ernst und wehmüthig, ich dachte an Euch, meine Lieben in Mettmensstetten, wünschte aber doch nicht irgendwo anders zu sein, denn ich war innerlich so befriedigt, wie ich mich sonst sehr selten

fühle. Noch eine Nacht musste ich auf dem Wasser zubringen. Nachts 1 Uhr kamen wir in Neapel an. 7 Uhr morgens wurde ich abgeholt. Es ging alles ganz gut, Passagiere waren nicht viel u. ein Kennzeichen war nicht nöthig, Man rief oben an der Treppe meinen Namen, ich begab mich hinauf u. fand gleich die beiden, die mich abholten. Es war unser Diener, der aus Stäfa ist, u. ein Italiener vom Comtoir. Herr und Frau Wegmann empfinden mich freundlich.



Neapel ist es sehr schön, die Lage hauptsächlich. Es liegt am Ende eines Meerbusens, terrassenartig an einen Hügel gebaut, auf dessen Spitze die Festung St. Elmo steht, deren Vorderseite sich sehr schön ausnimmt. Nördlich liegt Capodimonte mit dem königlichen Palast, östlich der



Vesuv u. südlich das Meer u. die schönen Ufer des Golf. Von unser Loga aus, so nennt man die Zimmer, hat man einen freien Überblick auf das alles. Ich kann mich oft fast nicht satt sehen an all dem Schönen, es ist dann immer so eine eigenthümliche magische Beleuchtung, wie ich sie noch nirgends gesehen. Die Häuser haben alle flache Dächer, über welche die kleineren u. grösseren Kuppeln u. Thürme



mehrerer hundert Kirchen ragen. Die Strassen sind schön breit, wenigstens die Hauptstraßen, u. mit viereckigen Steinpflaster besetzt, die schönste heisst Toledo, in den kleineren aber hat es immer viel Schmutz u. eine sehr schlechte Luft.





*Am Meere liegt eine sehr grosse öffentliche Villa. Die obere Hälfte heisst Corso, wo dann die Neapolitaner an Sonntagen ihre Carozzen hin fahren. Die untere Hälfte ist für die Fussgänger. In der Mitte dieser beiden Abtheilungen spielt wöchentlich*

*dreimal die Militärmusik, ich hab´ s noch nie gehört. Dann befinden sich zwei sehr schöne Restaurationen da. Die eine ganz ins Meer hinaus gebaut, alles von Glas, die andere auf der entgegengesetzten Seite, pavillionartig.*



Die Neapolitaner gefallen mir nicht, ausgenommen die Vornehmen. Die Frauen sind durchschnittlich sehr dick, furchtbar bunt gekleidet, lange seidene oder wollene Schleppekleider tragend, himmelshohe Frisuren, kleine

Laustante am Strassenrand!



Auftragsschreiber am Strassenrand!

koketten Hütchen darauf u. oft kein Hemd auf dem Leib u. wenn's gut geht des Tages einmal Maccaroni zu essen. Die Veilträger (Strassenhändler) legen hier ihre Sachen auf die Strasse, da sieht man dann oft so geputzte Frauen, ein altes Hemd oder Leintuch kaufen. Pfaffen hat es alle Strassen voll mit Bäuchen wie Weinfässer.



Maroni Verkäufer auf der Pflasterstrasse



AMALFI vom Kapuzinerkloster aus



Strassenhandel



Basilika Pesto, Neapel



Kloster in Neapel um 1870



Armenviertel von Neapel um 1870

## Leider fehlen weitere Seiten!

**Ich kann mich nur vage daran erinnern, dass mein Papa nebenbei einer Geschichte die er erzählte, noch erwähnte, dass eine komplette Abschrift von Berthas damaligen Reisebericht mit anderen Dokumenten aus dem Dorf im Jahr 1898 in einer verschweissten Kasette in der Kugel auf die Kirchturmspitze gebracht wurde. Wahrheit?**

Über einige Familiengeschichten die erzählt wurden, gab es Verwechslungen oder es wurde etwas falsch verstanden oder einfach durcheinander gebracht.

Mein Onkel Hans, der die Parisertante persönlich kannte und eine Generation vor mir im Dorf lebte, schrieb in seinen Jugenderinnerungen:

**„Nach der Schulzeit hatte Tante Bertha Schneiderin gelernt und wollte etwas von der Welt sehen. Mit 18 Jahren (es mag das 1864 gewesen sein, wo man die Gotthardbahn um den Ütliberg herum durchs Amt gegen Zug baute) begleitete ihr Vater, den Koffer an einem Stecken über die Schulter tragend, das Mädchen über Silbrugg nach Wädenswil an die Gotthardpost zur Fahrt nach Italien, wo es eine Stelle in Neapel hatte. In Hospental musste die Reisegesellschaft in Schlitten umsteigen, und irgendwo unterwegs kippte dieser über einen Strassenrand. Ein junger Bankier aus Basel, mit Namen Zimmermann, zog das erschrockene Mädchen aus dem Schnee und wärmte es in seinen Armen. Diesem Mann vertraute es später auch ihre Ersparnisse an, der sie weitgehend in Ungarischen Papieren anlegte, die 1918 allen Wert verloren“.**

Nach meinen Informationen, musste Bertha nach der Schulentlassung im Elternhaus helfen, ihre Mutter war mehr krank als gesund. Es gab mit so viel Kindern im Haushalt, Kleider nähen, Rebberg, Feld und Stall genug zu tun. Bertha war irgendwann in Wädenswil an eine Stelle, das war wohl ihre Lehrstelle als Schneiderin, dort lebten noch andere Verwandte. Sicher ist, dass sie ihre erste geplante Auswanderung nach Italien Jahre zuvor abbrechen oder umkehren musste, da ihre Mutter schwer erkrankte, es könnte zu jenem Zeitpunkt gewesen sein als auch ihr Bruder Robert 1869 als 19 jähriger starb. Vermutlich unterstützte Bertha ihre Mutter bis 1872, als feststand, dass eine Schwiegertochter zur Unterstützung ins Haus kam. Möglicherweise begegnete Bertha schon bei ihrer erster Fahrt, die sie abbrechen musste, den Basler Banker **Zimmermann**, der laut Adressen von Postkarten mit seiner Familie in Zürich wohnte. Wie, wann und wo die zwei sich begegneten weiss ich nicht. Es gibt einige Zeichen einer Freundschaft mit einer Familie Zimmermann aus verschiedenen Kartengrüssen und einem Eintrag von Berthas Nichte Anna vom 13. März 1892 während ihrer Auswanderung nach Paris:

*3. März. 1892 Fahre bis Zürich und übernachtete bei Frau Zimmermann, Rosengasse.*

*Fahre mit dem frühen Zug über Basel-Mühlhausen nach Paris, wo ich abends ankomme und Bertha mich im Deutschen Mädchenheim unterbringt in der*

*21. Rue Brochant. Später kann ich zu Madame Garnier, 90. Boult St. Germain, da die Köchin den Fuss verstaucht hat und ich im Haushalt mithelfen muss.*

Ich nehme auf Grund von Kartengrüssen an, dass Bertha mit Zimmermanns über Jahrzehnte befreundet war, bei denen sie ihr Vermögen durch den Krieg verlor. Leider verlor Bertha auch ihr Vermögen in Paris, an einen ungetreuen Pariser Vermögensverwalter, dem gleichen wie Anna ihre Nichte und Madame Garnier. Das war ein Drama für Bertha, mit über 70 Jahren auf eine kleine Rente aus Frankreich angewiesen zu sein, obwohl sie immer für ihre Altersvorsorge sparte, damit sie nie auf andere angewiesen sein müsste.



Wenn das nachträglich angebrachte Datum in Berthas Reisebericht stimmt, reiste sie am 2. März 1872 von Mettmenstetten mit der Dampfbahn genannt „**Dampfross**“ ab, die 8 Jahre zuvor im Jahr 1864 für die Strecke Zürich-Luzern eingeweiht wurde.

Ab Luzern zog sie den Dampfer nach Flüelen, der umständlichen Postkutsche vor. Berthas Reise war sicher keine Vergnügungsreise, immer mit der Angst im Nacken irgendwo falsch zu fahren, weil sie die Sprache nicht beherrschte. Es gab damals kein Telefon auch keine

Vorausbuchungen. Zu Berthas grossen Pech, vergass sie im Schlitten auf dem Hospiz auch noch ihr italienisches Wörterbuch. Es gab für Bertha auf der Reise nur eine Möglichkeit, einsteigen und fahren soweit sie voran kam. Wer auf Strecken zu den nächsten Eisenbahn-Verbindungen auf Pferdekutschen angewiesen war, konnte nicht nach genauen Zeitplan reisen. Das Telefon war noch nicht erfunden.

Auch heute wäre es kein Pappenstiel für eine junge Frau allein ohne Sprachkenntnisse in ein fremdes Land zu reisen. Aber in der früheren Zeit als Bertha Anfang März reiste, war das schon eine abenteuerliche Reise mit gefährlicher Passfahrt über den Gotthard mit Schlittengespannen im Tiefschnee, in einem Monat, wo es abends in den Bergen früh dunkel und kalt wurde. Nicht selten wurden bei Reisen über den Gotthard Menschen und Tiere durch Lawinen verschüttet, verloren dabei ihr Leben. Manchmal erlitten Passagiere Erfrierungen oder sie starben an Unterkühlung, wenn ihr Gefährt zu lange im Schnee oder einer Schneewehe stecken blieb, durch unerwartete Wetterumschläge. Mönche vom Hospiz mit ihren Bernhardiner Hunden waren damals voll ausgelastet. Sie konnten viele Menschenleben retten aber nicht alle. Wenn Hände, Füsse oder Nasen und Ohren sich dunkel verfärbten, sah es für die betroffenen Körperteile sehr schlecht aus.

Reiste Bertha am 2. März 1872 nach Neapel ab, hat sie bald nach ihrer Ankunft den Ausbruch des Vesuvs am 26. April erlebt, bei dem es 20 Tote Schaulustige zu beklagen gab. Über ihrem ehemaligen Bett, in dem sie während der Zeit lag, wo sie meine Grossmutter pflegte, bis sie 1930 starb, hing bis 1956 diese Abbildung als grosses eingerahmtes Bild.



Napoli  
Eruzione  
del  
Vesuvio



**26. April 1872 Vulkan Vesuv bricht aus, 20 Schaulustige fanden den Tod!**



Bertha wurde in Neapel durch die Dienerschaft von Herr und Frau Wegmann abgeholt. Vermutlich waren das die Vermittler, es ist mir nicht bekannt, was und wo Bertha arbeitete, vielleicht als Kindermädchen.

Da Bertha auf Empfehlung im Hotel de France durch ein St. Galler Hotelsekretär ein Schiff nach Genua benutzte und schon bei der Ankunft dieses Schiffs in Neapel, morgens um 7 Uhr abgeholt wurde, nehme ich an, dass es vom Hotel aus eine Benachrichtigungsmöglichkeit gab, die schneller als das Schiff war. Telegraphisch, Morsen oder einer Karte die mit der Dampfisenbahn befördert wurde, die schneller als das Schiff war. Die Bahn wäre für Bertha zu teuer gewesen.

Durch die immer mehr ausgebauten Eisenbahnstrecken wurden viele Postkutscher mit ihren Pferden arbeitslos. Ein Glück für private Kutscher von Kurzstrecken, ihre Fahrten waren günstiger und bis das Auto erfunden wurde Konkurrenzlos.

Bemerkenswert ist, dass Bertha sich auf ihren Reisen allein und verloren fühlte, jedoch immer jemand fand, der ihr in irgend einer Situation half. Ihr wurde in ihrem Hotel für die Weiterreise nach Neapel eines der besten italienischen Schiffe empfohlen, auf dem sie wie in einem (Käfig) mit mehreren Personen in einer engen Damen-Kajüte mit Doppelstöckigen Kistenartigen Betten übernachten mussten. Ich nehme an, dass Bertha dritter Klasse reiste. Sie musste mit dem mitgenommenen Bargeld sorgsam umgehen, es gab keine Kreditkarten! Die Passagiere zu den grossen Dampfer mussten mit kleinen Barken an Bord gebracht werden, die sicher immer extra bezahlt werden mussten.



Von der Schönheit und Eleganz der Neapolitanerinnen und den anderen Frauen aus dem europäischen Hochadel, die sich in Neapel aufhielten, war Bertha sehr beeindruckt. Bei einem Besuch von Ausgrabungen der am Golf von Neapel gelegenen antiken Stadt Herculaneum, die wie Pompeji und Stabia beim Ausbruch des Vesuv im Jahr 79 nach Christus begraben wurde. Sie muss sehr beeindruckt gewesen sein, von den genialen Wasser und Abwasserkanälen, den mit Mosaik verzierten feudalen Bäder und Toiletten. Sie schrieb nach Hause: „Es macht mir den Eindruck, wie die alten Römer ein fortgeschrittneres Volk waren als die Menschheit heute.“

*(Damit meinte sie wohl auch die primitiven Bademöglichkeiten und Toiletten)*

**Vermutlich konnte sich Bertha bei ihrer Ankunft kaum vorstellen, dass sie bald eine Familie kennen lernen würde, die mit den Nachkommen der Karolina von Neapel, der einstigen Königstochter befreundet waren, die mit dem Sohn des späteren Königs von Frankreich verheiratet war. Auch nicht, dass sie über 40 Jahre mit dieser Familie, den Garnier's Freud und Leid teilen würde.**

**Es war die Familie Garnier des berühmten Architekten der Oper in Paris die sie kennen lernte!**

**Das Ehepaar Garnier-Bary, Luise und Charles, lernten sich Jahre früher durch den Bruder von Luise Garnier-Bary in Neapel kennen, es lebten viele Freunde dort. Auch nach ihrer Heirat im Jahr 1859 in Paris hielten sie sich regelmässig immer wieder in Neapel auf.**

Die Eltern oder Grosseltern von Luise Garnier-Bary waren sehr reiche Aristokraten, ihr Vater ein Professor, befreundet mit dem italienischen und französischen Hochadel. Charles Garnier und der Bruder von Luise waren Freunde, bevor Luise ihren Charles kennenlernte.

Obwohl Charles Garnier ein sehr begabter Architekt war, kam er erst durch die guten Beziehungen von seiner Frau Luise, ihren Eltern und Grosseltern, den Bary's, zu seinem Erfolg.

**Die Geschichte wie die Freundschaften entstanden:**

**Schönheit und Hochadel, kein Schutz vor schweren Schicksalsschlägen!**



**Maria Karolina von Neapel**

Bertha erwähnt in den letzten Zeilen in ihrem Brief nach Hause: „*Neopolitaner gefallen mir nicht nur die Vornehmen*“. In Neapel lernte Bertha die Familie Charles Garnier-Bary kennen, die eng verbunden und befreundet mit der Familie von Maria Karolina von Neapel war. Ihre Geschichte, zeigt wie brutal das Schicksal auch den Hochadel nicht verschonte.

Luise Garnier-Bary's Vater oder Grossvater half im Jahr 1832 Maria Karoline, die Königstochter aus Neapel und zukünftige Königin vor wütenden Franzosen in Frankreich zu verstecken. Das geschah schon 1836, vier Jahre bevor Luise zur Welt kam.

Die beiden Familien blieben Freunde fürs Leben, beide trafen harte Schicksalsschläge:

**1798** kam Karolina als Tochter von Franz dem 1. König von Neapel zur Welt, sie erlebte ein ungewöhnliches und in jungen Jahren sehr tragisches Leben, die im Jahr **1870 in Graz** starb. **Ka Folgendes aus dem Geschichtsbuch:**

## Was Karolina von Neapel mit der alten und der neuen Pariser Oper und dem Erfolg des Architekten Charles Garnier zu tun hatte!

**1798** kam Maria Karolina als Tochter des Königs in Neapel zur Welt.

**1816** heiratete Karoline, die Königstochter von Neapel, Charles Ferdinand de Bourbon, der Französische Tronanwärter nach seinem Vater und seinem kinderlosen älteren Bruder. Sohn des Grafen von Artois/ späterer König Karl von Frankreich.

Charles Ferdinand, Herzog von Berry war der Neffe von König Ludwig XVIII.

**1817** stirbt ihre Tochter Elisabeth nach der Geburt.

**1818** stirbt der erste Stammhalter Louis d. Artois ebenfalls nach der Geburt.

**1819** kommt Tochter Luise Marie Theresa (Herzogin von Parma) zur Welt.

Nicht lange konnten die beiden ihr Glück geniessen.

**1820 am 13. Februar** besuchten die zwei die Pariser Oper, noch im alten Gebäude. Nach der Vorführung, als die zwei das Operngebäude verlassen wollten, wurde Charles Ferdinand de Bourbon vor den Augen seiner im zweiten Monat schwangeren Ehefrau Karolina tödlich verwundet mit einem Messer. Der Täter war ein Sattler Pierre Louis Louvel. Er arbeitete in den Ställen des Königs und war ein grosser Gegner der Bourbonen und hoffte mit der Tat die Herrschaft der Bourbonen zu beenden, da der zum Zeitpunkt des Mordes noch keinen Erben hatte.

Das alte Operngebäude, nach dem Mord an Henri d Artois Vater der 7 Monate nach dem Mord zur Welt.



**7 Monate später kam sein Sohn Henri d Artos von Bordeaux**

**(genannt Comte de Chambord) zur Welt, er war nun der offizielle französische Tronanwärter.** (Seine Mutter Karoline mit Luise Garnier's Eltern und Grosseltern den Bary's befreundet)

**Interessant: Der Mann, dessen Vater vor der alten Pariser Oper ermordet wurde, hatte einen Freund, einen Financier für den Bau einer neuen Pariser Oper. Er gab das wissen für einen Wettbewerb zum Bau der ausgeschrieben wurde weit im Voraus an Charles Garnier weiter, so konnte gut vorbereitet Siegen.**

**Die politischen Probleme durch die Ermordung von Maria Karolinas Ehemann waren ihre Schicksalsschläge für sie und ihre zwei Kinder nicht beendet, im Gegenteil es nahm einen immer tragischeren Verlauf:**

Das 19. Jahrhundert war wie alle Jahrhunderte zuvor, eine Zeit der politischen Unruhen und Konflikte, es gab Aufstände, Reformen, Meuchelorde, unschuldige Gefangene und brutale Kriege.

**1831** fast 11 Jahre nach der Ermordung ihres Ehemanns Ferdinand, heiratete sie heimlich den Grafen Ettore Luccesi Polli von Neapel. Er war der Sohn des Fürsten Campo-Franco, einstiger Premier des Königs von Neapel. Politisch geriet sie in Ungnade, als sie versuchte den französischen Thron für ihren Sohn Henry d Artos zu retten, sie musste flüchten und sich über Monate verstecken.

**1832** wurde sie verraten und inhaftiert, sie war schwanger mit dem ersten Kind aus ihrer zweiten Ehe. Im Gefängnis bringt sie die Tochter Marie Rosalie zur Welt.

**1833** stirbt Töchterchen Rosalie im Gefängnis unter eigenartigen Umständen. Weil Karoline keine Gefahr mehr für die französische Regierung mehr war, wurde sie frei gelassen. Sie zog mit ihrem Mann zurück auf Schloss Brunnsee in Graz.

**1835** Karoline wird Mutter von Clementine.

**1836** Francesca, wieder ein Mädchen wird geboren.

**1838** Marie Isabella kommt zur Welt, wieder ein Mädchen.

**1840** mit 42 Jahren bringt Karolina den lang ersehnten Stammhalter Adinolfo zur Welt.

Karoline besuchte immer wieder einmal Neapel und traf Freunde. Sie lernte durch Bary's oder deren Tochter Luise, Bary's Schwiegersohn kennen, Charles Garnier.

Auch Karolinas Sohn Adinolfo aus zweiter Ehe und seine Frau Lucrezia Nicoleta Ruffo und Karolinas Sohn, aus erster Ehe, der französische Tronanwärter Henri d Artos von Bordeaux, dessen Vater vor der alten Pariser Oper ermordet wurde waren ebenfalls durch dieselbe Verbindung bekannt mit Charles Garnier, der später den Auftrag via eines ausgeschriebenen Wettbewerbs, den er gewann die neue Pariser Oper erbaute. Adinolfo, Lucrezia und Henry d Artos waren bei der Eröffnung der neuen Pariser Oper mit vielen anderen aus dem Hochadel Ehrengäste.

**1870** starb Karolina mit 72 Jahren in Graz, fünf Jahre vor der Eröffnung der neuen Pariser Oper, deren erster Ehemann beim Besuch der alten Pariser Oper ermordet wurde. Sie überlebte 4 von ihren 9 Kindern!

Im ersten Brief aus Neapel von Bertha nach Hause, drückt sie aus, wie ihr die vielen elegant gekleideten Damen in der Stadt gefallen. Damals hielt sich fast der ganze Europäische Hochadel, Könige und Kaiser in Neapel als Hauptsitz oder Ferienwohnsitz auf, aber auch viele andere Erfolgreiche und Prominente. Einige besaßen Villen und andere waren zu Besuch bei diesen, oder wohnten mit Personal wie Sekretäre, Kammerfrauen etc. in Hotels der ersten Klasse.

Für Bertha aus einem schweizerischen Bauerndorf, war es sicher ungewohnt Vornamen zu hören wie: Komtess, Hochwürden, Grossherzog(in), Herzog(in), Graf/Gräfin, Fürst(in),Prinz und Prinzessin. Auch die Spanischen Bourbonen hielten sich zu jener Zeit oft in Neapel auf. Für Bertha war das sicher ein Kulturschock in der kulturellen Hochburg Neapel, der damalige Stadt der Schönen, Reichen, Adelige und Prominenten Gästen. Es gab aber auch grosse Stadtgebiete von Neapel mit Armen, Obdachlosen und Bettlern.

Es ist mir nicht bekannt bei wem Bertha in Neapel engagiert war, und wo sie die Familie Garnier kennen lernte. Meine Grossmutter Berta Hess-Funk erwähnte einmal, dass ihre Gotte Bertha oft am Sonntag nach der deutschsprachigen Messe mit anderen Rezepte austauschte. Das war zur Zeit als Berthas Angehörigen ihr Pflanzen und Kräuter, nach Neapel schicken musste.

Bertha mit ihrer Erfahrung in Heilkunde und der erfolgreichen Anwendung von Kräutern hat sich wohl in Neapel herum gesprochen.

**Zwischen Herbst 1872 und Sommer 1873**, besuchten Luise und Charles Garnier aus Paris mit ihrem kleinen Sohn „Nino“ einen deutschen Lungenspezialisten für seltene Krankheiten, der sich Ferienhalber in Neapel aufhielt. Kurz nach dem Krieg mit den Franzosen, reisten Deutsche nicht gerne nach Frankreich und Franzosen auch nicht nach Deutschland. Das treffen mit diesem Spezialisten war für Garnier's wichtig, wie dringend. Ihr erster Sohn Daniel geb.1862, starb bereits mit 2 Jahren angeblich an Tuberkulose. Nur etwa 2-3 Jahre später starb ein Bruder von Luise mit kaum 30 Jahren auch angeblich an TB. Die Diagnose könnte auch ein Irrtum gewesen sein! Nachdem der zweite Sohn Christian (Nino) im Juli 1872 zur Welt kam, litt er an den Symthone wie sein verstorbener Bruder Daniel 10 Jahre vorher. Nach einem Besuch bei jenem Spezialisten erfuhren Garniers, dass die Lungenschwäche von Nino möglicherweise eine erblich bedingte Krankheit sein könnte, das würde einer Lebenserwartung von etwa 30 Jahren bedeuten, wie die des Bruder von Luise Garnier.*(Jener Arzt hatte recht, Nino wurde 26 Jahren alt)*

Weil Luise Garnier nichts unversucht lassen wollte, wurde ein Treffen vereinbart mit dem deutschen Arzt in Neapel.

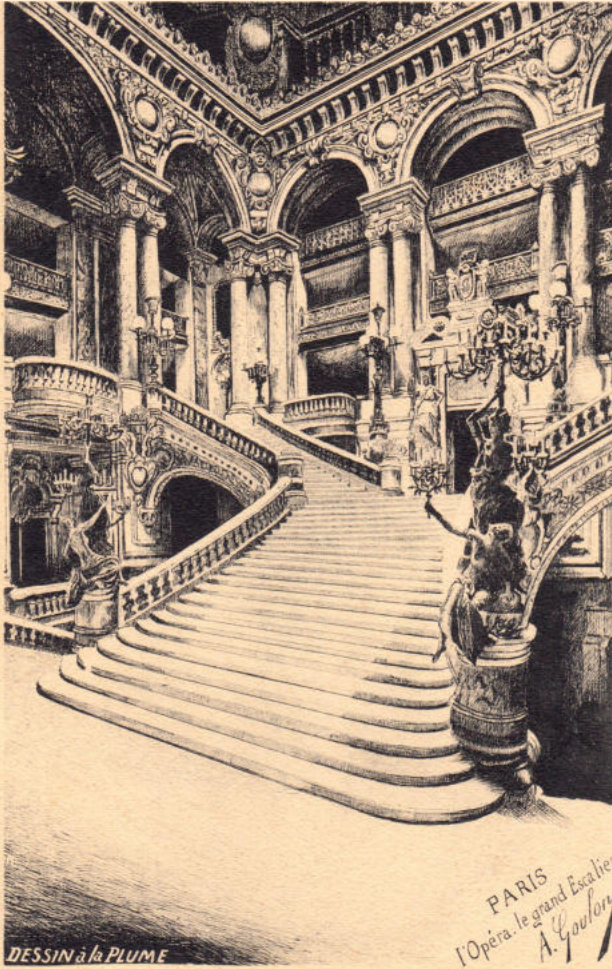
Neapel war die Stadt, wo sich die beiden näher kennen lernten. Charles Garnier besuchte Neapel schon während seinem Architekturstudium, die antike Bauweise von Herculaneum, Pompeji, Rom und anderen Italienischen Städten interessierten und beeindruckten ihn sehr. Die antike Bauweise auch die aus Griechenland und Ägypten. Deren Bauweise und Konstruktionen überdauerten Jahrhunderte lang Naturkatastrophen wie Erdbeben. Auch die, über die einst kochende Lava floss, und nach fast 2000 Jahre bei Ausgrabungen unversehrt blieben. Es ist erwiesen, dass Charles Garnier sich während seiner Karriere an die antike römische Baukultur für seine eigenen hervorragenden Werke inspirierte.



Baustelle, durch den Krieg fehlte es an Stuckateuren.

Dass er zwischen 1872/73 mit seiner jungen Familie nach Neapel reiste, hatte einen weiteren Grund. Er war mit der Fertigstellung der Pariser Oper durch den Krieg 1870/1871 zwischen Frankreich und Deutschland unter Zeitdruck geraten.

Viele Reiche die in Frankreich wohnten, auch der König flüchteten aus dem Land als deutsche Truppen in Paris einmarschierten und die Stadt Paris mit Kanonen beschoss. Bei Kriegsbeginn mussten alle ausländische Handwerker und Künstler Frankreich verlassen. Um eines der grössten Bauwerke jener Zeit fertig zu stellen fehlten die richtigen Fachleute. Vielleicht kamen auch einige seiner Leute im Krieg um. Weil er unter einem enormen Zeitdruck war, suchte er auf Sizilien dringend gute Fachleute und Stuckateure und andere Künstler, die ihm in Paris seit dem Krieg fehlten.



**Charles Garnier geb. 6.11.1825**

Fils d'un Forgeron Grand prix de Rome 1848  
1861 Wettbewerb gewonnen für den Bau der  
Oper in Paris, deren Bau 14 Jahre dauerte.  
Casino Theatre in Monaco und viele andere  
bekannte Bauten sind diesem einer der  
grossartigste Architekten jener Zeit zu  
verdanken. Er arbeitete oft mit reduzierten  
Honoraren z.B. bei der Kirche Church de la  
Capelle, damit ein Turm gebaut werden konnte.

**Er starb am 3. 8.1898 in Paris sein Sohn  
Nino ein Monat später.**



**Mme. Luise Garnier-Bary geb.28.4.1836**

**in Paris.** Ihr Vater ein Professor, wurde sehr streng  
und zum sozial denken erzogen. Sie war eine der  
grossartigsten Frauen, die in jener Zeit lebte. Ihre  
Eltern ermöglichten ihrer intelligenten Tochter ein  
Studium, sie schaffte mehrere Diplome,  
Auszeichnungen und Titel, die erste mit 23 Jahren,  
für besonders gute Leistung von der Universität. Als  
sie 1859 mit Charles Garnier heiratete, war er ein  
eher noch unbekannter Architekt. Durch Luisens Eltern  
die überall gute Beziehungen hatten, kam er mit den  
richtigen Leuten im richtigen Zeitpunkt in Kontakt. Ein  
Jahr bevor Sohn Nino zur Welt kam, erhielt Luise  
wieder einen Orden für ihre ehrenamtliche  
Leistungen im Krieg als Rotkreuzschwester. Später  
erbrachte sie wie ihre Eltern weitere Leistungen im  
Sozialbereich. **Als Luise Garnier-Bary 1919 mit 83  
Jahren starb, war Bertha eine ihrer wenigen  
Vertrauten und selbst auch schon 73 Jahre alt!**

## Als die Deutschen Paris belagerten, flüchtete Luise Garnier nicht wie viele reichen Pariser!

Sie meldete sich freiwillig beim Roten Kreuz, das noch nicht lange her von Henry Durant aus Genf gegründet wurde. In den Räumlichkeiten der Kunstschule pflegte Sie



aufopfernd und unermüdlich die vielen Kriegsverletzten, den Orden der ihr verliehen wurde hatte sie wohlverdient! Jahrelang litt Luise noch unter Albträumen, im Schlaf kamen ihr die schrecklichen Bilder von qualvoll Sterbenden, denen nicht mehr zu helfen war. Sie konnte nie aus ihrem Gedächtnis verdrängen, wie grausam Bein und Arm Amputationen waren, die ohne Betäubung vorgenommen werden mussten, die Verletzten

meistens doch an Infektionen qualvoll starben. Sie sah Soldaten, denen fehlte ein Teil von ihrem Gesicht, oder Gedärme hingen ihnen aus dem Leib. Luise, die aus gutem Haus kam und streng erzogen wurde, war sich nicht zu schade, half was ihre Kräfte hergaben.

Der Krieg dauerte nur 190 Tage, war grausam wie alle Kriege zuvor und danach, er forderte 80000 Tote Franzosen und etwa 40000 Tote unter den Siegern, den deutschen Soldaten. Es

ergaben sich über 700000 Französische Soldaten. Die deutschen Sieger nahmen 370000 Franzosen gefangen. Der Krieg kostete den französischen Staat 14 Milliarden, eine unvorstellbare Summe für die damalige Zeit.

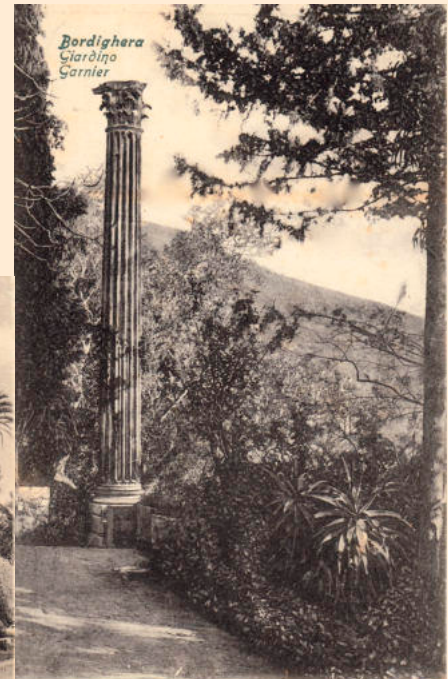
Charles Garnier setzte sich in den ersten Jahre der Ehe als Architekt oft zu sehr ein, so kam seine Familie zu kurz. Luise musste Privates und Geschäftliches regeln und organisieren für 20 private Angestellte. Beide konnten ihre privaten Tiefschläge, die sich Jahre zuvor ereigneten nicht vergessen, als bald nach der Geburt Daniel an Lungenproblemen kränkelte und am 15. Januar 1864 stirbt mit kaum 2 Jahren. Es folgte ein Schicksalsschlag nach dem anderen. Drei Jahre später stirbt Luises geliebter Bruder mit nur 30 Jahren angeblich auch an TB, der schon als Kind an schwacher Lunge litt. Bald darauf starb der Vater von Charles Garnier und der Vater und die Mutter von Mme. Luise Garnier, es folgte ein Trauerfall dem anderen. Dadurch, dass Charles Garnier den Wettbewerb für den Baue der Oper gewann, musste er so viel arbeiten, dass kaum Zeit für seine Frau und Freunde hatte. Dann kamen auch noch politische Spannungen in Frankreich mit Deutschland dazu. Für das Projekt von Charles Garnier wirkte sich das problematisch aus. Zuerst mussten gute Fachleute, die am Bau der Pariser Oper beschäftigten Ausländer das Land verlassen. Bald darauf müssen auch die am Bau tätigen Franzosen durch den bevorstehenden Krieg einrücken, denn 1870 fallen die Deutschen in Frankreich ein. Schliesslich wird auch noch Paris beschossen und es entstand unendliches Leid unter der Bevölkerung, viele Tote und grausam schwer Verletzte Soldaten und Zivilisten.

Als der Krieg vorbei war, schien alles besser zu werden. Zwar fehlten viele gute Fachkräfte am Bau der Opern, einige waren im Krieg gefallen, andere kamen aus dem Ausland nicht mehr zurück. Grosse Freude herrschte über die Geburt vom zweiten Sohn „Nino“ im Juli 1872, die bald darauf schwer betrübt wurde, als er an denselben Atemproblemen zu leiden hatte, wie der erste Sohn Daniel. Da Luises Bruder an schwacher Lunge litt und an TB starb, gab ein Spezialist den Hinweise, dass vielleicht nicht allein die weit verbreitete TB der Verursacher sein könnte, sondern eine Lungenschwäche die anfällig auf TB sei. Im Herbst 1872 oder Frühjahr 1873 reisten vermutlich Garnies nach Neapel, wo sie Bertha Funk kennenlernten.





**Bordighera, Paris, Nino und Familie Garnier, Berthas Lebensinhalt!** Irgend wann in Neapel, stiess unter irgend welchen Umstanden Bertha auf die Familie Garnier. Sie packte ihre Koffer und zog mit ihnen nach Paris oder in deren Feriensitz in Bordighera. Bald stand sie als Gouvernante über 20 Bedienstete der Familie in Paris und Bordighera zur Entlastung von Madame Garnier. Beide Frauen, Luise Garnier und Bertha verstanden sich sehr gut. Beide hatten schon einige Schicksale zu verkraften.



## Wie die Armen und die Reichen in Bordighera wohnten!



### **Charles Garnier kam durch eigenen Fleiss, aber auch durch guten Beziehungen seiner Ehefrau zum Erfolg:**

Auf ihrer Hochzeitsreise **1859** trafen sie sich mit Henri d'Artos (dessen Vater 1820 vor der Oper ermordet wurde), der erzählte, dass er von einem Financier erfuhr: „Es werde eine neue Pariser Oper gebaut, die zu gegebener Zeit zu einem Wettbewerb ausgeschrieben werde. Es war für Charles Garnier ein Vorteil gegenüber anderen Mitbewerber, da er sich etwas länger darauf vorbereiten konnte. **1860** fand dann die Ausschreibung zum Wettbewerb statt, die er prompt gewann. Ab jener Zeit wurde die junge Ehe der beiden belastet durch Neider, an erster Stelle ein ehemaliger Freund von Charles Garnier. Er schürte überall Hass, behauptete, Charles hätte den Wettbewerb nur wegen guten Beziehungen seiner Frau gewonnen, wäre unfähig für so ein Projekt. Das Verhalten von seinem Freund spornte Charles Garnier an um seinen Widersachern zu beweisen, dass sie Unrecht hatten. Er arbeitete verbissen fast Tag und Nacht, dennoch belastete ihn der Streit mit seinem ehemaligen Freund sehr. Für seine Frau Luise hatte er wenig Zeit, sie erlebte ihn oft abgespannt.

Sie fand bald eine wunderschöne neue Aufgabe als ihr erster Sohn Daniel **1862** zur Welt kam. Die grosse Freude wurde betrübt durch die Krankheit.

**1864** starb Daniel, einer der härtesten Schicksalsschläge, der ersten Zeit ihrer Ehe. Danach folgten die weitere Todesfälle. Weitere Sorgen kamen auf durch die politischen Spannungen. Es folgte eine Aufforderung, dass alle ausländischen Arbeitskräfte Frankreich verlassen müssten. Das verzögerte die Bauarbeiten für die Oper. Es fehlten nun gut ausgebildeten Fachkräfte. Zuletzt wurden die französischen Arbeiter in den Krieg aufgeboten. **1872** nach dem Krieg, sah die Zukunft wieder besser aus. Vor allem kam Sohn Christian, der „Nino“ genannt wurde zur Welt. Der grosse Schock für die Eltern kam, als diese erfuhren, dass ihr Kind mehr als nur an Husten leiden würde.

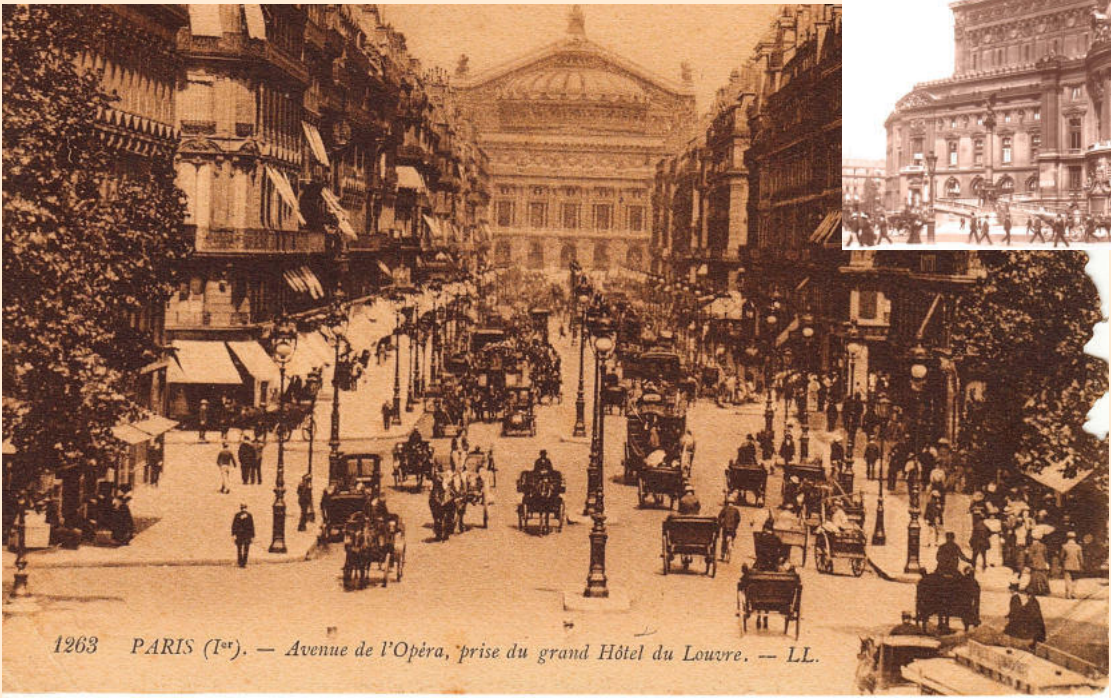
**Charles Garniers Bauten in Monaco, Casino und Theater.**



**Theater in Monaco**



**Oper in Paris**



1263 PARIS (1<sup>er</sup>). — Avenue de l'Opéra, prise du grand Hôtel du Louvre. — LL.

## ERINNERUNGEN AN „NINO“ CHRISTIAN GARNIER, geb.

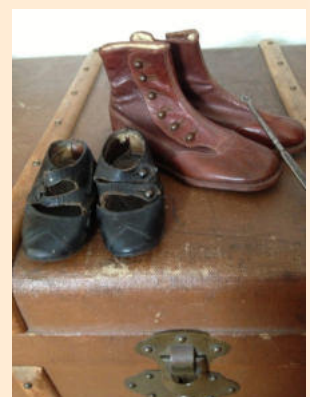
**Reliefbild noch mit langen Haaren, wie es seine Mutter Luise mochte. Bemerkenswert die Masche im Haar! Obwohl modisch ist seine Kleidung etwas mädchenhaft!**

Nino musste schon als kleines Kind starke Medikamente schlucken, deren Nebenwirkung ihm manchmal starke Kopfschmerzen verursachten. In einer Widmung an seinen Sohn „Nino“ erwähnt Charles Garnier, dass ihm ein heisses Bad half, wenn es ihm schlechter ging.

Nino fühlte sich mehr verstanden von Bertha, als von seiner Mutter, der er später oft vorwarf zu streng mit ihm gewesen zu sein! Rechts, ein kleines Reliefbild von Nino, das Bertha bis zu ihrem Lebensende in ihrer Handtasche trug!



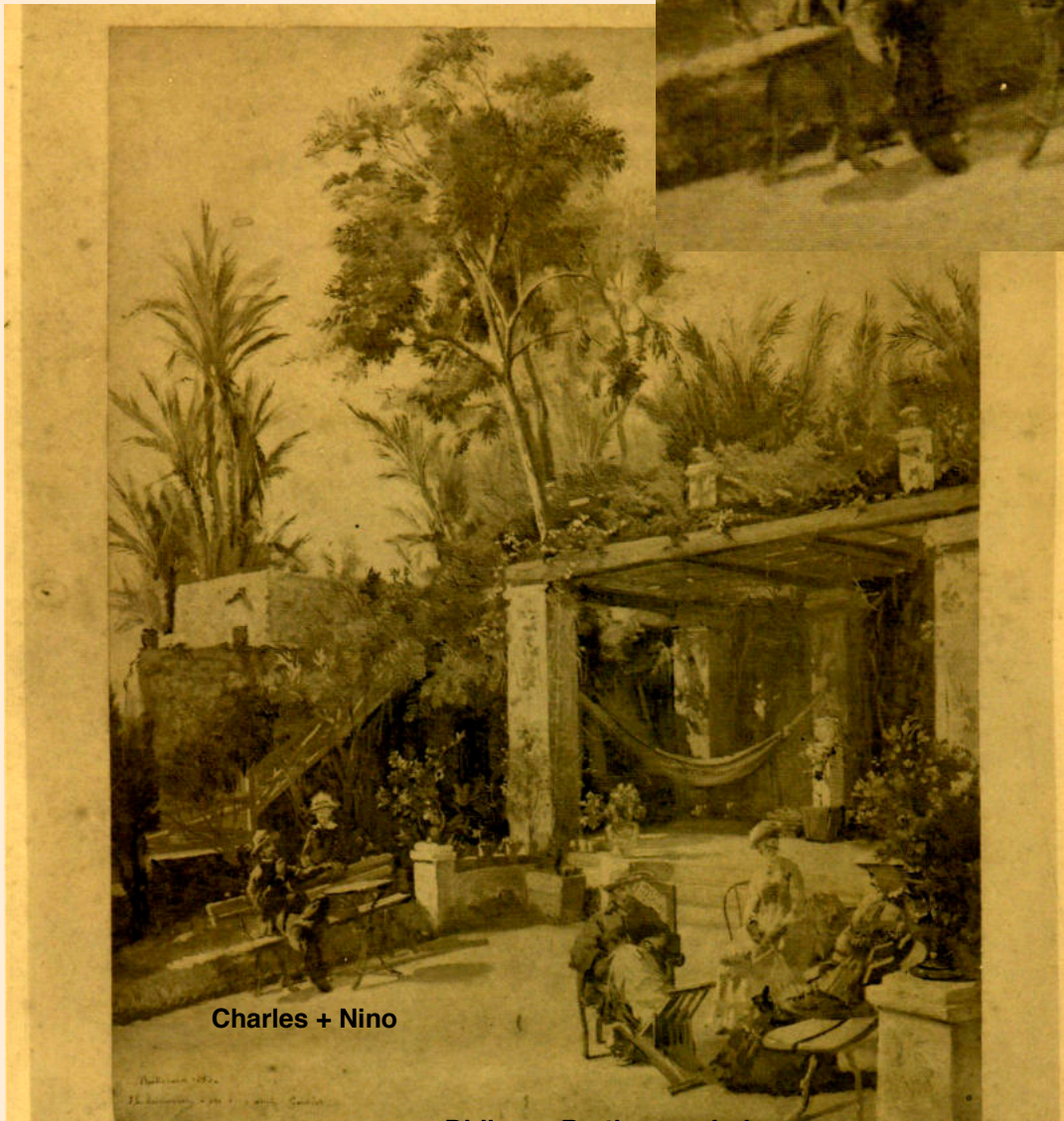
Schuhe und Puppen brachte Bertha nach dem Tod von Madame Garnier aus Paris ins Oberdorf als Andenken!



**1878, die engsten Familienangehörigen der Familie Garnier: Luise und Charles mit Sohn Nino, Onkel Didi und Bertha.**

**Die Widmung unter diesem Bild schrieb Charles an seinen Sohn, einige Jahre nach dem das Bild gemalt wurde.**

**Bemerkenswert: Charles Garnier rauchte auch neben**



**Charles + Nino**

**Didi Bertha Luise**

Handschrift Bild unten links, nicht komplet lesbar: J. E. L. Lleneprey  
**L' Amis Garnier**

Guisse, mon cher Nino, ce coin de Bordoghère,  
 te rappela les jours que tu venais passer  
 sous notre pergola, quand tu ne songeais guère  
 de t'ô presider ton Hammam, ou qu'à te balancer

tu te diras plus tard, quand tu seras un homme,  
 et quand tu reverras nos portraits et la tienne  
 que tes meilleurs amis s'étaient nous, et qu'en somme  
 mon cher petit Nino, ces amis t'aimaient bien.

BURANDEME  
 47, RUE DE LA HARPE

et tu n'oublieras pas non plus ce bon Nipote  
 qui fit ce beau tableau, ni Bertha ni Didi,  
 ni ceux qui sont venus un pays bordoghère  
 voir ton teint se brüner au soleil du midi!

tu te diras enfin que dans la moisson blonde  
 où pousse le bluet, où chante l'étaumouan,  
 tous les oiseaux du ciel, toute la fleur du monde  
 ne valaient pas pour nous notre adoré Nino.

*Charles Garnier*

Grisee, mon cher Nino, ce coin de Bordighera,  
 te rappela les jours que tu venais passer  
 sous notre pergola, quand tu ne songeais guère  
 à l'a pécuniaire ton Hammam ou qu'à te balancer.  
 Tu te diras plus tard, quand tu seras un homme,  
 et quand tu reverras nos portraits et la tienne,  
 que tes meilleurs amis c'était nous, et qu'en somme  
 mon cher petit Nino, ces amis t'aimaient bien.

et tu n'oublieras pas non plus ce bon Nipota  
 qui fit ce beau tableau, ni Bertha ni Didi,  
 ni ceux qui sont venus au pays Bordighetta  
 Voir ton teint se brüner au soleil du midi.  
 Tu te diras enfin que dans la moindre blonde  
 où pousse le bleuet, où chante l'étrouffée,  
 tous les oiseaux du ciel, toutes les fleurs du monde,  
 ne valaient pas pour nous notre adoï Nino.

Charles Garnier



Bertha

Nino

Rechts: Onkel Didi,  
Bruder von Charles oder  
Luises Vater!



Charles Garnier

### Übersetzung:

Des weiteren, mein lieber Nino, magst du dich  
 sicher erinnern, an die Tage welche du verbracht  
 hast in Bordighera, versteckt in unserer Pergola,  
 wenn du es nicht mehr ausgehalten konntest,-  
 hast du ein Bad genommen um dich wieder in  
 das Gleichgewicht zu bringen.  
 Du hast immer gesagt, später wenn du ein  
 erwachsener Mann bist und du wiederkommen  
 würdest du unsere Portraits und das deinige  
 Wiedersehen können. Wir waren die besten  
 Freunde für dich. Mein lieber kleiner Nino,  
 deine Freunde haben dich sehr gern und lieb  
 gehabt. Und niemals wirst du die gute „Nipota“  
 auf diesem Bild vergessen. Auch Bertha oder  
 Didi, auch nicht alle diejenigen die ins Land der  
 Bordighetta gekommen sind um deinen Teint zu  
 sehen, der gebräunt von der Sonne des Südens  
 Bronze leuchtete. Du sagtest dir dass eigentlich  
 in diesem hellen Haus, wo die Kornblumen  
 gedeihen oder der Gesang der Stare und allerlei  
 Vögel des Himmels. So wie alle Blumen und  
 Blüten dieses Planeten, hatten ihren Wert

Unser Adoi

Nino

Charles Garnier



Das Ehepaar Luise und Charles Garnier wirken eher nachdenklich oder traurig. Charles Garnier lässt sich in seinen Hausschuhen und abgetragenen Westen ablichten, das er zum Ärger von Bertha auch manchmal trug, wenn er Gäste empfing. Charles Garnier liebte keinen glamourösen Look.

Er nannte **Etikett** (schöne Kleider) einen **Schwindel!**

Fototermin in den Hausschuhen, beide mochten keine glamouröse Auftritte!



Unten links Nino, seine Mutter Luise, C.Garnier, alle wirken bedrückt. Ich frage mich, warum wohl Luise von einer Angestellten umarmt wird, während Nino von seiner Mutter keinen Arm um seine Schultern zu spüren bekam. Warum sass Nino nicht zwischen seinen beiden Eltern?



Bertha auf der Bank sitzend:  
Sie wirkt Bertha als Gouvernante auf Bildern  
eher kühl, wahr es aber nicht.

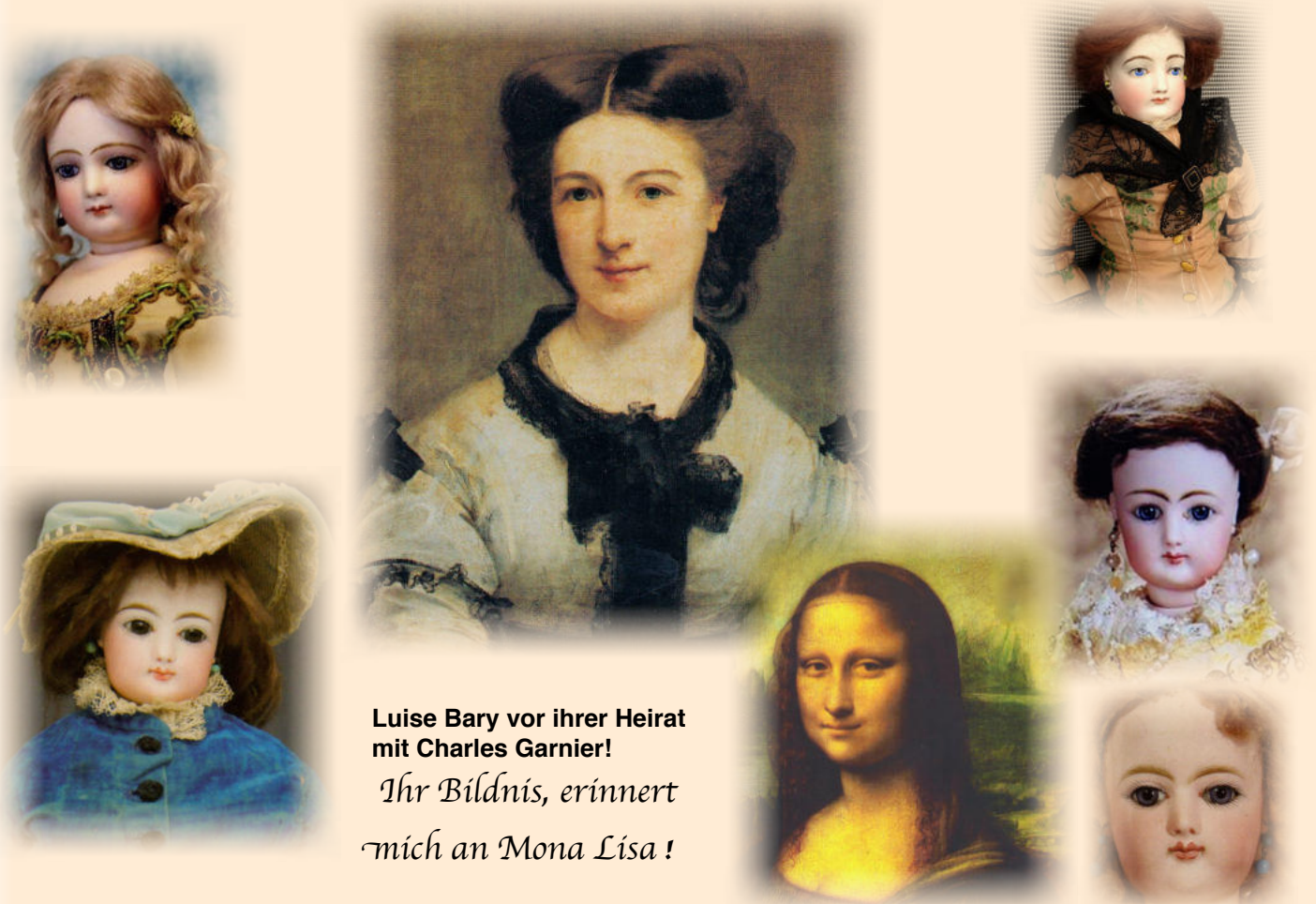




Luise Garnier und Bertha hatten vieles gemeinsam. Beide waren freizügig und sozial eingestellt. Beide erlebten Schicksalsschläge, und wurden von Verwandten und Freunden ausgenutzt. Beide verloren im Alter einen Teil ihres Vermögens durch den Krieg beim selben Banker oder Vermögensverwalter in Paris.

Während Luise Garnier, die aus reichen Haus kam, wenig Wert auf Kleidung legte, achtete Bertha, die ehemalige Bauerntochter peinlich darauf.

Beide Frauen erfreuten sich aber an festlich angezogenen Modepuppen, von denen Luise Garnier viele als Geschenk von befreundeten Modemachern erhielt, einige schon als junges Mädchen. Für die Frauen der höheren Gesellschaft waren solche Geschenke eine Ehre, die wie Trophäen gesammelt wurden. Für Luise Garnier waren diese Geschöpfe keine Sammelobjekte oder Spielzeuge, sondern Kunstobjekte und Kulturzeugen aus vergangener Zeit, denn schon ihre Mutter oder Grossmutter besass welche. Grossmutter erzählte, dass Bertha Kleider für Luisen Puppen nähte. Ein Modelleur eines der ersten Hersteller von Pariser Modepuppen, habe sich am Gesicht von der damals ledigen Luise Bary angelehnt. Spätere Hersteller solcher Puppen für verschiedene Modemacher, ahmten vermutlich dann jene nach, alle Modepuppen der folgenden Zeit sehen sich ähnlich. Luise Garnier, die sich selbst einfach kleidete, zog elegante Damenpuppen vor und liess sich nicht nur welche schenken, sondern kaufte sich auch mal eine, die ihr besonders gefiel. Sie war wohl eine gute Kundin im Magasin de Enfant in der Passage del Opera. Dieser Laden verkaufte auch Modepuppen für die erwachsenen Frauen. Bertha war dort auch Kundin, aber für Spielpuppen für eine ihre vielen Nichten. Einige Puppen gab sie nicht her!

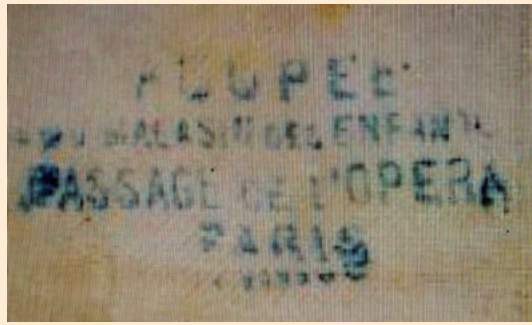


Luise Bary vor ihrer Heirat  
mit Charles Garnier!

*Ihr Bildnis, erinnert  
mich an Mona Lisa !*

**Während den letzten 200 Jahren, sammelten gewisse Frauen heimlich Puppen, etwas was sich lange kaum änderte. Obwohl Puppensammeln inzwischen nicht mehr so populär ist, für Modepuppen und französische Puppen immer noch hohe Preise bezahlt!**

**Französische Modepuppen, ähnliche wie Luise Garnier und Bertha mochten!**



**Poupee, Magasin des Enfant  
Passage DE L'OPERA  
PARIS  
In diesem Geschäft waren beide Kundinnen**



**Diese Spielpuppe, schenkte Bertha um 1890 ihrem Patenkind, den Mantel nähte sie selbst.**



Bertha verstand nicht, dass Frauen nach ihrer Heirat ihre Titel verloren, wie ihre Madam Luise Garnier die mehrere Dokortitel hatte, mehrfache Auszeichnungen und einen Orden erhielt. Sie war eine sehr liebenswürdige, eigenständige und soziale Frau, die viel erreichte und vollbrachte in ihrem Leben.

Dennoch wurde sie selten oder nie mit ihrem weiblichen Namen wie, **Madam Luise Garnier** angeschrieben, sondern mit dem Namen von ihrem Ehemann: **Madame Charles Garnier!**

Schön dass ihre Leistungen und die von ihrem früh verstorbenen Sohn Nino gebührend in einem Geschichtsbuch erwähnt wurden durch:

JEAN-MICHEL LENIAUD  
mit dem Titel: **Charles Garnier**





## Da, wo Licht ist, ist auch Schatten !

Bertha, die jedes Jahr im Sommer für ein paar Wochen aus Frankreich kam, wusste viel zu erzählen. Wohl auch über ihre erlebten Freuden und Leiden. Bertha bedeutete Nino sehr viel, sie rühmte ihn in den höchsten Tönen, wegen seiner überdurchschnittlich Intelligenz. (Dabei hat sie nicht übertrieben, ich las im Buch von Jean-Michel Leniaud über Charles Garnier folgendes: „Sein Sohn Nino war einer der bis zuletzt als er schwer krank mit 26 Jahren starb, selbst immer eifrig am lernen, er war ein brillanter Schüler mit Bestnoten, schon als Kind setzte er sich grosse Ziele. Er studierte Geographie bei dem Professor, der ein Nachfolger von seinem Grossvater Bary war. Nino lernte viele Sprachen, darunter auch Chinesisch“.

Manchmal soll Bertha sich Tränen aus den Augen gewischt haben, wenn sie über Nino sprach, der angeblich als Kind mehr an seiner Bertha hing als an seiner strengen Mutter, mit der er häufig Differenzen hatte. Er war anderer Meinungen, wenn es um Lehrstoffe, Medikamente und Arztbesuche ging. Er verurteilte später öffentlich, dass seine Mutter zu streng mit ihm war, sie die auch von ihren Eltern streng erzogen wurde.

Für Bertha war die Familie Garnier auch ihre Familie, wie die im Oberdorf. Wie sie mit vollgepackten Koffern voll mit Geschenken aus Frankreich ins Oberdorf kam, reiste sie wieder vollgepackt mit anderen Geschenken nach Frankreich. Meine Grossmutter erzählte mir immer, dass die Tenne im Oberdorf mit getrockneten Kräutern behangen war, die Berthas jeweils mit nach Frankreich nahm, mit anderen Spezialitäten, für die Küche, wie geräuchertes, das Garniers sehr schätzten. Bertha litt mit Garniers bei jedem Tief, das oft zu ertragen war. Immer wieder musste sie ihre „Madame“, Luise Garnier trösten, die glaubte ihren zwei Söhnen die Lungenschwäche vererbt zu haben. Sie war genug gebildet und aufgeklärt worden, auch dass es meistens die männlichen Nachkommen betraf. In der ersten Zeit nach dem Nino zur Welt kam, wünschte sich Luise Garnier sehnlichst ein Mädchen, hatte aber den Mut nicht mehr für ein weiteres Kind.

Vielleicht hat sie aus solchen Gründen Nino die ersten sechs Lebensjahre als Mädchen angezogen?



Es gab einige von Berthas Schwestern auch Neffen und Nichten, die sie in Paris und Bordighera besuchten, dabei durften sie Garniers private Gästezimmer benutzen. Luise Garnier war eine gastfreundliche, freizügige Person, die gerne noch mehr Gäste gehabt hätte. Einladungen waren in der Stellung von Charles Garnier wichtig, er brauchte geschäftliche Verbindungen mit einflussreichen Politiker und Persönlichkeiten. Privat schätzte Charles Garnier mehr die Ruhe und das einfache Leben. Auf Kleidung und das Äussere legte er keinen Wert. Sein Spruch war: „Es ist nur wichtig was im Mensch innen ist, nicht was aussen zu sehen ist, nur bei Bauten ist beides wichtig“. Bertha erwähnte oft, dass Charles Garnier nichts mehr hasste, als wenn gewisse vornehme Gäste, zu einem gesellschaftlichen Anlass in das Haus nach Bordighera oder in ihre Pariser Wohnung eingeladen werden mussten, was für einen weiteren beruflichen Erfolg nötig war. Auf seinen Lorbeeren wollte er sich nicht ausruhen. Es war Luise, die alles arrangierte, die wusste welche Geschäftsleute, Adelige, Künstler, Politiker, Fabrikanten und Kaufleute wichtig für ihn waren einzuladen. Luise die ja aus gutem Haus kam, wusste genau was wichtig für Erfolg war. Charles Garnier's Erfolg war auch seiner Frau zu verdanken. Ob ihm das bewusst war?

Besuche bedeuteten für Luise Garnier Ablenkung vom Alltagsstress und nebenbei auch eine angemessene Beschäftigung für das viele Personal, das oft wegen zeitweiser Unterbeschäftigung untereinander stritt. Charles Garnier hasste gesellschaftliche Veranstaltungen und Anlässe in seinem Heim, er konnte es kaum erwarten bis der Rummel vorbei war. Es soll nicht selten vorgekommen sein, dass er während eines Anlasses für eine Weile spurlos verschwand. Nur Luise und Bertha wussten, wo er zu finden war. Meistens war das in seinem Arbeitszimmer oder einer bestimmten Ecke im Garten. Egal, wo sie ihn fanden, er rauchte dabei immer gemütlich eine seiner Tabakspfeifen. Er fühlte sich nur befreit und wohl daheim, wenn es keine Termine gab. Für Bertha und Luise war es vor Anlässen anstrengend, weil sie ihrem Charles dauernd im Haus nachlaufen mussten mit „anständigen Kleidern“ unter dem Arm um ihn zu bewegen dass er sich endlich anzog wie es sich gehörte. Manchmal wechselte er brummelnd seine Kleider: „Ich will kein Neid schüren, viele unserer Gäste würden auch lieber in ungezwungen Kleidern erscheinen“. Manchmal soll es aber schon vorgekommen sein, dass er mit seinem abgetragenen Jackett und den Hausschuhen Gäste empfing. Als die ersten Fotos für die Ewigkeit von der Familie, Personal vor dem Haus gemacht werden sollten, behielt er seine Hausschuhe und sein

Arbeitsjackett an, nach seiner Devise „Sein und nicht Schein.“ Dieses Sprichwort hörte ich oft von meiner Grossmutter, im Vergleich mit dem erfolgreichen Charles Garnier. Das war immer wieder einmal, wenn sie jemand beobachtete der die Schulhausstrasse hoch kam um die Gemeinderatskanzlei im Parterre aufzusuchen, der vornehme Kleider trug aber überall Schulden hatte.





**Die Tabakspfeife die einst Bertha Charles Garnier schenkte. Als Luise Garnier 1919 starb, nahm Bertha die mit vielen anderen Sachen als Andenken mit, als sie die Wohnung in Paris und die „Villa Amica“ in Bordighera räumen musste.**

Wenn Charles Garnier sich nicht auswärts auf seinen Baustellen aufhielt, war er er in seinem Arbeits-Planungszimmer anzutreffen, was auch sein Raucherzimmer war. Dort hielt sich auch Nino oft auf. Wahrscheinlich war es damals nicht bekannt, wie schädlich das Rauchen war, so starb **1898** Charles Garnier an einer kranken Lunge. Sein Sohn Nino starb 1 Monat später, nachdem er schon schwer angeschlagen seiner Mutter für die Bestattung seines Vaters half. Bertha, Ihrem Chef Charles Garnier brachte Bertha eine Tabakspfeife aus der Schweiz als Geschenk mit. Ahnte sie nicht, wie Rauchen ihrem Chef und ihrem geliebten Nino, der die Luft einatmete schadete?

In der letzten Zeit seines Lebens hielt sich Nino vermehrt in Bordighera auf, er spürte wie die Meeresluft seiner kranken Lunge gut tat.

Fühlte sich vielleicht Nino als kleines Kind zeitweise schlecht, weil er im Büro seines Vaters zu viel Rauch einatmete? Beide starben innerhalb von einem Monat an kranker Lunge!

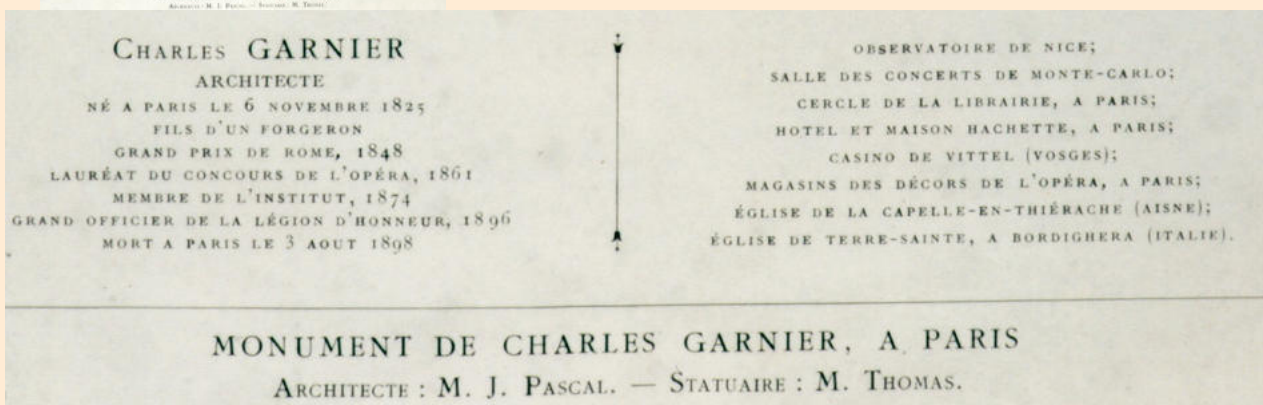
Auch Luise hielt sich im Arbeitszimmer von Charles auf, wenn er viel beschäftigt war, sass sie an ihrem kleinen Schreibtisch neben ihm, las und studierte medizinische Berichte über die neusten Erkenntnisse von Lungenkrankheiten. Gegen den Willen von Nino suchte sie mit ihm Spezialisten auf. Sie gab nie die Hoffnung auf, dass ein Wunder, eine neue Erfindung eines Medikaments Heilung bringe. Bertha glaubte, dass irgendwo ein Kräutchen wachse, das Nino heile, wenn es gefunden würde. Nino lernte immer fleissig, war ein brillanter Schüler mit den besten Noten, der Geographie studierte bei einem Professor, der ein Nachfolger von seinem Grossvater Bary war.



Grosse, erste antike Fotos der Villa Garnier und der Familie Garnier, wurden mehr als 130 Jahre lang von 4 Generationen von einem Keller oder Dachboden zum andern verschoben.



**1898** im August starb Charles Garnier, angeblich waren es Lungenprobleme. Nur ein Monat später im September 1898 starb Sohn „Nino“ Christian Garnier.



Luise Garnier begann zu schreiben über soziale Projekte und Artikel für Zeitungen, ebenso an einem Buch. So lange ihre Gesundheit es zuließ, wohnte sie und Bertha mit wenig Personal möglichst oft in Bordighera in der „Villa Amica“, dem Ort, wo sie glücklich waren, wo sie einst liebe Freunde empfingen, ihr geliebter Sohn Nino glücklich war, und mit anderen Kindern spielte. Wo sich auch später Nino in den Semesterferien gerne aufhielt um seine Lungen etwas zu kurieren. Auch Charles Garnier fühlte, dass jeweils nach einem Aufenthalt in Bordighera sich sein Husten besserte.

Ob man damals wusste ob das ein Raucherhusten war, weiss ich nicht, nur dass er bis zuletzt rauchte. Man wusste aber, dass am Meer sich viele von einer Lungentuberkulose erholten. Etwa um 1911 äusserte Luise die Idee, zu einem Lungensanatorium aus der Villa Amica, das nach ihrem Ableben aus der grossen Villa entstehen sollte. Der 1. Weltkrieg machte alle Pläne zu Nichte.

Kurbäder wurden bald häufige Aufenthaltsorte für beide, Luise Garnier und Bertha. Beide litten vermutlich an Rheuma, Gicht oder Artrrose? Ich nehme das an, aus einem Kartengruss einer Kur, wo Madame Garnier auch nach der Kur nur beschwerlich gehen konnte.

Als Bertha noch vor dem 1. Weltkrieg ins Pensionsalter kam, fuhr sie dreimal im Jahr in die Schweiz. Viele ihrer Bekannten und Geschwister und Verwandten starben weg, es wurden immer weniger. Bertha blieb auch während dem Krieg an Luise Garniers Seite in Paris, bis zu ihrem Tod 1919 ein Jahr nach dem Krieg. Testamentarisch wurde an Bertha schon Jahre vor dem Krieg viel vererbt, von dem sie nach dem Krieg und dem Tod von Luise Garnier nicht mehr Gebrauch machen konnte. Schon 1918 verlor Luise Garnier, Bertha und ihre Nichte Anna bei demselben Pariser Geldinstitut oder Vermögensverwalter beachtliche Beträge, das unter anderem für die Einrichtung der Villa Amica zu einem Lungensanatorium dienen sollte. Zu jener Zeit ging es Luise Garnier gesundheitlich schon sehr bedenklich.



**Karte aus dem Kurort Baden mit Stempel vom 17.1.1917 während dem 1. Weltkrieg an Bertha in Paris. Auf der Vorderseite steht:**

*Von Friedy L. hörte ich von Madame Garniers Krankheit, beste Empfehlungen an Sie-*

**Bertha hielt Luise Garnier bis an ihr Lebensende die Treue, sogar während den Kriegswirren reiste sie immer wieder nach Paris, zu bedenken ist auch Berthas Alter, denn zwischen 1917 der Krankheit von Luise Garnier und ihrem Tod 1919 war sie selber auch schon zwischen 71 und 73 Jahre alt.**

Traurig finde ich die Tatsache, dass Bertha für alle immer da war, die viele beschenkte auch im Dorf. als sie krank wurde besuchte sie keiner!



*Liebe Tante Vielen Dank für Deine herzige Karte*

*Mettmenstetten. Herman und ich sind für 3 Wochen in dem lieblichen Baden. Hermann ist ordentlich weg, doch finden wir einige Bäder würden vielleicht gut tun. Wie schwer wird unsere liebe Frau Schulthess leiden und trauern um ihren Gatten, der nun auch nach so langem Quälen vom Tode erlöst worden ist. ? herzlichen lieben Grüssen Dich Deine Hermann & Luise L.*



In einem Geschichtsbuch las ich, dass die Villa von den Vorbesitzern der Diazöse Ventimiglia im Jahr 1954 an die Schwestern von San Giuseppe d' Aosta übergegangen wäre. Ob es diejenigen waren, die in den Besitz der Villa Amica gelangten, weiss ich nicht. Aber warum nur benannte die Diazöse Ventimiglia die „Villa Amica“ auf „Villa Garnier“ um? So wurde nicht einmal der Wunsch von Madame Garnier respektiert, dass der Name „**Villa Amica**“ als Andenken an ihre Familie und Freunde bleibt. Bedauernswert für die Familie Luise und Charles Garnier-Bary, die zwei Villen und mehrere Häuser in Bordighera besaßen, in einer davon residierte später der Kriegsverbrecher „Mussolini“! Das war sicher nicht im Sinne von der Familie Garnier.

Es wurde Bertha lediglich ein Wohnrecht auf Lebenszeit zugestanden, von dem sie bedingt Gebrauch machte, bis sie alles was ihr viel bedeutete in die Schweiz gebracht hatte. Ein von Ausländern geführtes Lungensanatorium, war wohl das letzte was man in Bordighera wünschte, aus Furcht vor Ansteckungen der gefährlichen Lungentuberkulose. Für Bertha hatte es keinen Sinn, sich zu wehren. Betrugerei und Urkundenfälschungen war an der Tagesordnung. Es gab keine speziellen Labors, die mit Hilfe von Infrarot, Mikroskope und anderen Apparaturen einen Betrug aufdecken konnten. Für Bertha und alle andern, die an der Einrichtung eines Sanatorium beteiligt gewesen wären, war es besser so. Mit grösster Wahrscheinlichkeit wäre das Projekt zwischen den zwei Weltkriegen und Krisenjahren doch gescheitert, der Unterhalt für die riesige Villa hätte immer wieder ein Vermögen gekostet. Die Villa Amica, die heute Villa Garnier heisst wirkt auf Bildern um das Jahr 2000 sehr vernachlässigt!

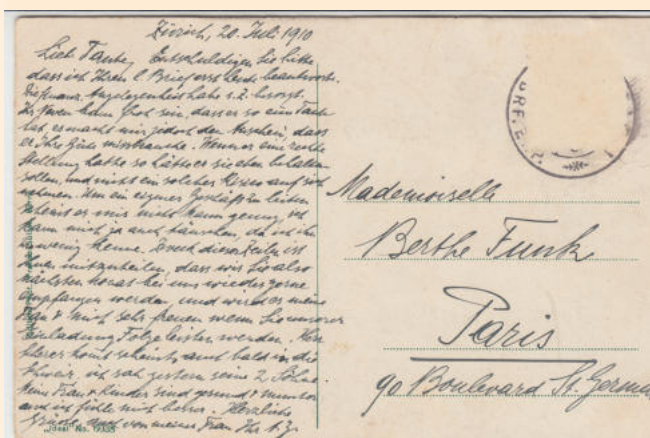
**Interessante Karte vom Bankier Zimmermann**, dem Bertha fast ihr ganzes Vermögen anvertraute und in wertlos gewordene in ungarische Aktien anlegte. Er nannte sie Tante, wie seine Kinder und alle ihre Bekannten.

**Zimmermann** zeigt sich unerfreut, dass Bertha einem Neffen, Sohn einer Schwester, für ein Geschäft finanziell unterstützen möchte.

Zürich v. 20. Juli 1910 Liebe

Tante, Entschuldigen Sie bitte, dass ich ihren lieben Brief erst heute beantworte. Die Finanz Angelegenheiten haben z.Z. besorgt. Ihr Neven (Neffen) kann froh sein, dass er so eine Tante hat, es macht mir aber den Anschein, dass er ihre Güte missbraucht. Wenn er eine rechte Stelle hatte, so hätte er sie eben behalten sollen und nicht so ein Risiko auf sich nehmen. Um ein eigenes Geschäft zu leiten, scheint er mir nicht Mann genug, ich kann mich da auch täuschen, da ich ihn zu wenig kenne. Zweck dieser Zeilen ist Ihnen mitzuteilen, dass wir sie also nächsten Monat bei uns wieder gerne empfangen werden und wird es meine Frau und mich freuen, wenn Sie unserer Einladung Folge leisten werden. Herr Scherer kommt scheints auch bald in die Schweiz, ich sah gestern seine 2 Söhne. Meine Frau und Kinder sind gesund+munter und ich fühle mich besser.

Herzliche Grüsse auch von meiner Frau A. Z.



## Weiteres von Bertha, ihrer Nichte Anna, eine der älteren Schwester meiner Grossmutter!

Grosi erzählte, dass die nächsten Angehörigen von Bertha immer hofften, dass eines Tages Bertha ein zukünftigen Mann vorstellt, der bei ihren Vater um die Hand von Bertha bitten würde, so wie es damals Sitte war. Verständlich, dass sie Berthas Ankündigung mit Karte für ihren Besuch daheim Falsch verstanden: *„Bitte Euch, um Abholung mit Pferd und Wagen am Bahnhof, am kommenden Montag. Ankunft mit Abendzug, ich bringe Euch eine grosse, bewegliche Überraschung aus Frankreich mit.“*

Nach dem Eintreffen der Karte verstanden diese, dass Bertha endlich ihren zukünftigen Ehemann zu Hause vorstellen wird. Berthas Bruder Johann Jakob Funk, der im Elternhaus lebte, war inzwischen Vater von zwei Töchtern geworden, Anna geb.1873 und Luise geb.1875. Alle Geschwister waren verheiratet, darum wurde mit grosser Spannung erwartet, wer Bertha heimbringt. Es wurden Vorbereitungen getroffen um einen Gast zu unterbringen.

Die grosse bewegliche Überraschung aus Frankreich, war dann eine neue Erfindung, eine Nähmaschine, die sich durch ein Fussbrett bewegte. Es existierten im Dorf aber nicht einmal Nähmaschinen mit Handkurbel. Von einer Nähmaschine, wollten Schweizer wie Franzosen lange nichts wissen. Die erste Werkstatt des Franzosen Thinonier, der 1830 eine handgekurbelte Nähmaschine entwickelte, wurde von 200 wütenden Schneidern zerstört, Thinonier gab auf. 1846 gab es in England Patente für Nähmaschinen, die nichts taugten. 1856-1873 wurden verschiedene Patente entwickelt und schleppend verkauft. Adam Opel baute damals auch eine Nähmaschine, im Kuhstall, weil sein Vater der eine Nebenerwerbsschmiede betrieb, ihm nicht erlaubte, solche moderne Apparate in seiner Schmiede zu bauen. (Später baute Adam Opel, Fahrräder, wurde berühmt in der Herstellung von Automobilen). In der Schweiz wurde 1893 die erste Hohlsaum Nähmaschine entwickelt. So kann man sich etwa Vorstellen, was es zu jener Zeit bedeutete, als Bertha die erste Nähmaschine aus Paris in das Bauerndorf Mettmenstetten brachte!

Aus Bertha, dem einstigen Bauernmädchen wurde eine elegante Grossstadtdame. Ihr Vater war stolz auf sie. Wenn Bertha im Sommer für 3-4 Wochen zu Besuch in ihr ehemaliges Elternhaus kam, besuchte sie jedes mal ihre Schwestern. Albertine wirtete und Anna war im Hotelfach tätig. Schwester Emilie führte mit ihrem Mann, dem Käser Bär, die Sennerei im Nachbardorf Rifferswil. Über die anderen Geschwistern ist mir nichts bekannt.

Bei einem der ersten Besuche von Bertha im Elternhaus, versuchte sie ihrem Vater Geld zu spenden, für eine anständige Toilette, sie hasste das unwürdige Abtritthäuschen, draussen neben dem Hauseingang. Sie stritt sich mit ihrem Vater, weil sie fand, dass eine Toilette auf der Eisenbahn besser wäre und weniger unangenehm rieche. Er fand, ein Abtritt gehöre weil er so rieche niemals ins Haus und Wohnbereich. Schliesslich sei sein Haus auch keine Eisenbahn. Über die Toiletten, die viele Namen hatten stritt sie oft mit ihrem Vater und brachte eine eigene aus Frankreich mit, die im Vorraum ihres Dachzimmer stand.



***Bertha in ihrem Dachzimmer entstand um 1920 als sie über 70 Jahre alt war und nicht mehr in Frankreich wohnte. Ihr Bruder, Joh. Jak. starb 1905 und sein Sohn August war Erbe, Bertha hatte ein Wohnrecht auf Lebenszeit.***

**Französische Toilette aus Frankreich, wie Bertha eine benutzte im Oberdorfer Dachgeschoss!** Weil Könige solche benutzten, wurden diese Königsthron oder nur Thron genannt. Berthas Luxus Kloststuhl brachte sie aus Frankreich mit und war reich verziert mit einer Rück und zwei Seitenlehnen. Im Internet habe ich Folgendes darüber erfahren, was ich bis anhin auch nicht wusste!



Copyright: Schloß Schönbrunn Kultur- und Betriebsgesellschaft m.b.H.

Und auf solch einem brokatverzierten Leibstuhl verbrachte man in Versailles Stunden und empfing sogar Besuche. Als sich der italienische Botschafter beschwerte, dass ihn der große General Vendome auf dem Nachtstuhl sitzend empfing und sich bei seinem Geschäft durchaus nicht stören ließ, erklärte man den Italiener für arrogant und rückständig.

Auch der König ließ sich keineswegs abhalten, Damen auf diesem Stuhl, der sogenannten "chaise percée" zu empfangen. Es galt als Auszeichnung, König Ludwig das sogenannte Bassin zu reichen. Die adeligen Damen taten es dem König nach, jedoch benutzten sie Leibstühle mit einem Windschutz - nicht etwa Sichtschutz! -, denn im Schloß herrschte fast immer Zugluft. Dass man im Schloß von Versailles, in dem bis zu 20.000 Menschen herum wuselten, einfach auf die Flure und hinter die Vorhänge geschissen hat, ist eine Mär. Im Schloß gab es einmal die Leibstühle für Personen von Rang und zum anderen für Besucher viele Zimmer mit Gefäßen aller Art, in denen man

Ein König hatte genügend Personal, zum leeren. Bertha hatte Nichten, die das für sie erledigten. Sie wurden reich von ihrer Parisertante beschenkt.

August geb. 1883 der letzte „Neuhuser-Funk, dem Oberdorf



Kein Mädchen im Dorf hatte solche schöne Puppen, wie

Berthas Nichten. Auch mit sehr schönen Kleider und Schuhen wurde vor allem die älteste Anna geb. 1873 ausgestattet. Die 1874 geborene kleine Luise trug viele Kleider von Anna nach, aber auch die Knabenkleider und Schuhe von Nino Garnier. Berteli meine Grossmutter die 1882 zur Welt kam musste alle Kleider austragen. Augustli, der lang ersehnte Stammhalter wurde 1883 geboren, auch er trug Kleider die einst Nino Garnier gehörten.

Die älteste die kleine Anna, erhielt für das leeren von Berthas luxuriös verzierten Nachttopf einen extra „Batzen“. Auch durfte sie Bertha im Vorschulalter begleiten, wenn sie ihre Schwestern besuchte, dabei traf sie

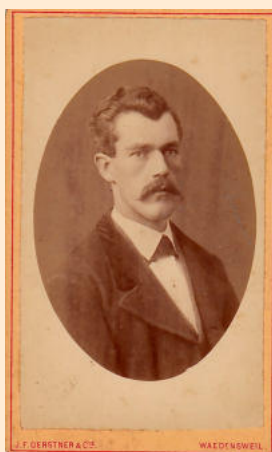
ihre Cousins und Cousinen, die sie sonst nie sah. Für die Anna war es nicht einfach den vollen Topf aus dem obersten Stock drei schmale Treppen nach unten zu bringen. Sie brauchte beiden Händen um den schweren Topf festzuhalten, so konnte sie sich nicht am Treppengeländer nicht festhalten. Ausgerechnet an dem Tag an dem Anna ihre Tante Bertha zu ihrer Gotte Anna mit der Eisenbahn hätte begleiten dürfen, rutschte sie mit dem vollen Topf aus. Der Inhalt des Topfs landete auf ihrem schönstem Kleid. Der schön verzierte Nachttopf ging in die Brüche. Während Berthas Vater und auch ihr Bruder sich amüsierten, schimpfte Bertha wie immer auf Französisch. Bertha schüttete danach im Treppenhaus fast eine Flasche von ihrem kostbaren Veilchen-Parfüm aus, so dass es lange im Treppenhaus nach Veilchen-Parfüm gerochen hat, so wie in ihrem Zimmer, auch wenn sie in Frankreich war. Es begann eine traurige Zeit, nachdem die Mutter Verena von Berta 1877 starb. Mit der zweiten Frau von ihrem Vater, die Karolina, kam sie gar nicht zurecht. Der Vater von meinem Cousin, der älterer Bruder von meinem Papa, schrieb in Steno auf, was Bertha ihm 1924 erzählte: „Karoline Vollenweider geb. Weiss (Stiefmutter von Bertha) war trauriges Luder. Vater verlor alle Achtung, vorher war er in Ehren und Ämtern“. Nach dieser Notiz wurde Berthas Bruder der auch August hiess, im Keller aufgehängt und ausgepeitscht von seinem Vater in Anwesenheit seiner Stiefmutter. August starb mit 35 Jahren durch ersticken im Tresterfass im Jahr 1887. „Vater zog aus“. Meiner Meinung nach gab es damals 1887 streit, die Stiefmutter hetzte gegen August, sie haben sich vielleicht gegenseitig gehasst. Die Stiefmutter sah bei den Auspeitschungen im Keller aus Genugtuung oder zur Kontrolle zu. August nahm sich vielleicht auch das Leben im Tresterfass. Jeder wusste wie gefährlich die Gase waren. Darauf zog Johannes Funk vermutlich weg, starb ein Jahr nach seinem Sohn August.

Im Laufe der Jahre seit der Auswanderung von Bertha brachte sie immer wieder Nähmaschinen als Geschenk aus Frankreich in die Schweiz mit, für ihre verschiedenen Verwandten, Nichten und Bekannte. Auch Schnittmuster fehlten nie dabei. Bertha fand es sehr wichtig, dass Mädchen für sich selbst, aber auch für andere Kleider nähen konnten um ein paar „Batzen“ nebenbei zu verdienen. Bertha veranstaltete Nähkurse und gemeinsame Nähabende. Jahre später wurden am



Nähabend, die genähten Kleider vorgeführt, wie bei einer Modeschau. Manche Näherin erhielt dabei einen Auftrag von einer Nachbarin oder Bekannten. Das blieb im Sinn von Bertha weiter in Tradition als Bertha schon längst gestorben war. Das Foto ist ca. 1935 entstanden)

Wie ich erst kürzlich erfuhr, war Bertha gelernte Schneiderin. Albertine Treichler-Suter, die Schwägerin von Berthas Bruder Joh. Jak. lieferte günstige Stoffe mit kleinen Webfehlern ins Dorf, ihr Mann Gottlieb war Webermeister in Wädenswil. Oft reiste die ganze Familie zu Treichlers mit dem Zug, aber auch hin und wieder mit Kutsche oder halbwegs zu Fuss.



Gottlieb und Albertine Treichler, die günstige Stoffe nach Mettmenstetten lieferten.

Bertha, die kostbare, französische Porzellan Puppen liebte, von denen sie immer wieder nach Mettmenstetten brachte, einige als Geschenk, andere verstaute sie in ihrem Zimmerschrank. In Berthas Kinderzeit gab es keine Puppen im Dorf, auch eine Generation später noch nicht. Ihre Nichten durften nur während ihrer Anwesenheit einmal im Jahr die Puppen aus dem Schrank nehmen, diese bewundern, aber kaum damit spielen. Wenn Bertha wieder in Frankreich war, schlichen heimlich ihre Nichten Anna und Luise mit Nachbarskinder in das oberste Zimmer um einen Blick auf die Puppen zu werfen. Es hätte keines der Kinder gewagt so eine zerbrechliche Puppe zu berühren. Als die zwei Nichten etwas grösser wurden, machten sie einmal hinter Tante Berthas Schrank, probierten Kleider, Hüte, Schuhe oder andere Assesoires an, spielten Damen der Grossstadt. Sie verrieten sich damit, weil sie sich an der Parisertante ihrem Veilchen-Parfüm vergriffen. Darauf wurden sie von ihren Eltern bestraft indem sie Mist ausführen mussten.

Es wurde mir erzählt, dass es jedes mal ein besonderes Ereignis war, wenn Bertha mit viel Gepäck beladen, elegant gekleidet am Bahnhof ankam. Auf einem normalen Fuhrwerk wurde sie das Dorf hinauf gefahren mit ihrem riesigen Reisekoffer. Es gab nur drei Züge, die im Tag fuhren, ein Morgen- Nachmittag- und Abendzug. Wer wusste mit welchem Zug Bertha ankam, stand an die Strasse und winkte. Dabei fragte sich mancher insgeheim, was Bertha wohl wieder in all dem vielen Gepäck an Neuheiten mit dabei hatte. Pflanzen, Rezepte, Spezialitäten, Parfüms. Die begehrten Schnittmuster fehlten nie, von denen fast alle Frauen im Dorf profitieren konnten. Auch die Ableger seltener Pflanzen aus dem Garten der Familie Garnier waren begehrt im Dorf, Pflanzen die es nirgends zu kaufen gab. Auch waren alle gespannt über die neusten Rezepte, die Bertha sammelte und weitergab.

Bei den „Neuhuser-Funk“ wurde im Laufe der Zeit vieles saniert im Haus, moderne elektrische Installationen und Wasserleitungen in den Keller. Um Wäsche zu waschen und ein Bad zu nehmen musste nicht mehr das Wasser mühsam in den Keller getragen werden. Vermutlich wurde alles mitfinanziert von Bertha. Wann die Wassergespülte Toilette bei „Neuhusers“ eingeweiht wurde, ist mir nicht bekannt. Als Kind habe ich diese noch benutzt bei der Nichte Anni von meiner Grossmutter, geruchlos war diese aber auch nicht! Jedenfalls soll es einmal die erste Toilette dieser Art und mit Wasserspülung im Dorf gewesen sein. Wie die Nähmaschine brachte Bertha diese neue Erfindung jener Zeit aus Frankreich mit. Die Restauration > Zum letschte Batze > von Joh.Jak. Funk wurde nun von manch einem „gwunderigen“ Gast nur wegen der neuartigen Toilette besucht.

Es war noch etwas was Bertha nach Ihrer Auswanderung störte und mit dem sie ihren Vater und Bruder, die Rebbaubetriebe jahrelang immer wieder neckte: „Wenn ich einen schlechten Wein trinken möchte, dann muss ich nach Hause kommen!“ So kam es, dass Bertha im Jahr 1882 früher als sonst im Juli, schon im Mai nach Hause kam, mit den besten Rebstöcken, die sie in Frankreich auftreiben konnte. Die Rebstöcke sollten ein Geschenk für den in kurze erwarteten Stammhalter werden. Bertha sollte seine Patin werden, der Stammhalter liess lange auf sich warten. Seine Schwester Anna und Luise waren zehn und acht jähig. Leider wurde am 14. Juni 1882 ein Dreimädelhaus komplett. Es war das dritte Mädchen, Berta (*Meine Grossmutter*) bei „Neuhuser“. Es wurde meiner Grossmutter später erzählt, dass bei ihrer Geburt nicht alle glücklich über ein drittes Mädchen waren. Wer die unglücklichen waren, kann ich man nur vermuten. Bertha wurde nun Patin von Berteli. Sie war bei den Kindern ihrer Schwester auch Patentante und beschenkte die auch reichlich. Aber dieses kleine Berteli das ein Junge werden sollte, war das einzige Patenkind von Bertha, die 35 Jahre später diese aufopfernd pflegte.

Bei Berthas Aufhalten in ihrer „Suite“ im Oberdorf, ging es jedoch immer rege zu und her. Es kamen viele Besucher zu Bertha, denn sie selbst besuchte nur die weit entfernt wohnenden Verwandten. Wer sie sehen oder etwas von ihr wollte, musste zu ihr in das Oberdorf kommen. Es war überall bekannt, dass es Bertha vor fremden Toiletten ekelte, sie soll sich etwa so geäußert haben: „Ich gehe nicht um mit meinen Rocksäum die „Güllenhüsli“ wischen.“

Ob Berthas Vater den Wein von Berthas mitgebrachten Rebstöcken noch geniessen, als er 1888 starb weiss ich nicht. Er wurde 69 Jahre alt. Seine zweite Frau Karolina, die ein Luder gewesen war überlebte ihn fast 20 Jahre. Sie war nach damaligen Verhältnissen eine reiche Witwe. Johannes erlebte aber 1883 noch den langersehnten Stammhalters, worüber er sehr stolz war, er liebte ihn als Stammhalter der „Neuhuserfunk“ abgöttisch. Sein Sohn August war Götti und starb im Tresterfass als der kleine August 4 Jahre alt war.



Berta geb. 1882 und August geb. 1883

## Das Drama um Berthas Nichte **ANNA**, der Schwester meiner Grossmutter. Ihre Geschichte und Briefe habe ich ausführlich in einem separaten Dokument aufgeführt.



Anna, die erste Tochter von Berthas Bruder Joh. Jak, kam im Mai 1873 zur Welt, wo Bertha vermutlich noch in Neapel lebte. ANNA wuchs mit ihren jüngeren Geschwistern, Luise, Berta und August im Hausteil auf, wo einst Bertha aufwuchs.

Als Kind erfuhr ich Anna's Schicksal durch meine damalige 90 jährige Nachbarin Marie Glättli, am Tag als Anna im Januar 1954 am Tag ihres Begräbnis. Weiteres erfuhr ich durch Zufall von der Witwe und Tochter eines ehemaligen Jugendfreunds von Anna, die auch in Paris Bertha und die Familie Garnier kennen lernten. Jene Begegnung hat mir geholfen, einige Rätsel zu lösen und vergessenes aufzufrischen, was alle Funks betraf.

Anna war die fast zehn Jahre ältere Schwester meiner Grossmutter Berta. Ihr Vater, Joh. Jak. Funk-Suter, pflegte die Rebstöcke, die die Parisertante Bertha aus Frankreich brachte, er war zufrieden über seinen Erfolg. Sein Wein aus jenen Rebsorten war gut gelungen. Er konnte bereits einige Harassen von seinem eigens gekelterten Wein dem Kurbad Albisbrunn liefern. Darüber muss er sehr Stolz gewesen sein, wie auf seine hübsche Tochter Anna die überall

beliebt war. Er ahnte wohl kaum, dass es auch Neider gab.

Wenn Bertha sich während ihren Ferien im Oberdorf aufhielt sprach sie fast nur auf Französisch mit ihren Nichten und dem Neffen, sie spornte alle an, Sprachen zu erlernen. Bertha musste auf ihrer ersten Reise nach Neapel erfahren, wie sie sich verloren fühlte, da sie die Italienische Sprache kaum beherrschte. Nachdem Anna die älteste um 1888/89 der Schule entlassen wurde, musste sie Zuhause mithelfen, ihr 1888 verstorbenen Grossvater Johannes der früher in der Landwirtschaft mithalf fehlte als Arbeitskraft. Anna musste im Haushalt helfen und ihre jüngeren Geschwister hüten. Parisertante Bertha veranlasste, dass Anna jeweils im Winter für ein paar Monate bei ihrer Schwester im Hotelgewerbe etwas lernen und verdienen konnte. Ob Berthas Schwester, die auch Anna hiess mit ihrem Mann Otto Walder zu jener Zeit schon das Hotel Viktoria in Glion bei Montreux führte, ist mir nicht bekannt, es kann auch ein anderer Winterkurort gewesen sein in dem sich viele Ausländer vor allem Engländer aufhielten. Anna Walder-Funk, war Annas Patentante und brachte ihrer Patentochter gerne viel aus dem Hotelfach bei. Sie ermöglichte Anna auch einen spanisch Sprachkurs, während ihrem Aufenthalt.

Englisch lernte Anna durch die vielen Englischen Gäste. Für die junge, hübsche Anna war es der grösste Wunsch später auch einmal im Hotelfach selbständig tätig zu werden, wie ihre Gotte. Weiterhin waren Annas Eltern über den Sommer dringend auf Ihre Mithilfe angewiesen. Es gab im Haushalt, Küche und Restaurant, im Garten und Rebberg und auf dem Feld zu tun. Bis zu ihrem 20. Altersjahr sollte Anna im Elternhaus bleiben. Anna und ihre Schwester Luise erhielten von ihrer Parisertante eine Nähmaschine geschenkt. Von da an nähte sich Anna ihre Kleider selbst, auch für ihre Mutter und Schwestern. Es gab genügend Stoffe von Treichlers aus Wädenswil, solche Stoffe die im Fachhandel viel gekostet hätten. Viele mussten lange sparen, bis sie sich einen Qualitätsstoff leisten konnten.

Annas Schicksal begann im Frühsommer 1891 als zwei unscheinbar gekleidete Wanderer in der Restauration und Weinschenke ihres Vaters Joh. Jak. Funk im Oberdorf einkehrten. Sie kamen nicht zufällig vorbei, wie es zuerst den Anschein machte. Zuvor genossen die beiden im bekannten Kurbad Albisbrunn ein Gläschen Wein aus dem Bezirk. Dieser Wein der ihnen serviert wurde schmeckte den beiden Herren sehr gut. Sie beschlossen ihren Heimweg nach Affoltern über Ober-Mettmenstetten einzuschlagen, um in der Wirtschaft mit dem Übernahmen „Zum letschte Batze“ von Joh. Jak. Funk im Oberdorf ein weiteres mal einzukehren. Sie wollten an zur Quelle des guten Tröpfchen kommen, den sie gleich genossen hatten.

Anna bediente die die beiden ganz und gar unterschiedlichen, aber sympathischen Herren. Der eine der beiden war ein junger, lustiger Ausländer, der andere ein älteren Herrn aus dem Bezirk. Mit dem Ausländer, der sehr viel von Wein und Rebsorten verstand, konnte sich Anna sofort in einer Fremdsprache unterhalten. Ihn wunderte es, warum Anna als junges Mädchen sprachbegabt war und auch noch Fachkenntnisse über Wein hatte. Erstaunt fragte er Anna wie ihr Vater auf solche Rebsorten kam, deren Anbau in dieser rauen Gegend so gut gelang. Anna erzählte über ihre Parisertante Bertha, die in Frankreich und Bordighera leben würde und eines Tages robuste Rebstöcke mitbrachte aus einem identischen Gebiet wie Mettmenstetten, jedoch mit geniessbaren Wein.

Der andere Herr stellte sich nach einer Weile der Unterhaltung als Leiter der neuen Kneipp Kuranstalt in Affoltern vor. Er wollte diesen guten einheimischen Wein auch seinen Gästen anbieten können, wie seine Konkurrenz, Albisbrunn. Beide Herren waren nicht nur beeindruckt vom guten Wein, sondern auch von der sprachbegabten, freundlichen und hübschen Anna. Sie fanden, dass Annas Weinkenntnis und ihre perfekte Bedienung nicht üblich in einer gewöhnlichen Schänke anzutreffen war. Im Weiteren erzählte Anna den beiden Herren, dass sie über den Winter bei ihrer Gotte im Hotelfach tätig war und äusserte sich dabei über ihren zukünftigen Traum, einmal selbst ein Hotel zu führen. Es ist anzunehmen wie die Gespräche ungefähr abliefen. Annas Vater Joh. Jak. Funk fühlte sich sicher geehrt durch den Besuch der beiden Herren und das Lob über seinen Wein und seiner hübschen Tochter. Auf jeden Fall blieb ein Auftrag für eine erste Weinlieferung nicht aus. Im Gegenzug gestand Joh. Jak. Funk den beiden Herren zu, dass seine Tochter Anna manchmal als Aushilfe am Abend in der Kneipp-Kuranstalt arbeiten durfte. Zu Fuss konnte sie diesen Arbeitsplatz in das Nachbardorf in etwa 30 Minuten erreichen.

Bald nach dem Anna in der Kneipp-Kuranstalt arbeitete, liessen sich die Gäste vorzugsweise von Anna bedienen. Keine war so freundlich und aufmerksam wie Anna, besonders gut konnte sie sich mit den ausländischen Gästen verständigen. Auch mit ihren neuen Arbeitskolleginnen und Kollegen verstand sie sich bestens. Einem jungen Koch Lui aus dem Trentino erwähnte Anna, dass ihre Tante Bertha gerne ausgefallene ausländische Kochrezepte sammle und tausche. Als die Parisertante im Oberdorf auftauchte, dauerte es nicht lange, da tauchte Lui im Oberdorf auf. Er konnte mit seinen Rezepten bei der Parisertante punkten, besonders imponierten ihr die aus Österreich und dem Trentin. Bertha eine immer treibende Kraft, die besonders junge Leute zu mehr anspornte, machte vor Lui die Bemerkung: „Es ist besser, wenn du bald eine Kaufmännische Schule besuchen könntest, damit du selbst einmal fähig bist, einen eigenen Betrieb oder Geschäft zu führen, als Bedienung bringst du es nie weiter.“ Zum Scherz soll Lui zu Bertha gesagt haben, dass er doch mit Anna zusammen ein Betrieb übernehmen könnte. Darauf gab Berthas entsetzte zu verstehen, dass eine wie Anna keinen Mann und Patron braucht um selbständig und erfolgreich zu werden. Zwischen Anna und Lui entstand eine freundschaftliche Beziehung. Nach der scherzhaften Bemerkung die Lui zu Bertha machte, meinte er später zu Anna, dass sein Witz doch nicht das letzte wäre. Sie könnten doch später einmal zusammen eine eigene Existenz aufbauen, ein Hotel pachten, wie ihre Tanten und seine Eltern, die ebenfalls im Trentin ein Hotel führten.

In der bitterkalten Neujahrsnacht 1891/92 geschah das unfassbare. Die Kneipp Kuranstalt bat Anna um Mithilfe für die Silvesternacht zu der ersten grossen Silvesterfeier. Wie immer machte sie sich zu Fuss zu ihrer Arbeitsstelle.

Etwa 1-2 Stunden nach Mitternacht trat sie den gleichen Weg nach Hause an. Möglich, dass Anna ab Affoltern auf ihrem Heimweg verfolgt wurde. Im Schauenberg etwa 5 Minuten vor ihrem Elternhaus wurde sie brutal überfallen, vergewaltigt und bewusstlos in der eisigen Kälte liegen gelassen. Die Verbrecher müssen mit ihrem Tod gerechnet haben, sonst hätten sie diese nicht schutzlos liegen lassen. Es war dunkel, Anna glaubte zwei erkannte zu haben, vermutlich waren es drei Täter, oder der dritte ein Klassenkamerad ihrer zwei Jahre jüngeren Schwester Luise kam zufällig vorbei. Er hätte vermutlich ein hilfreicher Zeuge sein können, wurde es aber nicht, wohl aus Angst vor den beiden Tätern, die ihn bedrohten. Angeblich soll dieser Junge auf dem Heimweg von einer Feier mit Konfirmanden im Restaurant zur frohen Aussicht zufällig vorbei gekommen sein. Er soll heimlich im letzten Moment den Typ gegeben haben, dass die bewusstlose Anna noch rechtzeitig gefunden wurde. Wie es genau ablief ist nicht sicher, denn mir wurden zwei verschiedene Varianten erzählt. Der vermutliche Haupttäter soll verheiratet gewesen sein und im Oberdorf gewohnt haben. Dieser habe Anna schon im Herbst zuvor belästigt, als sie allein im Rebberg tätig war. Bei einem weiteren mutmasslichen Täter wurde auch ein Nachname genannt. Nach mehr als hundert Jahre geht es nicht darum, durch ungeklärte Tatzusammenhänge mit einem Finger auf längst verstorbene zu zeigen. Es ist mir ein Anliegen zu beschreiben, wie nach so einer Tat einem Opfer alle Lebensträume zerstört wurden, denn Annas Leben wurde ganz und gar verändert, sie selbst war nicht mehr die, wie sie vorher war. Aber auch ihren Eltern machte jener Fall schwer zu schaffen. Die Schwerverletzte, unterkühlte Anna wurde in das Doktorhaus Glättli gebracht, wo sie von Marie Glättli, der Tochter von Dr. Rob. Glättli in ihrem privaten Zimmer Tag und Nacht gepflegt wurde. Keine Minute konnte Anna allein gelassen werden, es bestand Selbstmordgefahr. Zudem musste aus Sicherheitsgründen Annas Aufenthaltsort geheim gehalten werden. Angeblich wussten vermutlich zwei verschiedenen einflussreiche, alteingesessene Familien aus Ober- und Unter-Mettmenstetten mehr über diese Tat. Mir wurde gesagt, dass der eventuell zufällig dazugekommene Zeuge mit einem der Täter verwandt war, aber auch ein Täter war mit Annas Eltern und mit Marie Glättli entfernt verwandt. Wie immer wurde aus einem Opfer eine Täterin gemacht und wurde als Lügnerin beschimpft und ihre Eltern wurden bedroht. Die Täterfamilien hatten wohl Macht um Drohungen und Druck auf die Opferfamilie ausüben zu können, damit sie schwiegen. Wer reicher als der andere war, nahm sich das Recht eine solche Tat zu begehen. Anna's Täter, waren sich sicher, dass ihr Opfer nichts beweisen konnte, solche Verbrechen kamen früher im Verhältnis häufiger als heute vor, die Opfer einer Vergewaltigung konnten leicht als Lügnerin hingestellt werden. Sie konnten es selten beweisen, Anna auch nicht ihr Zeuge wurde wahrscheinlich zum Schweigen gebracht. Heute ist ein solches Verbrechen mit einer DNA Überprüfung leichter aufzuklären.

Damals in der Fastnachtszeit ca. Mitte Februar 1992 wurde der Druck auf Anna und ihre Eltern ausgeweitet. Im Rebberg der Neuhusers wurden sämtlich aus Frankreich stammenden Rebstöcke abgesägt. Meiner Meinung war auch Neid und Missgunst im Spiel. Mit Sicherheit schätzten Annas Eltern das nicht als ein Fastnachtsscherz ein, da auch noch ein Drohbrief folgte. Es dauerte ab diesem Zeitpunkt nur noch 2-3 Wochen bis Anna am 13. März 1892 nach Paris abreiste.

Mit dem Verschwinden von Anna in das Ausland sollte für immer ein Strich unter diese traurige Geschichte gezogen werden. Vermutlich wurde darum auch Annas jüngeren Geschwister verschwiegen was mit Anna geschah um sie nicht zu belasten, auch für die Zukunft.

### **Eine weniger schöne Dorfgeschichte, über die ich Schweigen musste:**

Selbst musste ich erfahren, wie es war, wenn man über etwas wusste, aber nicht darüber sprechen durfte oder konnte. Als ich zu Lehrbeginn die Gewerbeschule in Zürich das erste mal besuchte, mussten sich am ersten Tag alle Mädchen laut mit Name, Wohnort und ihrem Lehrbetrieb vorstellen.



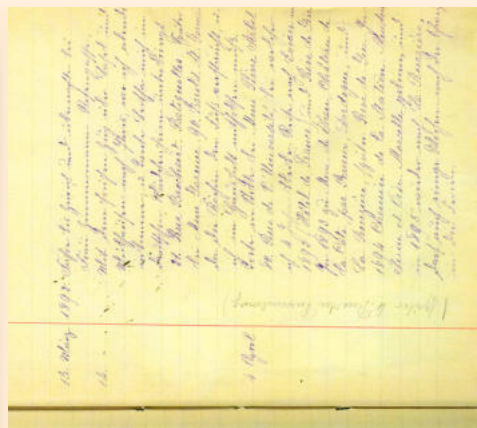
Ich war das einzige Mädchen vom Land, mein Lehrbetrieb, war altertümlich und hatte kein gutklingender Name, wie die meiner Klassenkameradinnen. Ich fühlte ich mich als allerletzte und schämte mich. Alle waren schön aufgemacht mit aufduppierten Frisuren, lackierten Fingernägeln, hochhackigen Stöckelschuhe in welchen ich nie hätte laufen können. Ich fürchtete mich auf die erste Pause, dass sie sich über mich, das Landei lustig machen könnten. In der Pause, kam eine hübsches Mädchen mit langen offenen Haaren auf mich zu, sie stellte sich als Monique vor. Dann begann sie zu erzählen, dass in meinem Dorf an ihr etwas sehr schlimmes geschah, unter dem sie immer noch sehr zu leiden hätte, darum würde sie gerne mit mir darüber sprechen, denn sie habe niemanden, wo sie darüber sprechen könne. Es kam heraus, dass sie während ihrer Schulzeit als 13-jährige an einen Ferienplatz für den Landdienst zu Bauern nach Mettmenstetten vermittelt wurde. Dort sei sie von dem über 50-jährigen Bauern in einer Nacht vergewaltigt worden. Sie schwieg, weil sie befürchtete, dass ihr das niemand glauben würde. Ihre Eltern waren geschieden, es bestand Gefahr, dass sie deswegen in ein Heim abgeschoben worden wäre. Nun war ich an der Reihe zu schweigen, denn jener Bauer war ein angesehener im Dorf, und war im Vorstand von meinem Lehrbetrieb. Hätte ich mich damals über jene Geschichte geäußert, hätte auch ich mir sicher grossen Ärger eingehandelt. Es belastete mich, etwas zu wissen und mit niemanden darüber sprechen zu können. Ich wusste, dass auch meine Eltern diese Monique als leichtes Mädchen aus der Stadt hingestellt hätten. Folglich wäre mir jeden Umgang mit diesem Mädchen verboten worden. Diese Monique und ich wurden zu Freundinnen, haben heute noch Kontakt. Vor ein paar Jahren besuchte mich die im Elsass wohnende Monique in Cham. Als ich ihr erzählte, dass ich über meine Jugend und das frühere Dorf etwas schreiben sagte sie spontan: „Dann schreibe auch was mir in deinem Dorf passierte, es belastet mich noch heute, so etwas kann man nie wieder vergessen, es kommt einem immer wieder vor, ob man will oder nicht!“

Es ist für alle Betroffenen, wie bei Anna das traumatische an ihrer schlimmen Erfahrung, dass ihnen nicht geglaubt wird, dass sie mit niemanden darüber sprechen können, wenn auch aus den verschiedensten Gründen. Es gab und gibt sie immer noch, die unglaublich vielen Betroffenen, die Mitwisser von solchen Taten sind. Ihr Lebens lang leiden sie unter dem, dass sie Schweigen müssen. An dieser traurigen Tatsache hat sich leider in den letzten 100 Jahren nicht all zu viel verändert.

Die Meinung von einigen Psychologen ist, dass Opfer von psychischer und physischer Gewalt in einen tiefen Abgrund fallen können, wenn sie das Gefühl haben, dass man ihnen nicht glaubt. Es soll für viele die schlimmere Erfahrung sein, dass ihnen nicht geglaubt wird, als die Erfahrung der Tat selbst.

Nach dem schrecklichen Überfall am Neujahr 1892 und der Fasnacht, wo zusätzlich noch sämtliche Rebstöcke dem Boden nach abgesägt wurden, erhielten Annas Eltern auch noch Drohbriefe, mit Andeutungen keine fremde Rebsorten zu pflanzen, war zweifellos im Hintergrund der beiden Taten auch Neid auf erfolgreicher Wein des Joh. Jak. Funk. Der angebliche mutmasslicher Haupttäter, soll auch etwas mit Weinhandel zu tun gehabt haben, bewirtschaftete ein Rebberg nicht weit entfernt von Neuusers ihrem. Die Eltern von Anna hatten sicher einen Grund, warum sie damals den Aufenthaltsort von Anna bei Glättlis bis zu deren Abreise nach Paris geheim hielten. Es war klug von Annas Familienangehörigen, dass ihre zwei jüngsten Kinder, Berta meine Grossmutter und meinem Grossonkel August von der Geschichte verschonten, denn beide blieben nach ihrer Heirat im Dorf. Es war für meine Urgrosseltern sicher schwer genug, wenn sie im Dorf den Familienmitglieder der mutmaßlichen Tätern begegneten. Auch von der Familie des eventuellen Zeugen, der Anna von der Lüge hätte entlasten können, waren sie wohl enttäuscht. Angeblich heiratete der mutmassliche Zeuge eine Cousine von Anna. Wenn es stimmen sollte, war das sicher für Annas Eltern wieder nicht einfach zu schweigen.

## ANNA



(Abschrift von Annas Reisetagebuch und ihre interessante Geschichte in separaten Dokument)

Bild oben: Anna an ihrer ersten Stelle 1892-1896 bei Mme. Pierre Arbel 80. rue de l'Universite bei welcher sie vier Jahre blieb. Ihre Arbeitgeber waren Freunde der Familie Garnier, während dieser Zeit wurde Anna zwischendurch von ihren Arbeitgebern auch an andere befreundete Familien (ausgeliehen). Zum Beispiel im Haus, wo Marcelline geboren wurde, die später während ihrem Studium in Paris bei Luise Garnier wohnte und Bertha unterstützte bei der Pflege von Luise, bis diese 1919 starb. Vermutlich während Marcelline Semesterferien fuhr Bertha zwischendurch zur Kur in die Schweiz, sie litt an Gicht, Artrose oder Rheuma.

Übersetzung, der ersten Zeilen in Annas Reisetagebuch, das sie mehr als 30 Jahre lang führte:

**13. März. 1892** Fahre bis Zürich und übernachtete bei Frau Zimmermann Rosengasse. Fahre mit dem frühen Zug über Basel-Mühlhausen nach Paris, wo ich abends ankomme und Bertha mich im Deutschen Mädchenheim unterbringt in der 21 Rue Brochant. Später kann ich zu Madame Garnier, 90. Boulv St. Germain, da die Köchin den Fuss verstaucht hat und ich im Haushalt mithelfen muss.

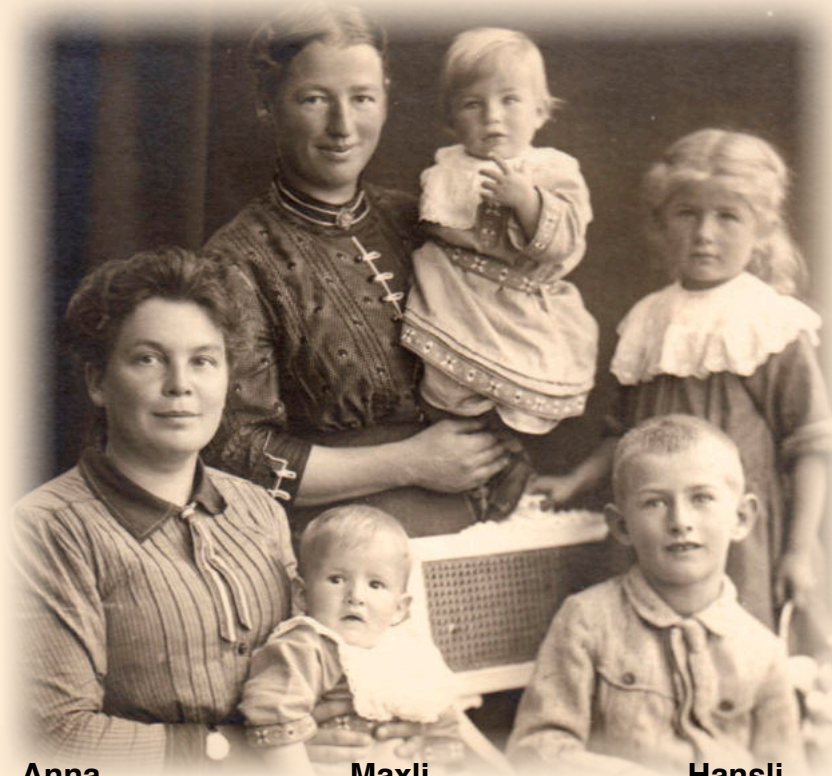
Es war vermutlich damals kurz vor dem 13. März 1892 die Entscheidung gefallen, dass Anna zu Bertha nach Paris fahren soll, denn sie musste zuerst in einem Deutschen Mädchenheim untergebracht werden. Vielleicht waren Garniers Gästezimmer belegt. Sicher hat sich Anna bei der Mithilfe in Garnier's Haushalt bewährt. Madame Garnier, soll Anna sehr schnell in ihr Herz geschlossen haben, deren Sohn Nino ein Jahr älter wie Anna war. Durch Madame Garnier fand Anna in der Folge mehrere Stellen bei Befreundeten und Bekannten der Familie Garnier.

Eine Stelle wurde Anna durch Garnier's vermittelt, bei der dauernd auf Weltreisenden Adeligen Familie Lichterfelde. Mit ihnen war sie fast ein Jahr auf einigen Kontinenten unterwegs. Von ihren Herrschaften wurde sie als Dolmetscherin und Kammerfrau engagiert war, diese stiegen nur in den luxuriösen Hotels ab. Anna, die früher davon träumte einmal einen Beruf im Hotelfach auszuüben, konnte nun in Luxushotels weltweit ihre Patrons begleiten. Auf einer Mexikoreise konnte sie sicher auch ihre spanisch Kenntnisse gut gebrauchen. Über ihre Reisen führte Anna ein kurz gefasstes Reisetagebuch, in dem ist zu erfahren, dass in einigen bereisten Ländern noch keine Eisenbahnen existierten. Stattdessen wurde sie mit ihren Herrschaften mit holprigen Fuhrwerken auf ebenso holprigen Strassen herumgeführt. Einige Reisen müssen damals sehr anstrengend gewesen sein, besonders wenn sie auch noch auf Eseln weiterbefördert werden mussten. Sicherlich hat Anna für die damalige Zeit sehr viel ungewöhnliches erlebt.

Es ging lange alles gut, doch vor dem 1. Weltkrieg begann eine weitere Pechsträhne, sie zog mit einer Baronin, mittleren alters nach England. Einen Monat später starb diese im Hotel Ritz, Paris an Masern. An ihren weiteren Stellen in England wurde sie belogen, betrogen und ausgeraubt. Als der Krieg im August begann fand sie Unterkunft im Londoner „Swisshaus“. Eine reiche Amerikanerin heuerte Anna an, damit sie diese nach Amerika zu begleiten, versprach ihr dort gute Bezahlung und ein Rückreiseticket, oder eine Stelle. Es war eine lebensgefährliche Überfahrt, wegen feindliche Schiffe musste ihr Schiff den gefährlichen Eisberge entlang fahren, dort, wo ein Jahr zuvor die „Titanic“ versank. Unbeschadet in Amerika angekommen, liess diese vornehme Dame Anna ohne Lohn und Rückticket mittellos allein. *(In Annas Dokument sind die Abschriften ihrer Briefe an ihre Schwestern aus jener Zeit zu lesen)*

In Amerika half ihr eine befreundete Familie von ihrem Jugendfreund, die ihr ein Ticket nach Europa besorgten. Die Überfahrt unter Todesängsten war grausam. Endlich kam sie in Paris mit fast leeren Koffer an, ihre schönsten Kleider wurden ihr an ihrer letzten Stelle in England bei Kriegsbeginn entwendet, dort erhielt sie auch ihren Lohn nicht bezahlt. Zu allem Elend kam nun dazu, dass sie erfahren musste was mit ihren Ersparnissen in Paris geschah. Mit Hilfe von Bertha und Luise Garnier, wurde sie neu ausgestattet, damit sie mit genügend Kleider in die Schweiz fahren konnte. Sie wollte dringend ihre jüngere Schwester Bertha besuchen, die

### Bertha Hess-Funk mit Fritzli, (mein Papa), rechts Greti



Anna

Maxli

Hansli

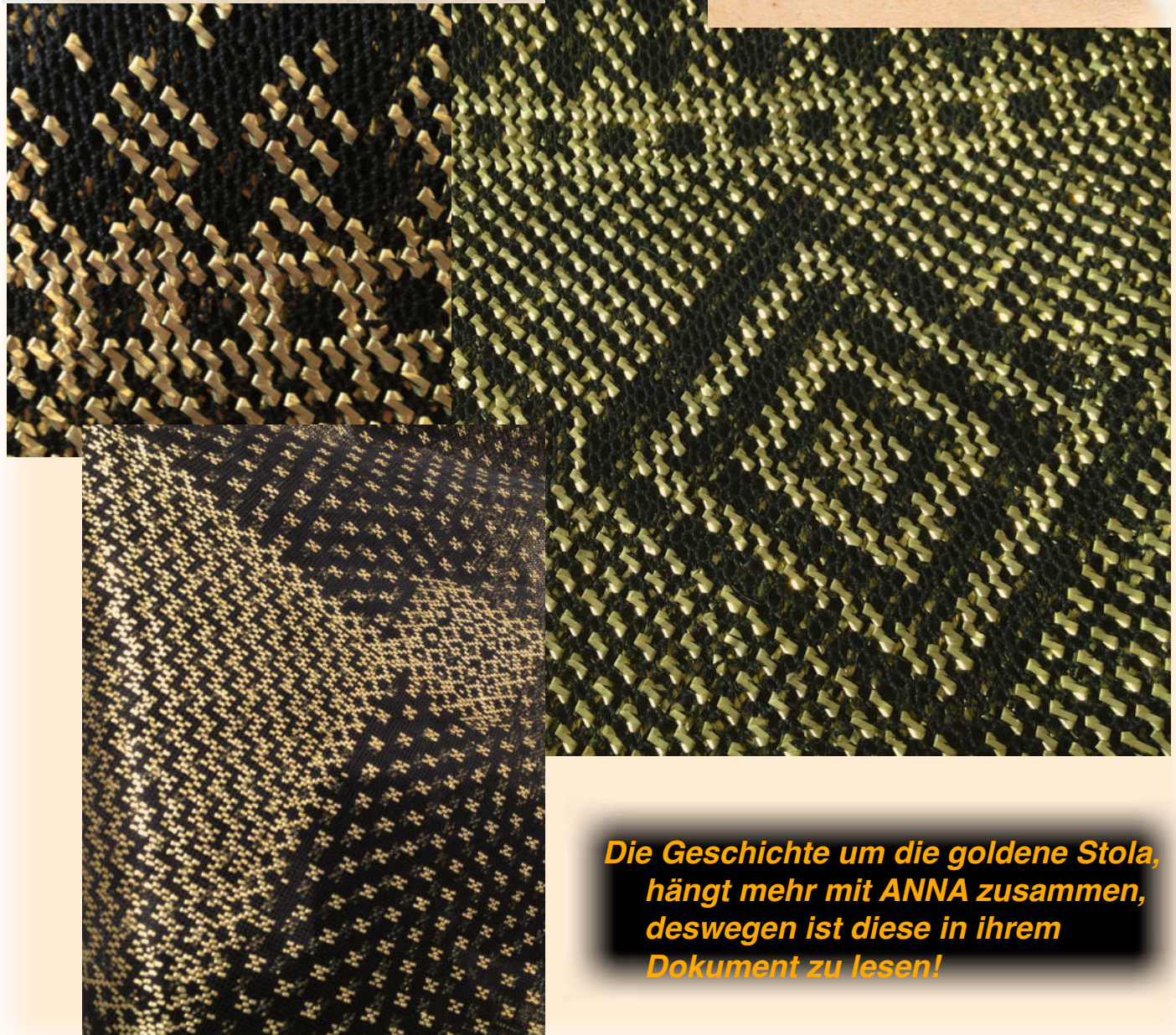
brachte vor vier Monaten Zwillinge zur Welt. Während dem Krieg half Anna überall, wo sie gebraucht wurde. Viele Männer mussten Grenzdienst leisten und es fehlten tüchtige Arbeitskräfte. Nach dem Krieg übernahm Berta die Pflege von einem Seidenfabrikanten, bis dieser starb. Sie arbeitete ein paar Jahre beim unverheirateten Bundesrat Haab, der immer zwischen Bern und Zürich pendelte.

Am Unglück von Anna fühlte sich Bertha immer schuldig, weil sie einst Rebstöcke brachte, da sie den Wein ungeniessbar fand. Schliesslich kam der Kurdirektor wegen dem Wein auf Anna.

Die mit echt Gold aufwändig gestickte Stola, die Madam Luise Garnier zur Eröffnung der Oper in Paris vom Fürstenhaus Ruffano aus Neapel als Geschenk erhielt.



*Fürst Th. Ruffano*  
*Madame Ruffano*  
*es. Frau des Fagère*



**Die Geschichte um die goldene Stola, hängt mehr mit ANNA zusammen, deswegen ist diese in ihrem Dokument zu lesen!**

## Wie Bertha immer wieder ausgenutzt wurde um für eigene Zwecke zu profitieren!



Das leider sehr verblichene Bild zeigt die Wirtschaft von meinen Urgrosseltern, Luise und Joh. Jak. Funk-Suter. Die Parisertante, die Wohnrecht bei ihrem Bruder Joh. Jak. hat, ist anwesend. Die anderen abgebildeten Frauen gehören möglicherweise zum unteren Hausteil. Wenn Bertha aus Frankreich kam, fehlte es nie an Besuch, jeder erhoffte sich ein kleines Geschenk.

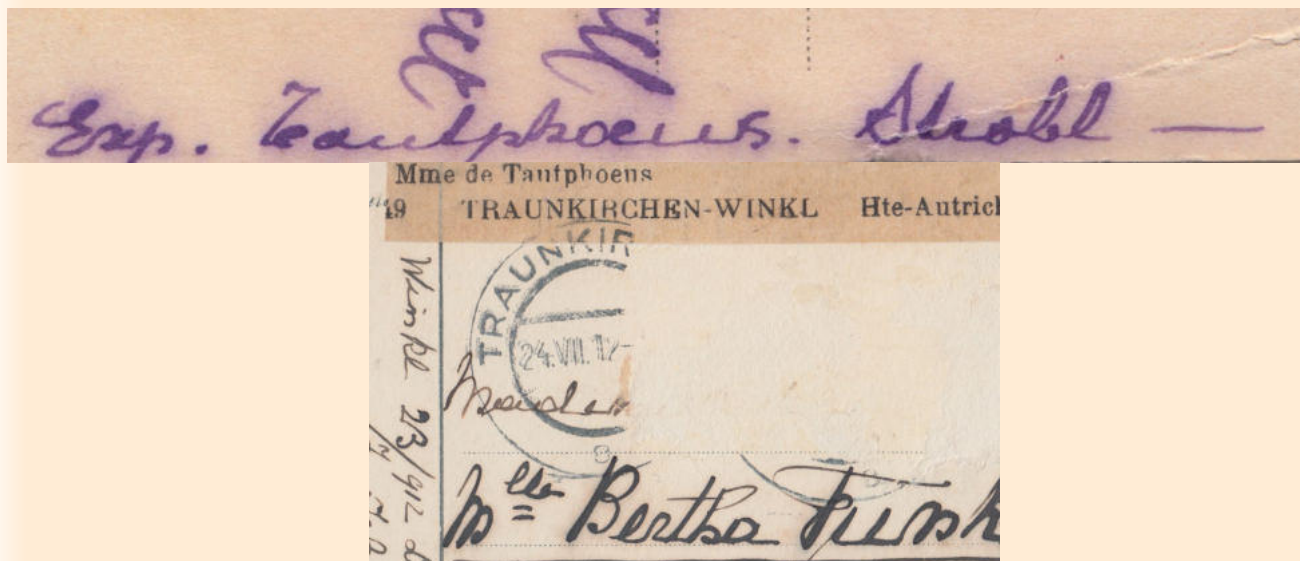
### EIN BESUCH MIT BESONDEREN ABSICHTEN

Im Sommer wohl um 1894 als wieder die Parisertante in den Ferien im Oberdorf weilte. Kam eines Tages illustrier Besuch einer gut situierten schweiz/amerikanischen Familie aus Cham. Sie fuhren in noblen Kutsche vor. Es handelte sich um Adelheid Page-Scherzmann, die Ehefrau des späteren Nestlè Gründers Page. Wie viele die Bertha im Oberdorf besuchten, wollte auch sie im Hintergrund etwas profitieren. Sie muss erfahren haben, dass Bertha Gouvernante bei der Familie des berühmten Pariser Architekten Charles Garnier war. Da Adelheid Page hohe Ziele für ihren Sohn steckte, der ein grosser Architekt werden wollte, sah sie Chance, durch Bertha Charles Garnier in Paris zu treffen. Für Adelheid Pages war es ein dringendes Anliegen, dass ihr Sohn ein Studienplatz an der damals begehrtesten Architektenschule in Paris ermöglicht werden konnte. So ein Studienplatz war für 3-4 Jahre im Voraus ausgebucht. Wie alles ablief kann man sich vorstellen, denn Adelheid Page brachte ein Studienplatz für Architektur in Paris für ihren Sohn zustande, obwohl seine Noten nicht dem entsprachen was üblich gefordert wurde. Fredi Page der sich durch gute Beziehungen ein Architekturstudium in Paris ermöglichen konnte, gab sich auf jedenfalls zu keinem Zeitpunkt Mühe ein Musterstudent zu werden, er zog das Pariser Nachtleben vor. Er war nie ein Genie wie Nino, der zur gleichen Zeit einer mit Bestnoten ausgezeichneten, tüchtigen Student war, der nebenbei verschiedene Sprachen studierte, auch Chinesisch. Das Drama für die Familie Garnier begann auch in jenem Sommer 1894. Nino, der schon immer schwer unter seiner Lungenschwäche litt, erkrankte zusätzlich an Lungentuberkulose. Wegen Fredi Page muss sich Bertha mehrmals geschämt haben, einmal soll Charles Garnier zu Bertha gesagt haben: „**Die Gesundheit von diesem Lümmel Fredi Page und der Verstand von Nino, wären das Grandioseste dieser Welt.**“

Sicher war das für das Ehepaar ein schwerer Schlag, einen überdurchschnittlich begabten und tüchtigen Sohn zu haben, der immer mehr mit seiner angeschlagenen Gesundheit zu kämpfen hatte. Es gab Studenten die feierten die Nächte durch mit Alkohol, lebten in den Tag hinein, ihre Leistungen lagen am untersten Limit, jedoch immer bei bester Gesundheit.

Nino überlebte seine TB nicht, er starb 1898. Aus Fredi Page wurde nie ein berühmter Architekt, wie seine Mutter hoffte.

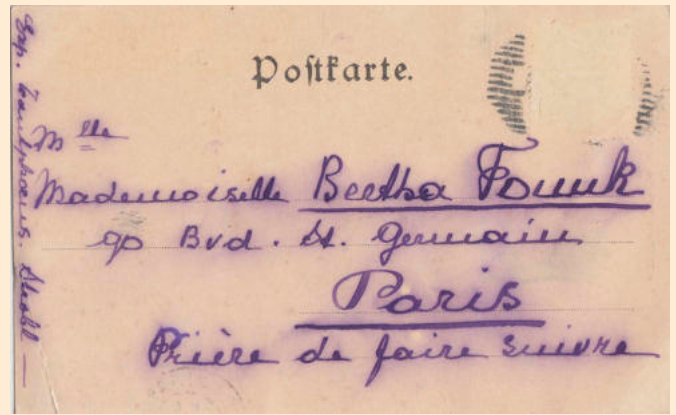
Nino litt mehr unter dem, dass er sein Vater, auf verschiedene Art und Weise trösten musste, mit Bemerkungen: „Wir bauen zusammen den Himmel um, wir werden dort alles verschönern oder verbessern.“ (Zitat ungefähr) Es gab Hinweise die darauf deuteten, dass Charles Garnier befürchtete, dass er eines Tages seinen eigenen Sohn zu Grabe tragen muss. Er reduzierte Honorare bei Kirchenbauten und entwarf über längere Zeit Grabstätten, das freute seine Ehefrau Luise Garnier ganz und gar nicht, obwohl sie auch befürchtete, dass Nino sterben könnte, wie ihr Bruder und ihr erster Sohn Daniel und andere aus ihrer Verwandtschaft. Die Krankheitssymptome waren fast die gleichen, aber es gab auch Hoffnungen. Laut einem Buch soll Nino mit seiner Mutter manchmal heftige Diskussionen gehabt haben. Es wurde geschrieben, dass er sehr unter ihr gelitten hätte. Vielleicht weil sie sich zu sehr Sorgen um ihn machte ? Oder hat sie ihn wie im Buch behauptet wird, zu sehr zum Lernen angetrieben? Sicher ist, dass Luise Garnier schwankte zwischen ihren Befürchtungen und ihren Hoffnungen, dass doch noch ein Mittel durch Mediziner erfunden würde, mit dem er geheilt werden könnte. Luise Garnier war ständig in Kontakt mit dem berühmten Bakteriologen Luis Pastös, der die Lungentuberkulose erforschte. Die heilenden Mittel kamen für Nino zu spät. Zwischen den vielen hoch und tief in der Familie hielten sie sich immer länger als üblich in Bordighera auf. Zwischen 1894 und 1898 reiste Luise Garnier nach Traunkirchen-Winkel und Militant, begleitet von Bertha, Marcelline und einmal von Nino. Reisten sie der Gesundheit wegen nach Deutschland und fanden sie halt im Glauben durch die Thoupfoens, Strobel und Auguste? Die anschliessenden Karten der Frauen aus Traunkirchen entstand vermutlich eine Verbundenheit und Freundschaft, man besuchte sich gegenseitig. Da auf Kartengrüssen auch Berthas Schwestern von diesen Frauen, wie Auguste gegrüsst wurden, ist anzunehmen, dass sie diese auch irgendwo kennenlernten.



**Aus folgenden Kartengrüssen geht hervor, dass es von der Bankerfamilie bedenken gab, dass Bertha von einem Neffen ausgenutzt werden könnte.**

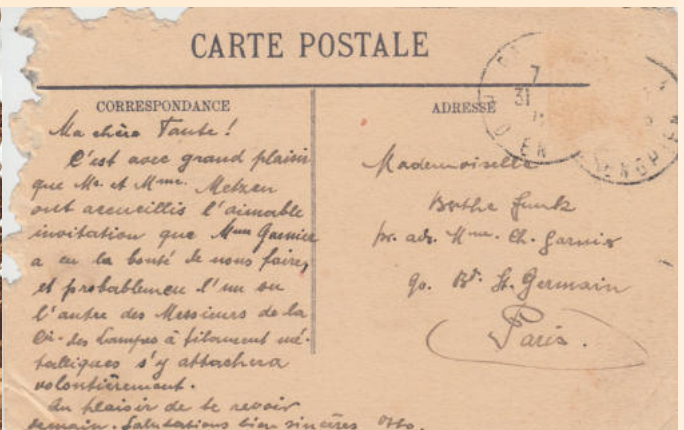
**Dass Bertha krank war.**

**Aus anderen Karten verstehe ich, dass ein Otto Lampen verkaufte, die nicht funktionierten.**



5.9.1899

Liebe Bertha, wir erhielten gestern eine Karte von Madame Garnier. Die Nachricht, dass Sie noch immer leidend sind, hat uns sehr betrübt;---Wenn Sie diese Karte erhalten lassen Sie uns wissen wie es Ihnen geht! Wir dachten gestern so viel an Sie. Die Herzlichsten Grüsse von Tautphoeus. Strobl-----**(Von Auguste)**



### Interessant!

Karte von Berthas Nette Otto, Sohn einer Schwester von Bertha

**Er will ins Geschäft mit Lampen kommen bei Bekannten von Madam Garnier!**

**Die Lampen, die er auch an Madam Garnier verkaufte brannten nicht. Wie aus folgenden Karten zu erfahren ist, musste die alten Petroleumlampen vom Dachboden geholt werden!**

Meine Liebe Tante!

Mit grosser Freude sind Mr. und Mme. Metzger der Einladung von Mme. Garnier gefolgt.

Wahrscheinlich wird der eine oder andere der Herren kaufen. Denn diese Lampen von Lallique lassen sich verkabelt wunderbar montieren.

Mit Freude erwarte ich Dich morgen wieder zu sehen.

Mit freundlichen und echten Grüssen Otto



Sehr Interessant! (von Auguste) Lampen brennen nicht!

**Anschrift mit Hochgeboren ! am 17. 8. 1907**

Liebe Bertha. ich kann noch nicht schreiben--es ist nicht einmal ganz ausgepackt!---Alles ist herrlich wie immer; bis auf die 2 Elektrischen Lampen, die nun einmal nicht brennen.-- Mme. G. (Garnier) hat auch schon geschrieben. Was uns sehr beschämt. Bald der Brief vom ? ? Hoffentlich wird der weniger lang unterwegs sein als die ersten

Augusta

Wenn es sich um die Lampen handelte von Berthas Neffen, wer das sicher peinlich für sie. Dennoch steht ist ihre Anschrift nach Mettmensstetten mit Hochgeboren angeschrieben!

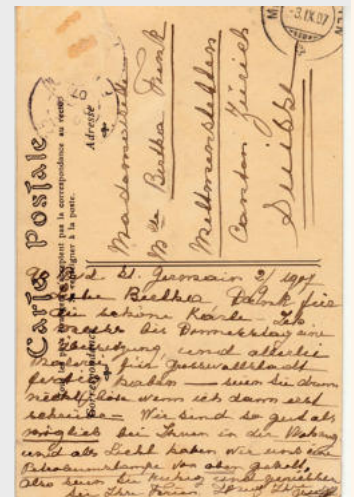
**Nochmals (von Auguste) eine Lampengeschichte, es scheint die einfach zu montierende Lampen von Berthas Neffen haben nichts getaugt. Im Haus Garnier haben sie die alten Petroleumlampen vom Dachboden geholt!**

2. Sept. 1907

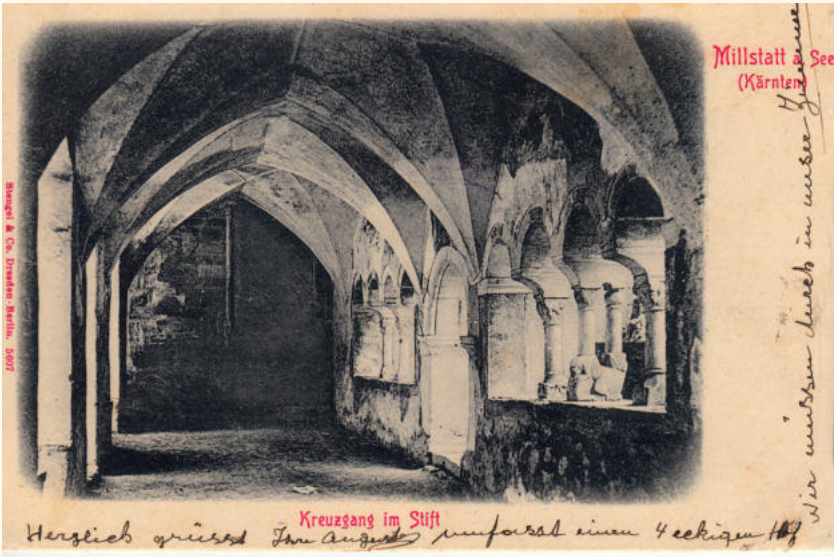


90 Bwd. St. Germain

Liebe Bertha, Danke für die schöne Karte. Ich muss bis Donnerstag eine Übersetzung und allerlei Malerei für G.a... fertig haben. Seien Sie drum nicht böse, wenn ich erst dann schreibe.= Wir sind so gut als möglich bei Ihnen in Gedanken. Und als Licht haben wir uns eine Petroleumlampe von oben geholt. Also seien Sie Mutig und geniessen Sie Ihre Ferien.  
Herzlichst Ihre Augusta







Millstatt am See  
(Kärnten)

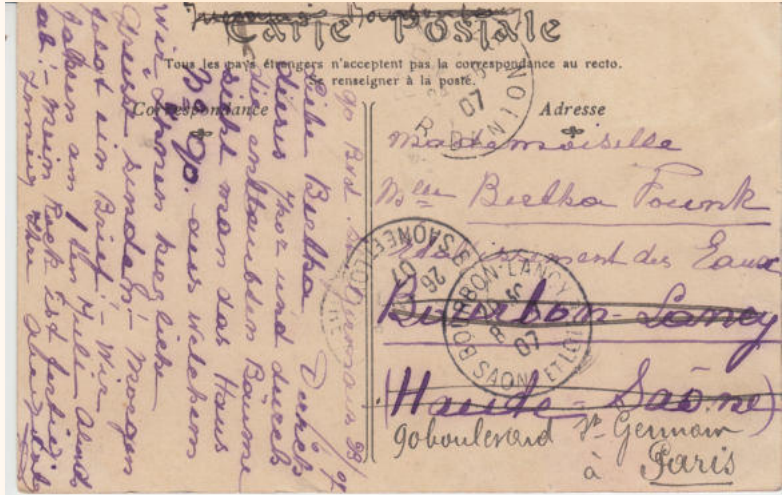
Wir müssen durch in unser Zimmer

Kreuzgang im Stift

Hertzlich grüsst Frau Auguste unferat einem 4 eckigen Hof



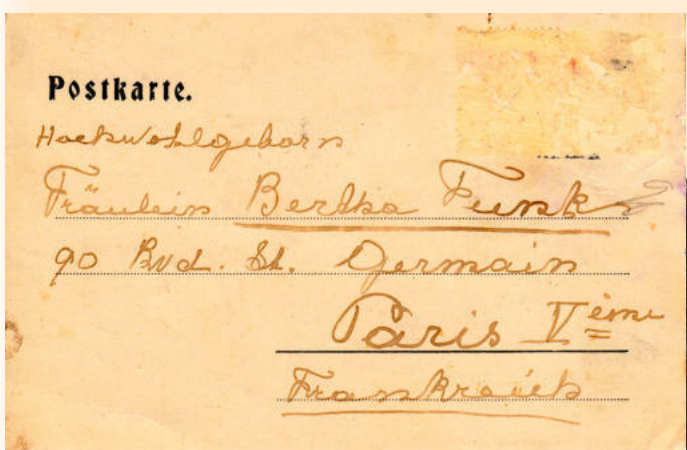
27.7 1902 Hertzlichst grüsst ihre  
Auguste / Durch diesen Gang hier  
müssen wir in unsere Zimmer!



**Bruder Joh.Jak. von Bertha starb. Karte von Luise Garnier, wurde 5 Monate lang umgeleitet!** vom 27. März bis 23. August 1905, da war Bertha schon längst wieder in Paris!

Meine liebe Bertha, ich antworte ihnen nach dem ich ihren Brief aus St.Louis erhalten habe. Ich bedanke mich mit tief bewegtem Herzen! Da sie mir ihre Adresse in Wipkingen nicht angeben, bin ich gezwungen Fr nochmals nach Mettmenstetten zu schreiben. Ich nehme das wohlgefällig auf.

Ich umarme euch von ganzen Herzen  
bekümmert Luise Garnier



2.10.1904 Liebe Bertha,  
morgen reisen wir wieder nach  
Hause ich zeige Madam  
Garnier unsere Ankunft an.



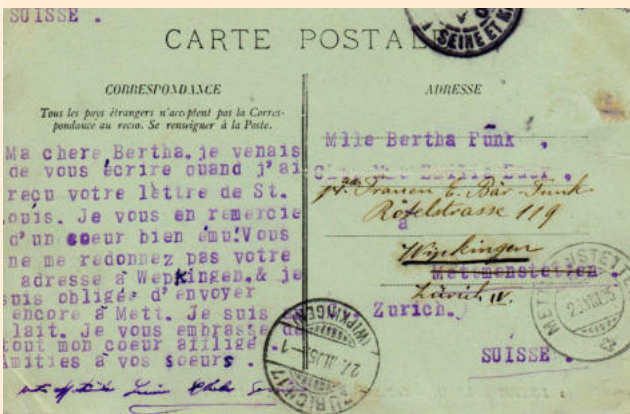


**Karte von Luise Garnier vom 19. Sept. 1907 Fontaineblau**

Meine Liebe Bertha, ich habe ihnen nach Richterswil geschrieben, falls sie meine Karte nicht erhalten, antworte ich auf ihre von Richterswil. ich kehre am Freitag den 27. nach Paris zurück. Diese Damen (**Tautph.**) verlassen Paris am 24. abends. **Marcelline** kommt am 25. zurück. Mir geht es gut meinen Freunden auch. Ich kann noch nicht besser gehen. Es ist kalt, aber regnet nicht.

Bis bald ich umarme sie von ganzen Herzen.

Freundschaftliche Grüsse auch an ihre Schwestern *Ihre Luise Garnier*

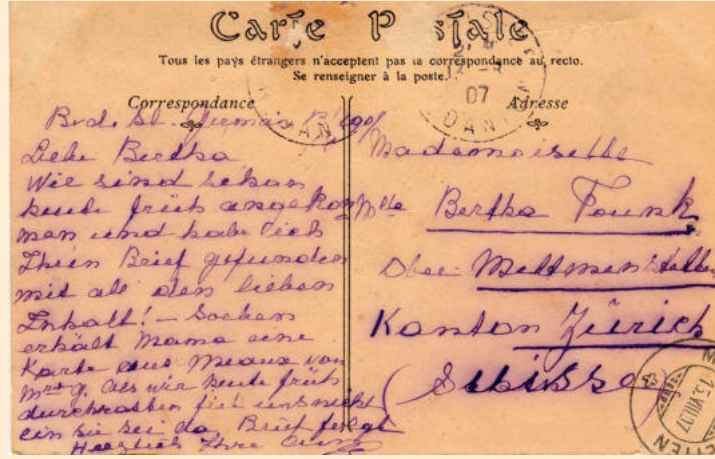


**Weitere Karte von Luise Garnier, die umgeleitet wurde, da besuchte Bertha ihre Schwester Emilie Bär, die mit dem Rifferswiler Käser verheiratet war. Ihre letzte Adresse: Rötelstrasse 119 Wipkingen**



**22. Juli 1907, Bertha hält sich im Grand Hotel Bourbon-Lancy, Saone de Loire, vermutlich mit Madam Garnier auf, noch bevor sie nach Mettmensjetten reiste.**

**von Emilie Scherrer (Könnte Ehefrau oder Tochter von einem Vermögensberater, Bekannte v. Zimmermanns sein?)**



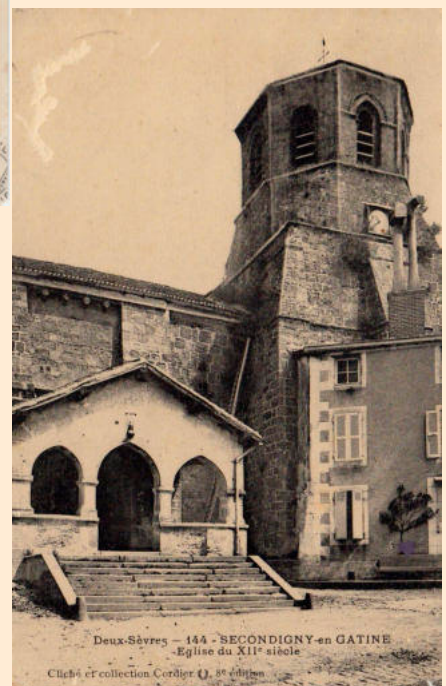
15. August 1907, Karte von Auguste aus Paris an Bertha nach Meßmenstetten. Sie schreibt, dass sie in Meaux vorbeifahren wo sich Madame Garnier aufhält, sie hätten aber nicht mehr daran gedacht.

Liebe Bertha,

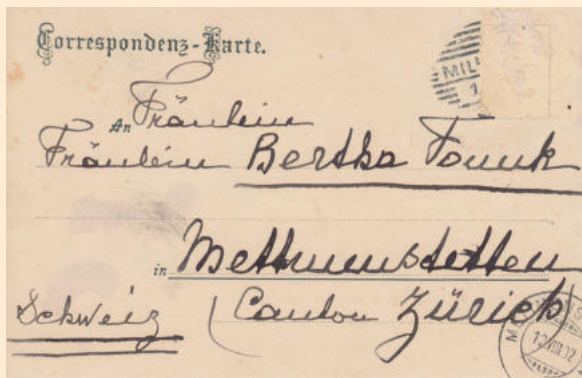
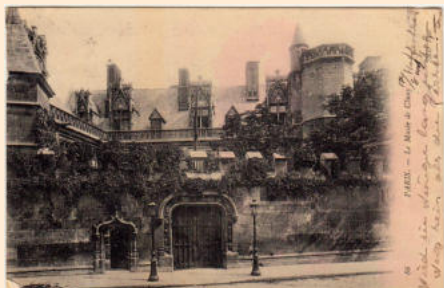
Wir sind eben heute früh angekommen und haben ihren Brief gefunden mit all dess lieben Inhalt!--Soeben erhält Mama eine Karte aus Meaux von Madame Garnier. Als wir heute früh durchreisten, fiel uns nicht ein sie sei da. Brief folgt.

Herzlichst Ihre Auguste

Karten von Marcelline, die bei Luise Garnier in der Pariser Wohnung wohnte bis diese starb. Bertha,



Kartengrüsse von Augusta aus  
Millstatt am See



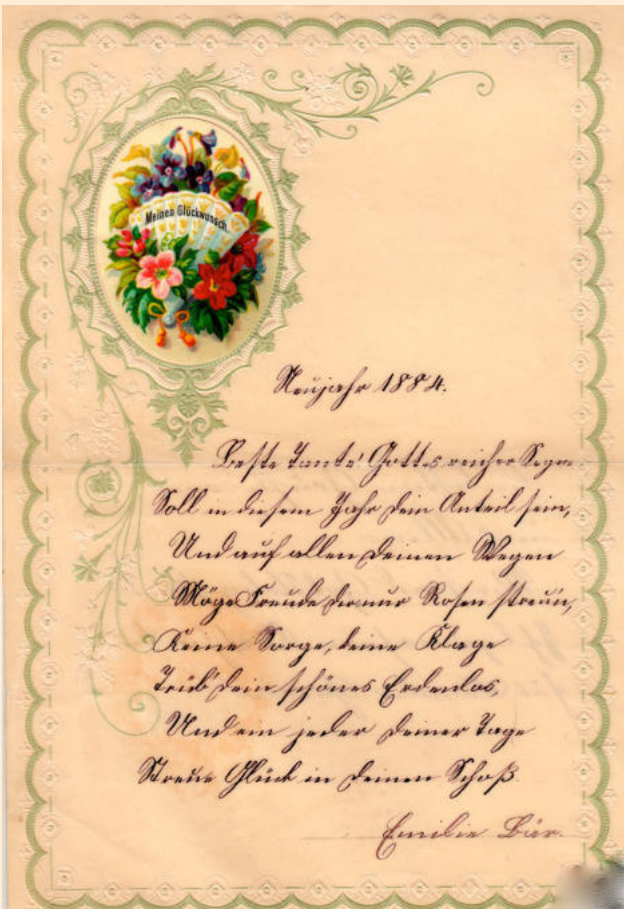
23.7 1912



Augusta aus Traunkirchen bedauert, dass sie noch nicht zu dem langen Brief gekommen ist. Aber als Trost schickt sie ihr eine schöne Karte in Berthas Sammlung.

Ja, Berthas Kartensammlung es sind hunderte und ich werde nur einige am Schluss aufführen, denn mit diesen Karten bin ich überfordert, vor allen mit den unterschiedlichen Schriften und den abgelösten Marken durch mein Bruder Hans, denn nicht immer wurde auf Karten ein Datum vermerkt.

**Neujahrswünsche von Berthas Schwester Emilie Bär-Funk. Sie starb 1. Tag nach Luise Funk-Suters, Berthas Schwägerin. Mit ihren Schwestern, Albertine, Anna und Emilie blieb Bertha immer in engen Kontakt.**



Neujahr 1884

Beste Tante! Gottes reicher Segen Soll in diesem Jahr  
Dein Anteil sein. Und auf allen Deinen Wegen möge  
Freude Dir nur Rosen streu'n.

Keine Sorge, keine Klage.  
Trüb Dein schönes Erdenlos,  
Und jeder Deiner Tage  
Streue Glück in Deinen Schoss  
Emilie Bär

Von Anna Funk-Walder im  
Alter auf Besuch im  
Oberdorf. (Sie führte mit Ihrem  
Ehemann das Hotel Viktoria in  
Glion, Montreux)



Emilie Bär-Funk, sie  
führte in Rifferswil die  
Sennerei, ihr Mann war  
Käser, zuletzt lebte sie  
in Zürich Wipkingen

Mit den besten Grüßen von  
uns Allen  
Wir sind Gottlob und dank.....

für Familie



Albertine Greminger-  
Funk ihr Mann wirtete  
zuerst im Lamm,  
Kreuzlingen.

## Das sehr traurige Lebensende von Bertha.

Sie starb am 14. November 1930 mit 84 Jahren.



Zwischen einem der ersten und letzten Aufnahme liegen Jahrzehnte. Sie wurde bis zum 1. Weltkrieg eine reiche Frau. Nach dem Krieg war sie auf eine kleine Rente aus Frankreich angewiesen. Als sie auch noch auf Pflege angewiesen wurde, pflegte Bertha Hess-Funk, ihre Patentante im Lehrerhaus. Sie starb mit 84 Jahren, viele mit denen sie befreundet war, lebten nicht mehr.



Fritz, mein Papa



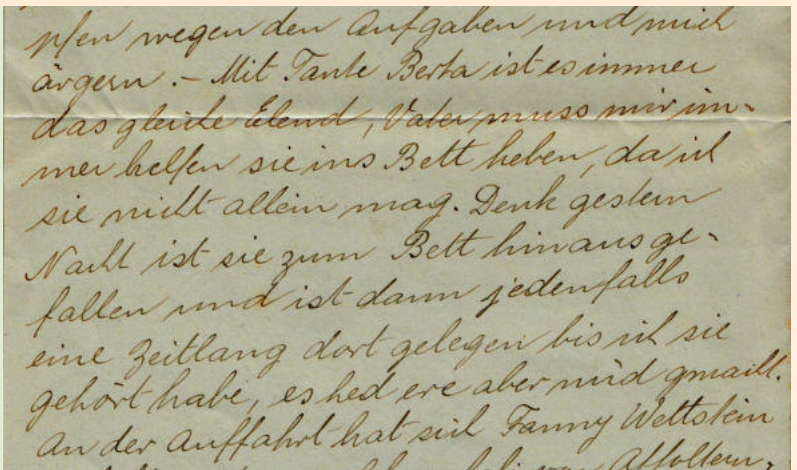
### Letztes Foto mit der Familie Hess-Funk!

Im Winter zwischen Januar und März 1930 erlitt die Parisertante ein Unfall, durch eigenes falsches Manipulieren in den frühen Morgenstunden, an einem Petroleumofen, in der im Parterre liegende Lehrerwohnung. Am Morgen fand sie meine Grossmutter im Bett liegend, mit schwarzen Zapfen an ihren Nasenlöcher, sie war kaum ansprechbar. Obwohl die Parisertante die Verpuffung von Gasen durch den Petrolofen überlebte, ging es ihr immer schlechter.

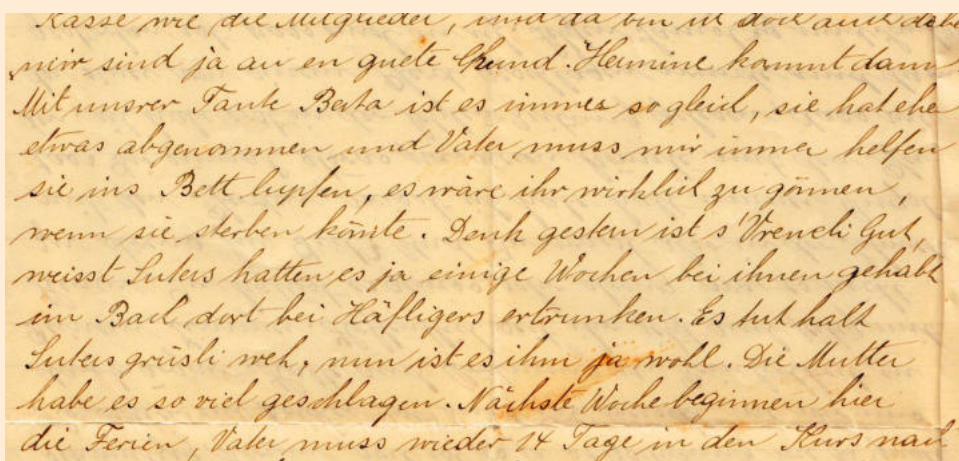
*(Der Petroleumofen hat alle überlebt, er steht bei meinem Bruder Fritz Hess)*

In der oberen Wohnung lebte Lehrer Ganz mit Ehefrau, er wurde im Frühjahr pensioniert. Seine aus Zürich stammende Nachfolgerin Klara Ackeret, forderte eine kleine Wohnung aber mit einem Badezimmer. Die Lösung war, die Familie Hess zieht in die obere Wohnung der Familie Ganz, nimmt weiterhin ihr monatliches Bad im Keller des Schulhaus. In ihrer vorrangigen Wohnung im Parterre wird die Küche zu Gunsten eines Badezimmers verkleinert. So zog Grossmutter mit ihrer Familie und der kranken Tante in die obere Wohnung, wenige Monate später starb die Parisertante Bertha nach langem Leiden.

Meine Grossmutter schreibt Papa ins Welschland einen Brief am **11. Juni 1930** und erwähnt ihre Gotte Bertha: Mit Tante Berta ist es immer das gleiche Elend, Vater muss mir immer helfen sie ins Bett heben, da sie nicht allein mag. Denk gestern Nacht ist sie zum Bett hinaus gefallen und ist dann jedenfalls eine Zeit lang dort gelegen bis ich sie gehört habe, es hed ere aber nüd gmacht!



pfen wegen den Aufgaben und mich ärgern. - Mit Tante Berta ist es immer das gleiche Elend, Vater muss mir immer helfen sie ins Bett heben, da sie nicht allein mag. Denk gestern Nacht ist sie zum Bett hinaus gefallen und ist dann jedenfalls eine Zeitlang dort gelegen bis ich sie gehört habe, es hed ere aber nüd gmacht. An der Auffahrt hat sich Fanny Wettstein



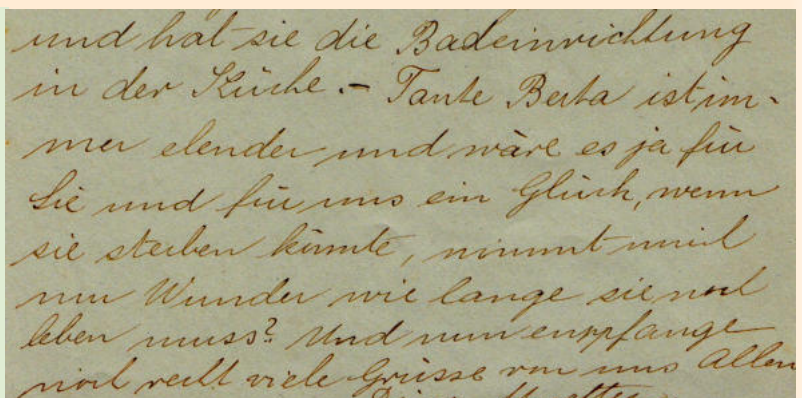
Kasse mit die Magqueder, und da bin ich doch auch dabei, wir sind ja an en guete Hand. Heimlich kommt dann. Mit unserer Tante Berta ist es immer so gleich, sie hat eher etwas abgenommen und Vater muss mir immer helfen sie ins Bett lupfen, es wäre ihr wirklich zu gönnen, wenn sie sterben könnte. Denk gestern ist's Vrenchi gut, weissst Lukas hatten es ja einige Wochen bei ihnen gehabt im Bad, dort bei Käfligers ertrunken. Es tut halt Lukas grüsi meh, nun ist es ihm ja wohl. Die Mutter habe es so viel geschlagen. Nächste Woche beginnen hier die Ferien, Vater muss wieder 14 Tage in den Kurs nach

**9. Juli 1930**

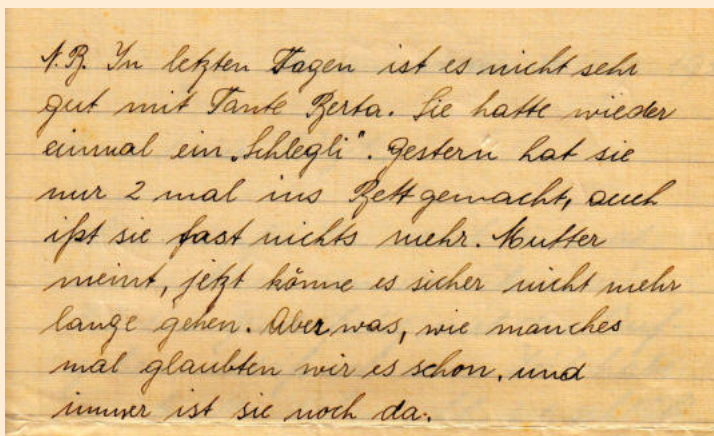
Mit unserer Tante Berta ist es immer so gleich, sie hat eher etwas abgenommen und Vater muss mir immer helfen sie ins Bett lupfen, es wäre ihr wirklich zu gönnen, wenn sie sterben könnte.

**4. August 1930**

Tante Berta ist immer elender und wäre es ja für sie und für uns ein Glück, wenn Sie sterben könnte, nimmt mich nur Wunder wie lange sie noch leben muss.



und hat sie die Badeeinrichtung in der Küche. - Tante Berta ist immer elender und wäre es ja für Sie und für uns ein Glück, wenn sie sterben könnte, nimmt mich nun Wunder wie lange sie noch leben muss? Und nun empfangt sich recht viele Grösse von uns Allen.



A.P. In letzten Tagen ist es nicht sehr gut mit Tante Berta. Sie hatte wieder einmal ein „Schlegli“. Gestern hat sie nur 2 mal ins Bett gemacht, auch isst sie fast nichts mehr. Mutter meint, jetzt könne es sicher nicht mehr lange gehen. Aber was, wie manches mal glaubten wir es schon, und immer ist sie noch da.

**24. August 1930**

In den letzten Tagen ist es nicht sehr gut mit Tante Berta. Sie hatte wieder einmal ein „Schlegli“. Gestern hat sie nur 2 mal ins Bett gemacht, auch isst sie fast nichts mehr. Mutter meint, jetzt könne es sicher nicht mehr lange gehen. Aber was, wie manches mal glaubten wir schon und sie ist immer noch da.

## 8. November 1930

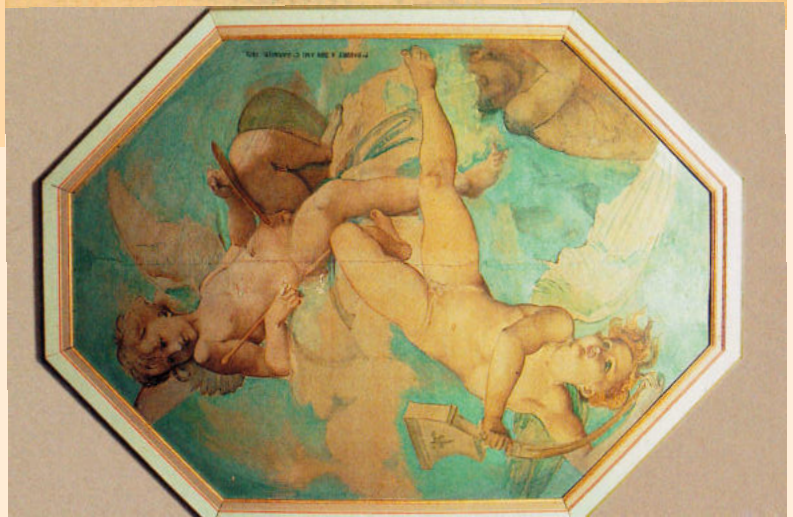
Heute hatten wir einen wunderbar sonnigen Tag, schade dass wir nicht einen Spaziergang machen konnten. Unsere Tante Berta ist jetzt gar nicht gut dran. Weisst sie machte schon viele Wochen ins Bett und sie konnte schon lange nicht mehr aus dem Bett und ins Bett. **Schon längere Zeit singt sie den ganzen Tag vojont, vojont, ei ei ei.** Und die Beine kann sie nicht mehr strecken, sie wird ganz steiff. Am Dienstag kam der Arzt und sagt er, dass es immer schlimmer komme. Er gab ihr dann Tropfen zum Einnehmen und nun schläft sie viel, wer weiss, bis die Zeilen bei Dir anlangen, ist sie vielleicht schon eine Leiche. Es wäre ja eine grosse Erlösung für Sie und für uns die grosse Mühe weniger, es war fast nicht zum glauben, dass sie so lange leben konnte.

**Am 14. November 1930 wurde Bertha endlich erlöst.**

**Himmel an der Decke in der Villa Amica in Bordighera:**

Malerei in der des Malers Paul Baudry 1872/73

*Bei Euch ist der Schnee auch wieder ver-  
gangen wie bei uns. Heute hatten wir  
einen wunderbar sonnigen Samstag,  
schade dass wir nicht einen Spazier-  
gang machen konnten. Unsere Tante  
Berta ist jetzt gar nicht gut dran.  
Weisst sie machte schon wieder viele  
Wochen ins Bett und sie konnte schon  
lange nicht mehr aus dem Bett und  
ins Bett. Schon längere Zeit singt sie  
den ganzen Tag vojont vojont, ei ei ei.  
Und die Beine kann sie nicht mehr  
strecken, sie wird ganz steif. Am  
Dienstag kam dann der Arzt, und  
sagt er dass es immer schlimmer  
komme. Er gab ihr dann Tropfen  
zum Einnehmen und nun schläft  
sie viel, wer weiss, bis die Zeilen bei Dir*



**Oft schlief ich im Bett in dem einst die Parisertante Bertha starb.**



Als Kind schlief ich oft und gerne bei meinen Grosseltern. Mein Zimmer dort, war mit einer Tür zur Küche und eine zur Nebenstube verbunden. Im Zimmer stand immer noch der Petroleumofen, der in kalten Wintern in der Küche benutzt wurde, in der Lehrerwohnung, wo es kein Bad gab, wuschen sie sich frühmorgens in der Küche, die keine Heizung hatte. Über dem Bett, dessen Bettwäsche immer von blumig duftenden Waschmittel roch, hing ein Bild mit dem brennenden Vesuv.



Einmal fragte ich meine Grossmutter, warum der Berg brenne, sie erklärte mir, dass es der Vesuv von Neapel wäre, dort lebte Tante Bertha einst. Das Bild hängt zum Andenken an Bertha über dem Bett, weil sie darin starb. Für mich, die schon genügend schauerliche Geschichten von Geistern der Verstorbenen hörte fürchtete mich, während sie vergeblich versuchte mich zu beruhigen. Es raubte mir aus Angst den Schlaf, in meiner Fantasie glaubte ich etwas knistern und wieder Schritte zu hören, hatte ein Gefühl, wie wenn jemand anwesend wäre und mich anhaucht. Überall hörte ich ein knacken und rascheln, auch mein Herz hörte ich klopfen. Ich hatte keine Ahnung, dass durch Spannungen Holzböden knacken und gieren, ohne Angst beachtete ich früher nichts. Für mich wurde es eine lange, schreckliche Nacht, in der ich mir schwor, nie wieder in einem Bett zu schlafen in dem jemand starb.

Kurz darauf wurde Grossvater pensioniert, sie mussten aus der Lehrerwohnung in eine kleinere Wohnung mit Bad umziehen, das kein Gästezimmer hatte. Nach dem Grossvater starb stand umständehalber auf den 1. Dezember wieder ein Umzug bevor. Ich half schon Mitte November beim Verpacken von Geschirr mit Zeitungen im Wohnzimmer. Während dem packen übergab sie mir ein Karton und meinte: „Du interessierst dich immer an den Geschichten meiner Gotte Bertha, hast ja schon einiges von ihr, wie ihre Fotobücher, Puppen und Kartensammlung, nimm diese Sachen auch mit, die meine Gotte Bertha immer in ihrer Reisetasche mit sich trug, denn heute jährt sich ihr Todestag (14.11.) Ich kam nicht mehr dazu in den Karton zu schauen, da setzte sie sich mit rotem Gesicht aufs Sofa und jammerte: „Ich glaube ich muss jetzt auch sterben“. Es stellte sich heraus, dass es wirklich ernst um meine Grossmutter stand, denn es war ein Schlaganfall. Der Arzt erkannte das nicht und meinte es wäre die Überanstrengung und der Umzugsstress. Sie wurde in mein Elternhaus gebracht, wo es ihr trotz guter Pflege durch meine Mama immer schlechter ging. Wie ihre Tante Bertha fantasierte sie zuletzt über den Himmel und sie sah goldige verzierte Pfoten (Tore). Der Pfarrer hörte ihr beeindruckt zu. Am 2. Januar 1959 starb sie in meinem Zimmer und Bett. Weil ich immer noch den Schrecken in Erinnerung hatte, den ich im Sterbezimmer der Parisertante hatte, zog ich es vor, für den Rest meiner Zeit im Elternhaus im ungeheizten Estrichzimmer zu verbringen, in dem ich immer war, wenn auch die andere Grossmutter von mir auf Besuch war.

**Ironisches:** 12 Jahre später erlitt die Tochter von Grossmutter's Schwester Luise, Anni Steinmann-Hofstetter in jenem Bett einen Schlaganfall, den sie jedoch noch ein paar Jahre eingeschränkt überlebte. Sie fühlte sich damals unwohl nach dem ihr mein Papa ein Schreiben von der Gemeinde vorlesen und erklären musste. In diesem wurde ihr erklärt, dass sie nur ein kleiner Prozentsatz aus dem Erlös ihres Elternhaus, das sie von ihrem Bruder erbte, behalten dürfe. Es war so, dass Anni um 1940 herum nicht mehr allein die Kosten tragen konnte für ihren Ehemann, der in der Psychiatrie untergebracht werden musste, er war nicht krankenversichert. Damals wurde sie von ihrem Land enteignet, auf das hatten schon liebe Nachbarn es abgesehen. Diese konnten die grössten Flächen günstig von der Gemeinde erwerben. Annis Existenz, für sie und ihre Familie ging verloren. Das restliche Land, das die Gemeinde damals nicht veräusserte, hatte damals schon einen viel grösseren Wert, als diese je an Kosten für Annis Mann aufbringen musste. Dennoch bestand um 1972 herum die Gemeinde auf das Geld aus dieser Erbschaft. Das Haus meiner Vorfahren im Oberdorf sollte Anni dringend sanieren, es wurde fast 80 Jahre nie etwas erneuert. Hinten im Korridor wurde immer noch die alte Toilette benutzt, die Tante Bertha früher einbauen liess.

Anni und ich waren immer eng miteinander verbunden, so haben wir zwei 1963 im September, am Tag an dem der schreckliche Flugzeugabsturz in Dürrenäsch geschah, eine ganz andere, zusätzliche Geschichte über ihre Anna (Schwester von Annis Mutter und meiner Grossmutter) und der Parisertante und der Familie Garnier von einem Besuch aus Kanada vernommen. Diese Leute suchten damals anhand von einem Foto nach Annas Elternhaus. Sie waren mit Anna befreundet, eine der Besucherinnen, die Anna Maria hiess, war die Tochter von Annas Jugendfreund, ihr war Anna Patin. Sie übergaben Anni Briefe, Karten und andere Andenken inkl. einer Puppe, die sie an mich weitergab.

# Verschiedene Kartengrüsse, nicht nach Datum sortiert!



Meine Grossmutter Berta Hess -Funk, schreibt am **2. Februar 1910** an ihre Gotte nach Bordighera!

Meine Liebe Gotte! Möchte Dir nun mitteilen, dass das Buch Perlen aus dem Sande nun wieder zum Vorschein gekommen ist. L. ..schickte es mir ins Schulhaus, es war nämlich in Marthalen, wie es dorthin gekommen ist weiss ich nicht, nun bin ich froh, denn es war mir gar nicht recht, da Du glaubtest wir hätten es Dir verloren.- Jetzt ist der Winter fest eingerückt und werden die Schlitten wacker gebraucht.

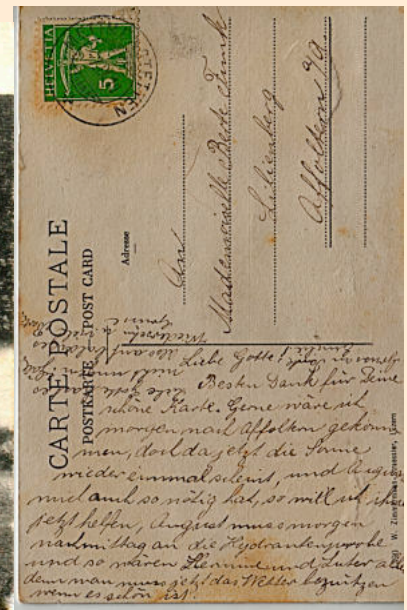
Noch viele Grüsse von uns Allen Berti

Eine Karte von Bertha aus Bordighera



Neffe August und Mutter ist erwähnt.

**7. April 1910, Bertha ist mit ihrer Schwester Emilie Bär-Funk zur Kur im Lilienberg Affoltern!** Meine Grossmutter Berta Hess-Funk schickt ihr eine Ansichtskarte aus dem Oberdorf.



*Liebe Gotte!*

*Besten Dank für Deine schöne Karte. Gerne wäre ich morgen nach Affoltern gekommen, doch da die Sonne wieder einmal scheint und August mich auch so nötig hat, so will ich ihnen jetzt helfen.*

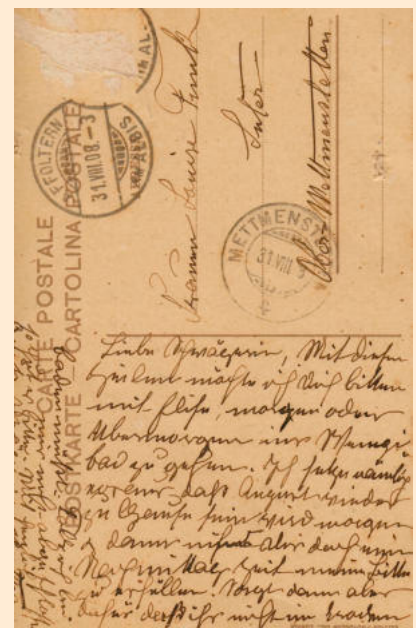
*August muss morgen Nachmittag an die Hydrantenprobe und es wären Hermine und Suter allein, denn man muss das Wetter benutzen, wenn es schon schön ist.*

*Grüsse an Tante Emilie!*

*Liebe Gotte! Hast es nicht ungern gäll. Also auf baldiges Wiedersehen und viele Grüsse Berti*

**31.12. 1908 Parisertante war schon einmal zur Kur im Lilienberg!**

Sie bittet ihre Schwägerin um etwas.



**13. August 1903** Eine umgeleitete Karte. Bertha wohnt da zur Zeit bei ihrer befreundeten Bankiersfamilie Zimmermann an der Rosengasse in Zürich! Sie nannten sie Tante, dennoch achteten sie nicht richtig für ihr Vermögen, so dass alles verlör.



Weitere Karte von ADOLF

**19. Juli 1901** Adolf ist ein Verwandter und schreibt „Founk“ wie hundert Jahre früher. Er schreibt wie früher in der höflichen Form, seine Tante mit „Sie“ an.

Vermutlich ist Adolf, ein Sohn ihrer Schwester, oder von Zimmermanns?



Liebe Bertha, Zum Jahreswechsel sende ich ihnen herzliche Glückwünsche. Der lieben Mutter geht es wieder besser. Doch sie hat immer noch Schmerzen und ist noch immer ? .. ..Appetit.

Ihren Brief erwartend.

Wir Grüssen auch Mme. Garnier.

Mit freundlichen Gruss ADOLF

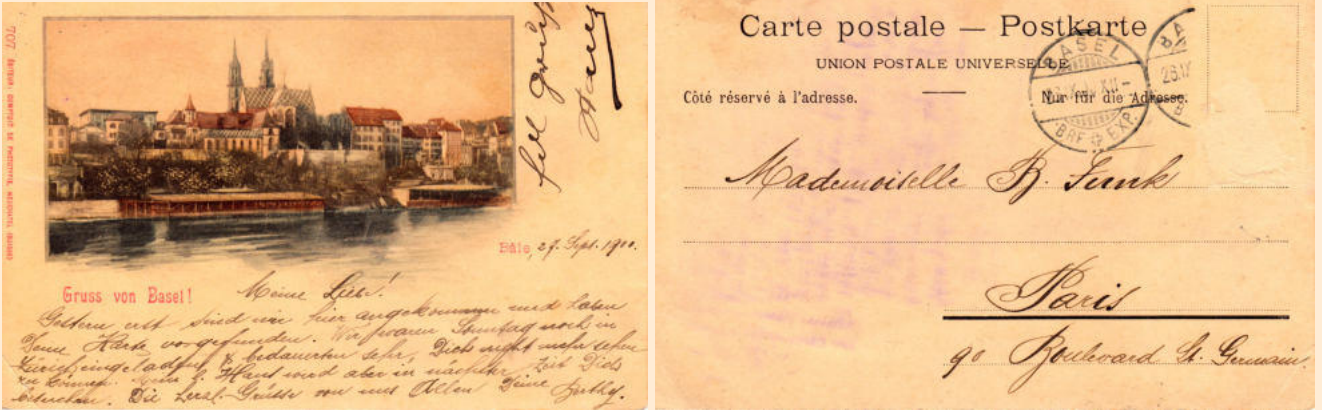


Umgeleitete Neujahrgrüsse, von Emili, der Tochter ihrer Schwester Emilie 29.2.1908  
Liebe Tante,  
ich hoffe Dich beim besten Wohlsein und entbiete Dir die besten Wünsche zum Jahreswechsel. Nächstens mehr.  
Mit herzl. Grüssen Deine Nichte Emilie



Vor 1914 Nichte Anna schreibt aus England eine Karte zu Bertha nach Paris.

**27. September 1903 eine Karte an Tante Bertha, von meinen Grosseltern, Hans Hess und Berti Funk---4 Jahre vor ihrer Hochzeit aus Basel!**



Meine Liebe!

Gestern sind wir hier angekommen und haben Deine Karte vorgefunden. Wir waren am Sonntag noch in Zürich eingeladen & bedauern sehr, Dich nicht mehr sehen zu können. Mein lieber Hans wird Dich aber in nächster Zeit besuchen.

mit herzlichen Grüssen von und Allen Berthy

**11. Oktober 1911 kündigt mein Grossvater seiner angeheirateten Tante Bertha die Geburt von Tochter Greti an, die er „Gretel“ schreibt.**



**12. März 1917, meine Grossmutter Berta Hess-Funk schreibt während dem 1. Weltkrieg einen besorgten Brief nach Paris an ihre 71 Jahre alte Tante Bertha, sie weiss offenbar nicht, dass Madam Garnier schwer erkrankte!**

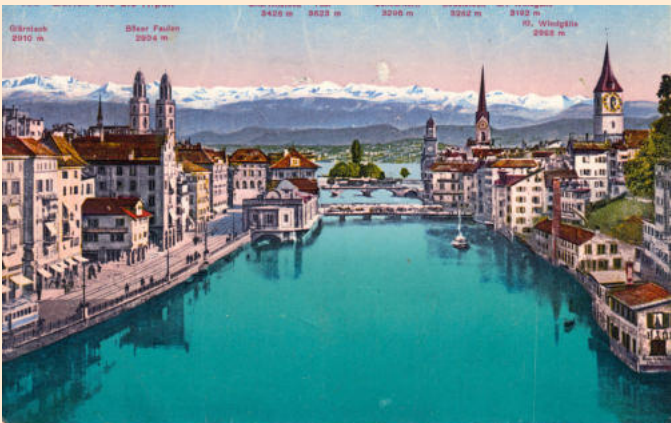


Meine liebe Gotte!

Am 17. Januar habe ich einen Brief an Dich abgesandt, man weiss ja nicht ob Du denselben nicht erhalten hast, da ich bis jetzt noch nicht eine Antwort erhielt, oder bist Du krank? Habe schon etwa seit 6 Wochen ein offenes Bein und kann nicht gut marschieren muss nun doktoren und gehe jetzt jeden zweiten Tag zu ihm, es geht nun ziemlich gut aber habe immer Schmerzen. Bitte schreib mir bald nur eine Karte.

Herzliche Grüsse und Küsse Deine Nichte Berta.

**15. November 1922 meine Grossmutter Berta Hess-Funk ist mit Töchterchen Greti in Zürich unterwegs und schreiben eine Einladungskarte ihrer Gotte ins Solbad**



Liebes Gotteli!

Freitag früh

Soeben Deine liebe Karte gekommen. Seit 3 Wochen bin ich wieder zu Hause. Nun wollte ich Dir schnell sagen, du liebe Oma sollst doch ein wenig zu uns kommen. Ich habe zwar nur das kl. Zimmer oben frei, aber ist ja nur zum schlafen. Wir würden uns sehr freuen. Ihr könntet Euch doch dann noch hier in Zürich einige Zeit sehen.

Also auf baldiges Wiedersehen mit herzlichen Grüssen an Beide.



**15. April 1903 Karte von Nichte Anna aus England, die aus Mexiko zurückkehrte, an Bertha nach Paris, die nach Bordighera umgeleitet**

Mit dem 15. sind wir wieder zurück in Sledmore, aber dieses kalte Winterwetter in das wir hier hereingeragten, ist nach 5 Monaten Sonnenschein und Wärme besonders unangenehm. Könnten wir jetzt ein wenig von Überfluss in Mexiko brauchen.

Mit besten Gruss auch an Mme. Garnier

ANNA

**15. 10. 1906 eine Luise aus Zürich, auch sie schreibt wie Adolf Funk m. „Fouk“ mit WELTPOSTVEREIN!**

Liebe Bertha, herzlichen dank für den lieben Brief. Auch ich habe Dir zu danken für Deine treue Freundschaft und Liebe und meinst Du du immer du müsstest für die Gastfreundschaft doppelt bezahlen.

(Karte nicht fertig übersetzt)

Dir noch meinen innigsten Dank aussprechen. Sei herzlichst gegrüsst von uns Allen von ? ? Luise



**Kartengrüße aus Richterswil vermutlich von Luise Gremminger, der Tochter von Berthas ältester Schwester Albertine Greminger-Funk, sie wirteten vermutlich nach Kreuzlingen in Richterswil. Zu ihr zog ihr Vater Johannes Funk- Kleiner 1887 nach dem seine zweite Frau Karoline alle Bögen überzog und er in seiner Ehre verletzt wurde.**



Luise aus Richterswil **11. 12. 1907** Liebe Tante Bertha, ? [ ? Bertha Antwortend. ? ich Dir mitteilen, dass unser kleiner sehr gut zwäg ist. ? ,?

Unserm Vater über diesen ? und fast alles gesund und munter ?  
 , ? ? ? Luise





**7. Nov. 1901 aus Richterswil von Babette** Tochter von Berthas Schwester Albertine Greminger-Funk vielleicht wirtete sie im Rest. Trauben in Richterswil. Albertine ihre Mutter starb 1902, ihr Vater schon vermutlich noch früher.

Babette schreibt Bertha:

*Liebe Tante, im Namen unser Allen sendet Dir Deine Dich liebende Babette die Herzlichsten Grüsse !!!*



*Richterswil am 7. Nov. 1901  
Liebe Tante  
Im Namen unser Allen sendet Dir die liebenden  
Grüße Babette die Herzlichsten Grüsse !!!*



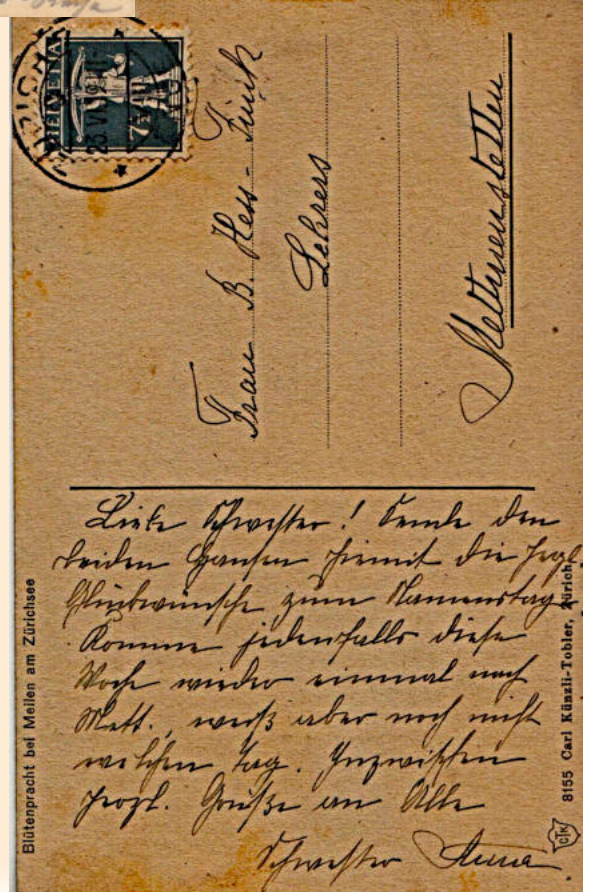
Beachtliches Foto!  
Heute ist alles überbaut, es gibt kaum mehr grüne Flächen dem See entlang!

**15. IX. 1903 Karte aus Uster in Restaurant Trauben, Richterswil.**

LB, Besten dank für Eure freundliche Einladung. ?  
 Folge leisten Kann. ??



**1919 Anna die Schwester meiner Grossmutter ist auch in Richterswil auf Besuch und schickt ihr eine schöne Ansichtskarte.**



**2. August 1901**

**Anna Walder-Funk, die mit ihrem Mann Otto das Hotel Viktoria in Glion bei Montreux führt, schreibt an Bertha nach Paris.**

(Es ist möglich, dass ihr Sohn Otto hiess und Lampen an Madame Garnier verkaufte, die nicht brannten)

Meine Liebe, auf Deiner Karte nur kurz die Mitteilung, dass wir uns freuen Dich in Bälde bei uns zu haben, ich denke wir weiterfahren dann nach bestimmter Zeit Deiner Ankunft. Auch wir haben sehr heiss im Dorf, sind wenigstens die Nächte kühl.

Gruss und Kuss von Anna.

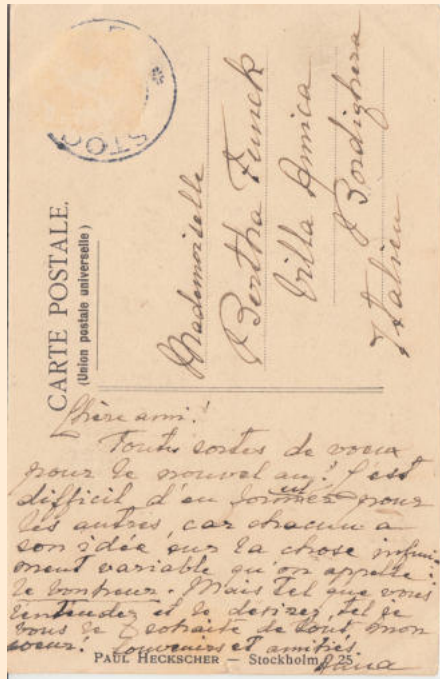


**11.12 1918 aus Richterswil**



**28. 8. 1919 eine doppelte Ansichtskarte von Berta Hess-Funk, an Tante Bertha, die sich im Kurhaus Lukmanier aufhielt, wurde umgeleitet zum Trauben Richterswil !**

Meine Liebe Gotte! M'jetten, 26. August 1919 Herzlichen Dank für deine liebe Karte, ich war ganz erstaunt zu hören, dass du verreist seist. Am Montag als du verreist warst wurde mir so unwohl und auch die Kinder fingen an zu „gruchsen“ es war wieder fast wie Grippe. Letzte Woche war ich wieder in Zürich mit Maxli. Jetzt sind wir wieder---2. Hälfte fehlt !



Christliche Karte vom Stoons an Bertha in Bordighera von Anna, welche ?

20. Januar 1907 Aus Hausen a/Albis mit Nebelmeer Ütliberg.  
Mme. Garnier wird erwähnt.

B. Founk geschrieben nicht Funk!



Tausend gute Wünsche von 2 Treu ergebenen Freunden, welche sich immer an die Freundin Bertha erinnern.  
Anna und Bob



Elisabeth Müller mit Enkel, war eine gute Freundin von Bertha.



Wer war Leonie? Ich weiss es nicht. Sie schreibt am 16. Juli 1906 aus Zürich an Bertha in Paris:

M.L.B.(meine liebe Bertha)

Deinen lieben Brief und Karte haben wir dir immer noch zu danken. Die Einlagen wurden prompt besorgt und deiner Ankunft in ein paar Wochen erfolgen wird. Ich freue mich sehr, Dich meine Liebe noch oft geniessen zu können. Es geht doch viel besser sich gegenseitig aussprechen zu können, als die Gedanken auf's tote?

Heute Mittag war Elsi Müller für 1/4 Stündchen bei mir. Sie kam vom Arzt, wegen ihrem Halsübel, sie lässt Dich herzlich grüssen. Emilie war bei Frau ?..in Pflege, weiss der Name nicht mehr und ist wieder in Uster. Tante Bertha soll mir den Goldhahn nicht vergessen zur Hochzeit und den Patenfranken.

Sei herzlich gegrüsst

Leonie

(Weiter etwas von Tagesordnung.

Bei Emilie in Bern hat nach 8.Tagen gereicht. Morgen werden Alfred und Leonie abreisen nach Mumpf bei Rheinfelden.

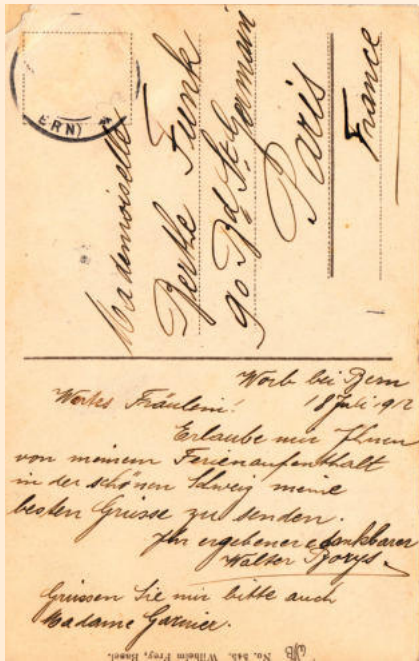
24. Juli 1911 an Bertha von  
L.Hartmann



Meine Liebe! Innigen Dank für Dein liebes Briefchen. Unser Fest verlief wunderbar herrlich in allen Beziehungen. Mein lieber Mann und das junge Pärchen sind im Graubündnerland gar nicht weit auseinander. Ich freue mich Dich bald wieder zu sehen. Da Du mich fragst wegen Friedy, so möchte ich Dir sagen, dass noch eine Tortenplatte willkommen wäre oder Fayence Untersätze für Flaschen und Gläser. L.Gottfr. lassen Dich Grüßen-----

Gruss und Kuss L.





Ein Bekannter von Bertha an Madame Garnier aus Worb bei Bern am 18. Juli 1912

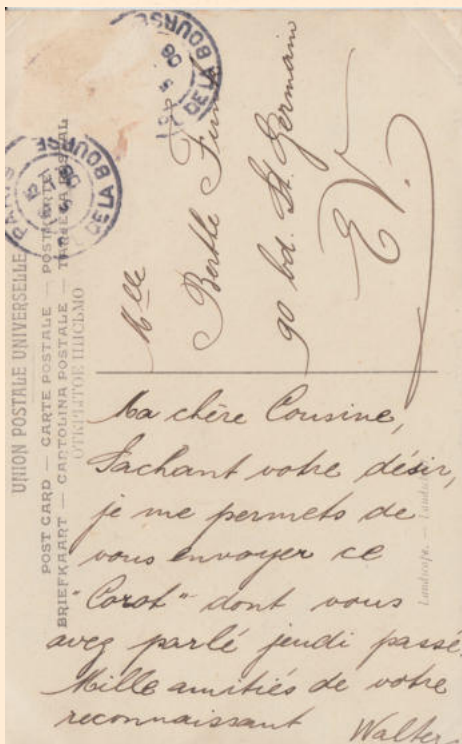
Worb bei Bern 18 Juli 1912

Wertes Fräulein!

Erlaubte mir Ihnen von meinem Ferienaufenthalt in der schönen Schweiz meine besten Grüsse zu senden.

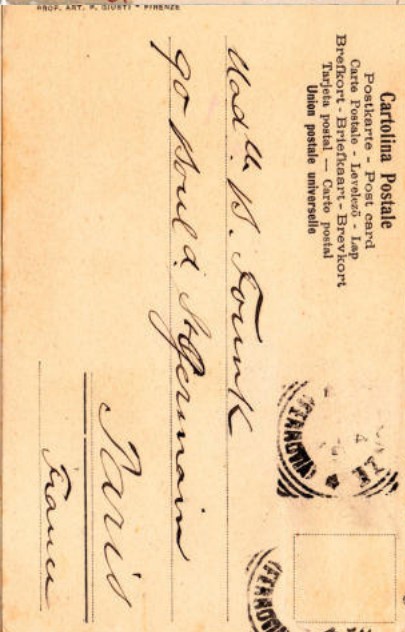
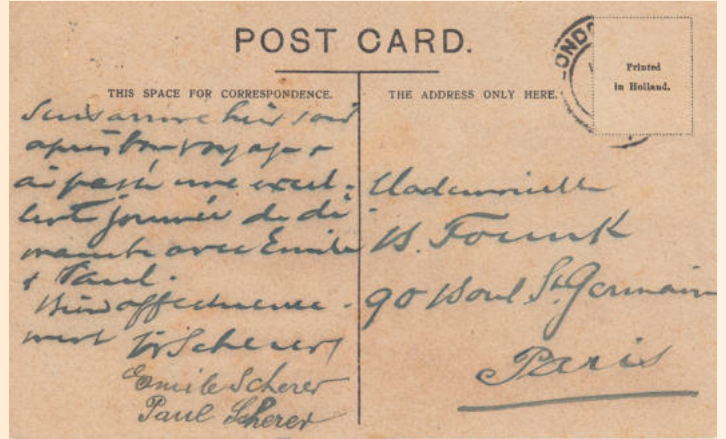
Ihr ergebener dankender Walter Borys

Grüssen Sie mir bitte auch Madame Garnier



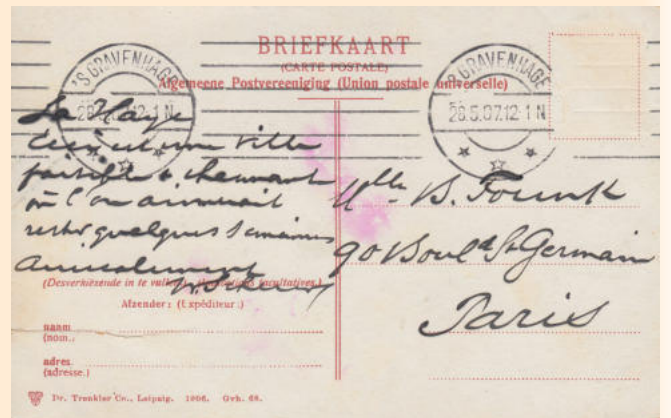
Ein Cousin von Bertha schreibt Bertha französisch.

Auffallend viel Kunstkarten vom Vielreisenden Scherrer aus Zürich, ein Financier und Bekannter vom Bankier Zimmermann, bei dem Bertha ihr Vermögen verlor. W. Scherrer und seine Frau Emilie und einer seiner Söhne, der Paul unterschreiben gemeinsam der „Kartensammlerin“ Bertha ein Ansichtskarte, aus London!





**Eigentümlich, w. Scherrer weiss, wann Bertha sich in Mettmenstetten oder Paris aufhält. Es schickt aber nie eine Karte nach Bordighera wo sie ebenfalls sich mehrere Monate im Jahr aufhielt! (Nach dem Krieg, als Bertha ihr Vermögen verlor, tauchte keine Karte mehr von W. Scherrer auf.**

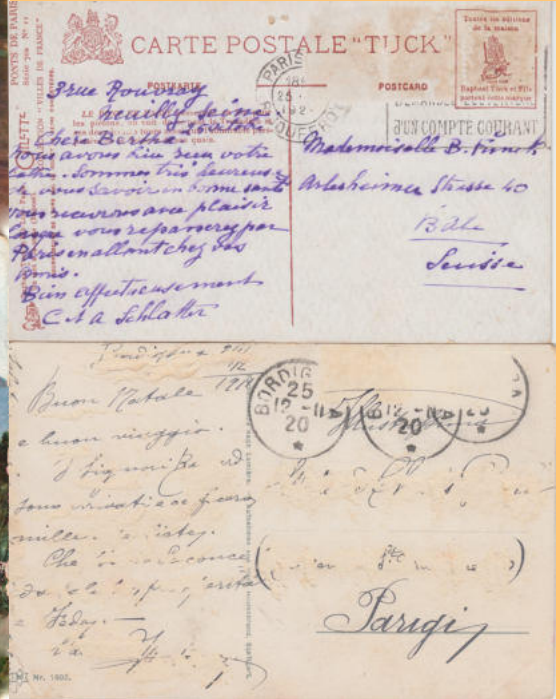






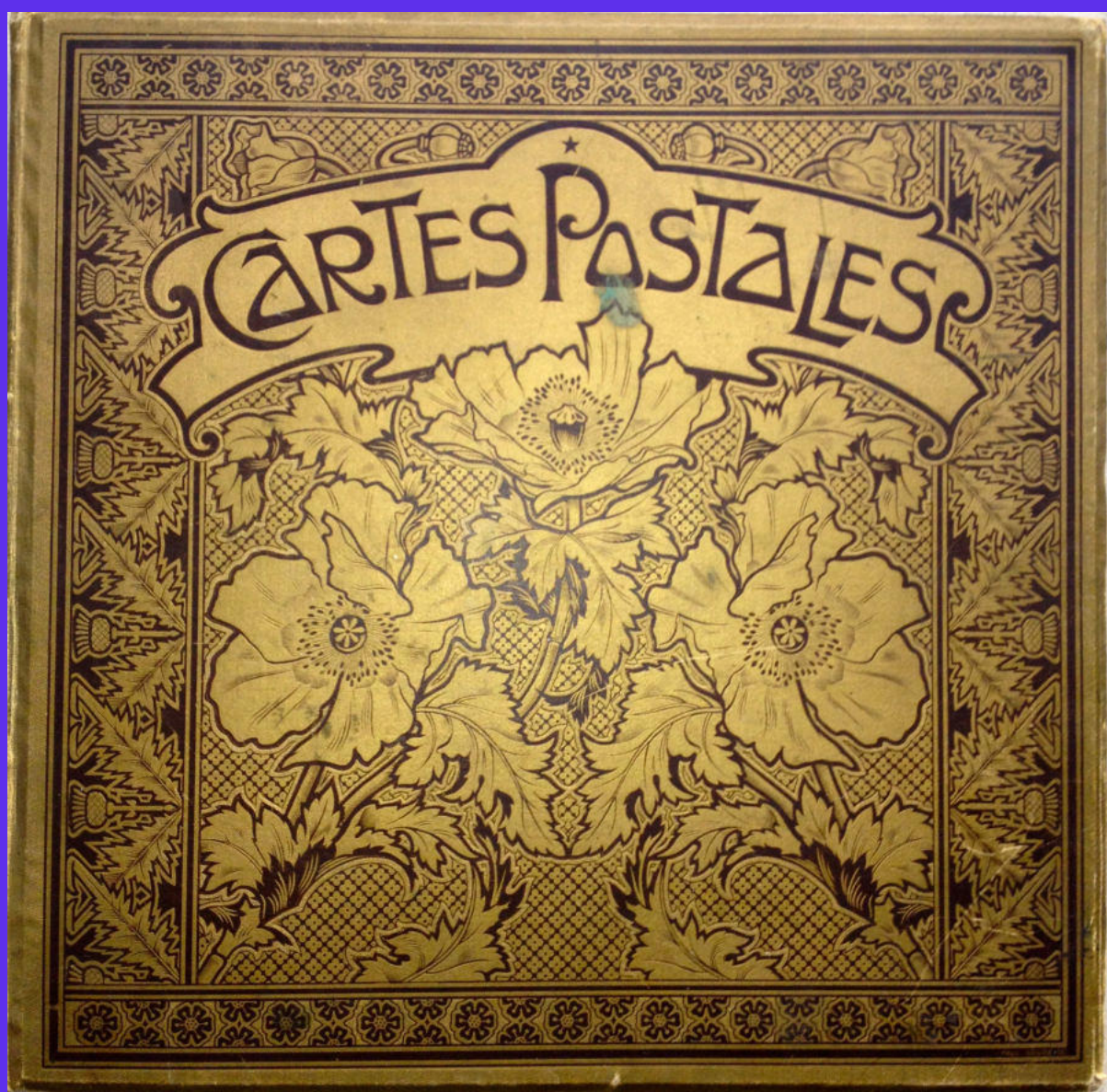


C.Schlatter schreibt an Berths an Arlesheimerstrasse in Basel



## Bertas Sammleralbum

Als 4 jähriges Mädchen erhielt ich es geschenkt, von Hermine Funk, der Witwe von Berthas Neffen August. Eines Tages legte mein Bruder Hans sämtliche Karten in Wasser ein um seine Markensammlung zu bereichern. Das ist der Grund, dass die meisten Karten nicht leserlich sind, oder durch die fehlende Marken nicht richtig zuzuordnen sind, da früher oft kein Ort und Datum vermerkt wurde.







## Charles Garnier

liess durch Stuckateure weisse Marmorfiguren im Modell in von 30 cm fertigen, die er später sammelte. Bertha erbt diese etwa 40 Figuren. Zu ihren Lebzeiten wollte sie die nicht verkaufen. Eine Hälfte davon kam 1956 später in falsche Hände, die anderen mehr als 50 Jahre später!

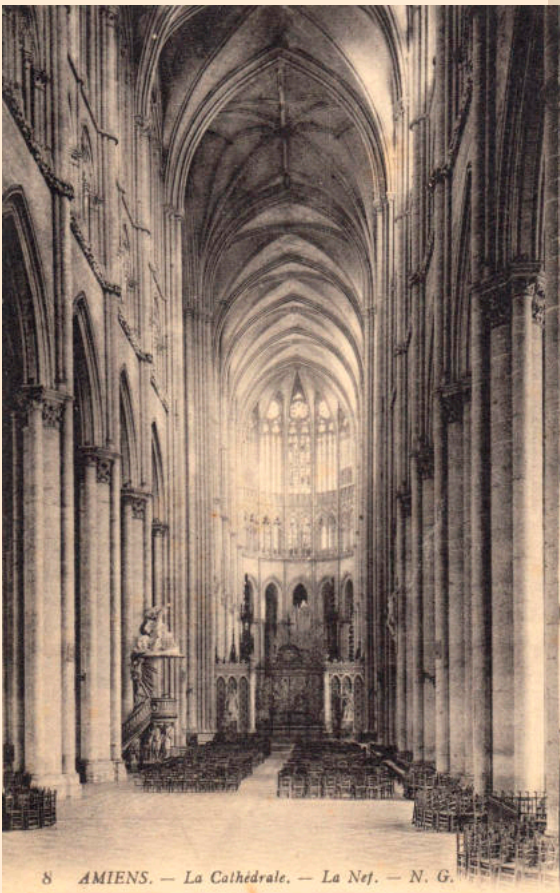




Grotta azzurra  
 Capri 23 Set. 1903  
 Giuseppe M...  
 ...



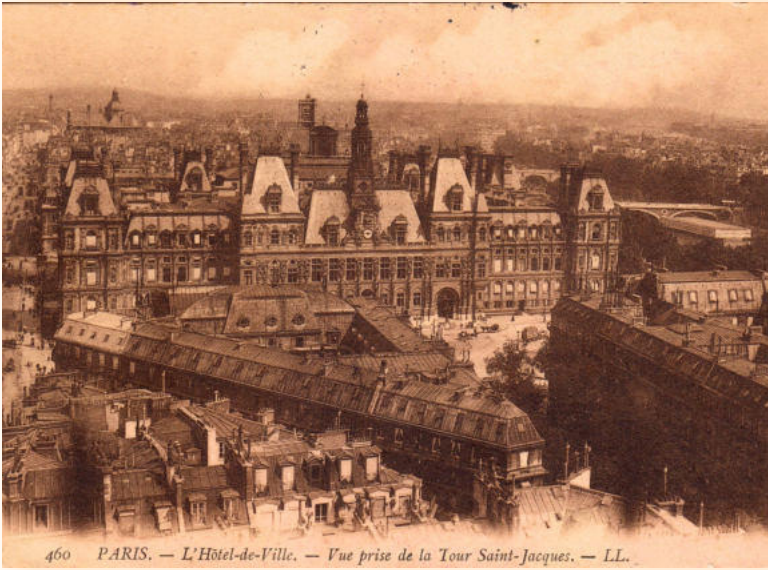
NB. Sul lato anteriore della presente si scrive soltanto l'indirizzo.



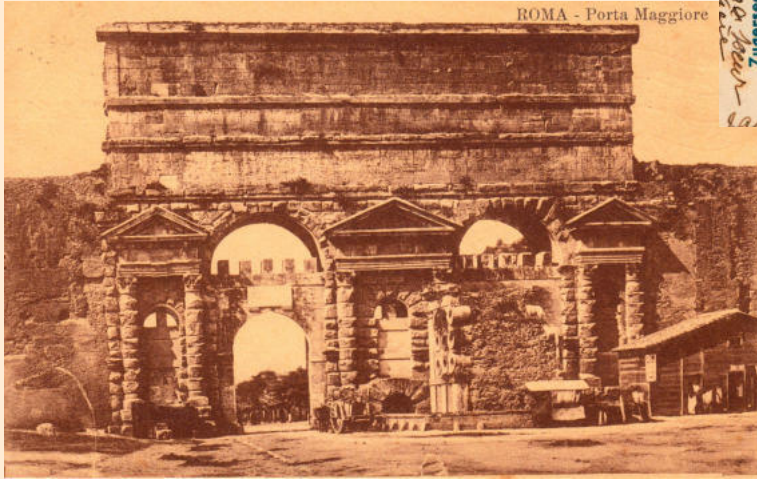
Ma chère Bertha, Pardonnez-moi de vous avoir fait attendre aussi longtemps et de ne pouvoir vous répondre de façon très précise. Mais le glycérophosphate de chaux est une spécialité il faut s'en tenir à la dose indiquée sur le flacon ainsi qu'au mode d'administration. J'espère que 2 à 3 cuillères à café doivent être la bonne mesure prise 3 fois par jour, avant les repas avec un peu d'eau, soit un 1/4 de verre. Mais il n'y a pas grand inconvénient à prendre le glycérophosphate avant, pendant ou après les repas car c'est plutôt un remède que un médicament. Pardonnez-moi de ma hâte, je ne voudrais plus vous faire attendre et courir si près! Embrassez bien Madam pour moi, remerciez la de sa bonne lettre et recevez vous-même bien Bertha au bon soir et d'affection complètes. G. de la Roche





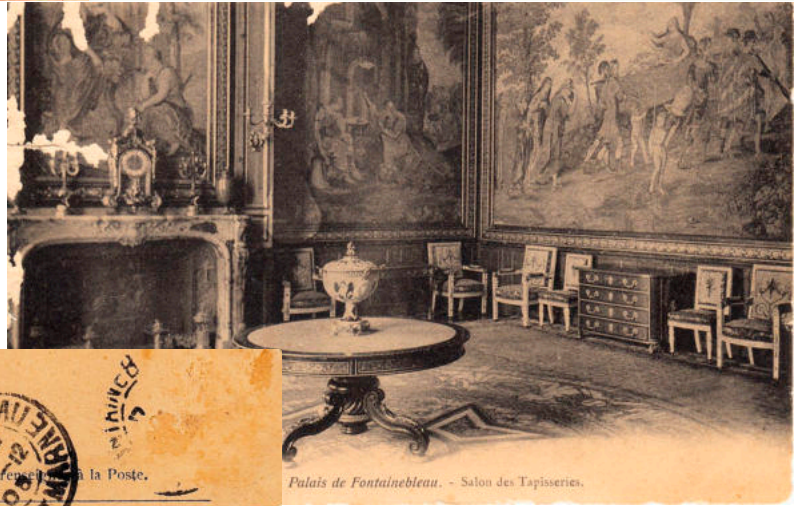


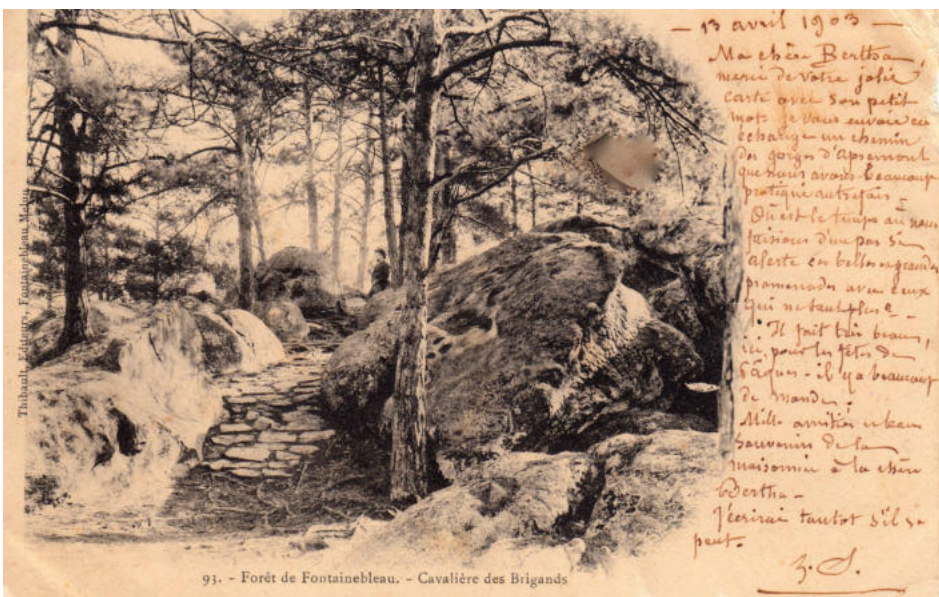
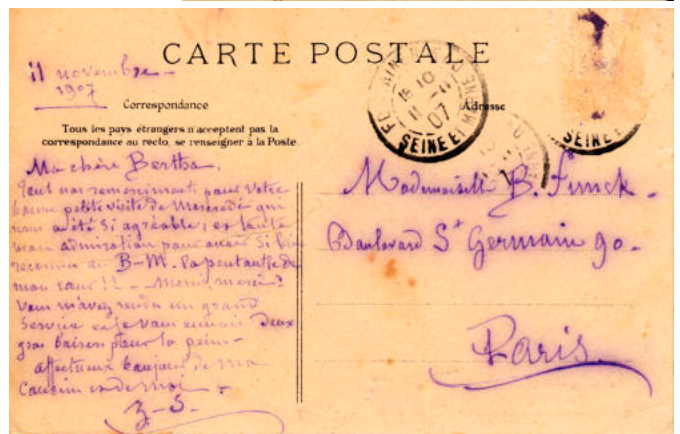
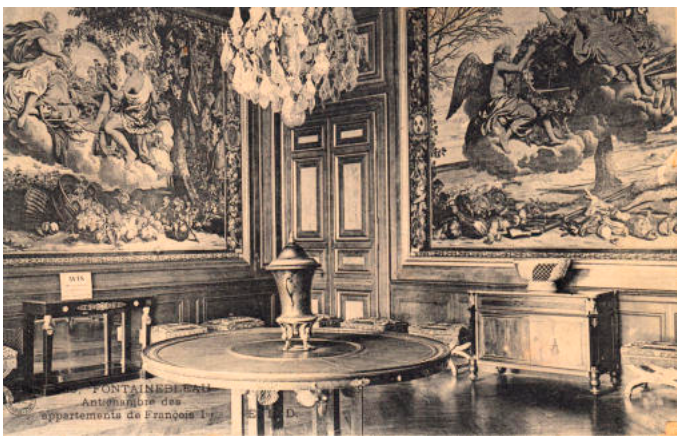
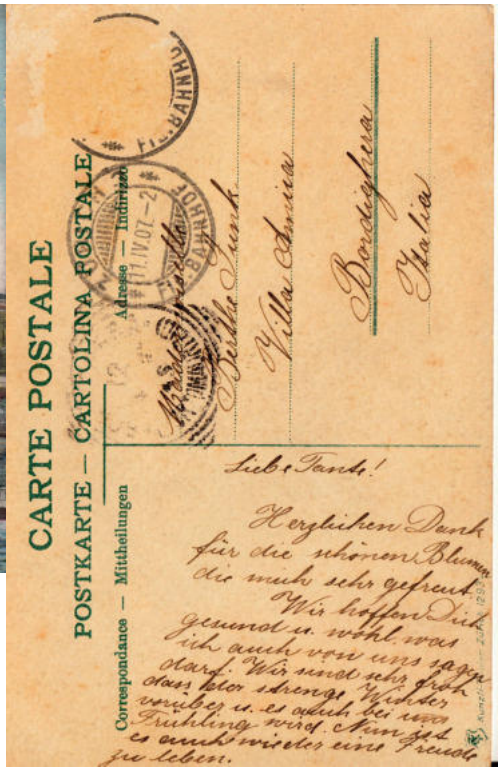
460 PARIS. — L'Hôtel-de-Ville. — Vue prise de la Tour Saint-Jacques. — LL.



ROMA - Porta Maggiore



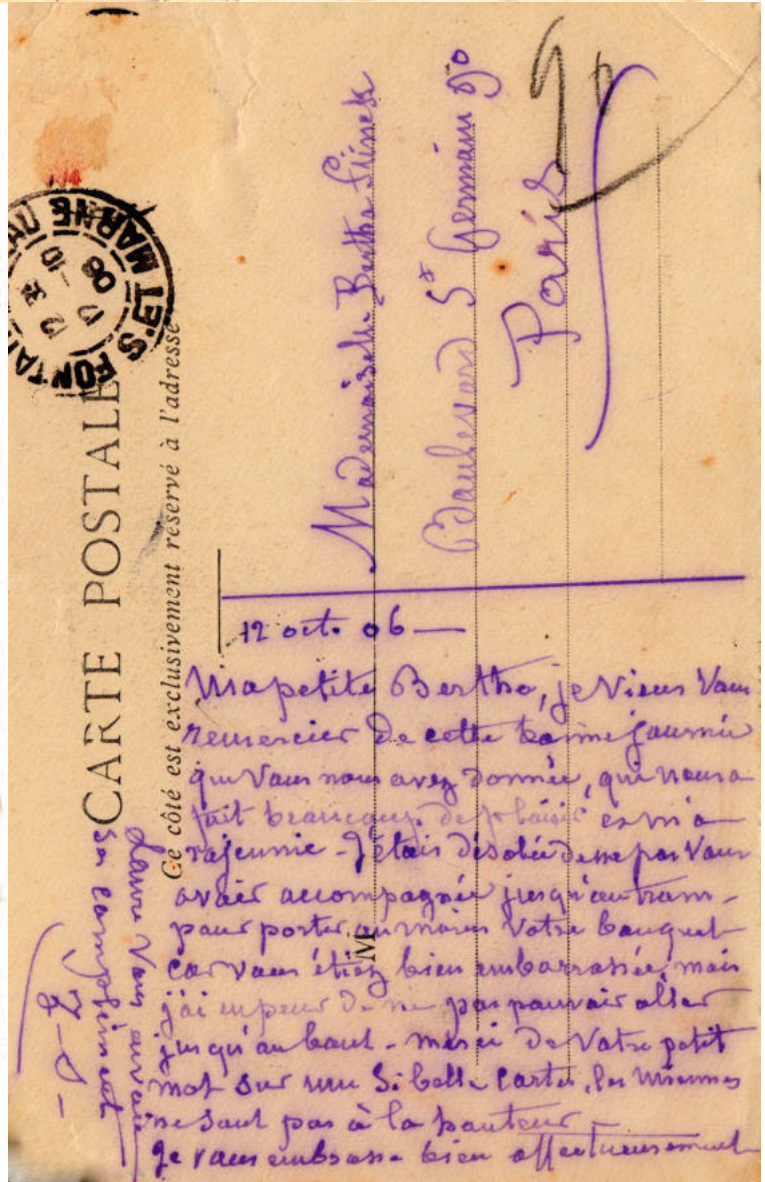






14. BARBIZON. - Route du Sully

Meine kleine Bertha,





Genève - Eglise de Plainpalais

*Liebe Bertha!*  
 Ich habe die gut abgezeichnete  
 und reizen mich die wenig angebrachten, die ich nicht  
 so frohlocken. Meiner Besichtigung fahre ich fast keinen Platz mehr  
 immer und die Gasse. Besonders als ob ich nicht geringe Anstrengung  
 ungenügend. Die Arbeiter sind bis Montbray im Ort und  
 gehen dann nach Chamonix. Hier ist immer ein großer Markt und für  
 dein Gutes in alle deine Güter in Traudlberg. Auf die  
 Wünsche ist gute Veranlassung in die glückliche Befriedigung  
 viele Freunde. Bitte auf ein Name. Garrier, von dem ich nicht. Am

J. J. 197



ROMA - Foro Traiano

CARTOLINA POSTALE ITALIANA  
 (CARTE POSTALE)

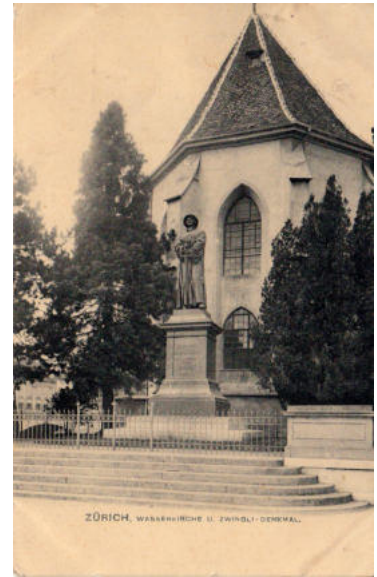
Affectueux souvenir  
 E. Gr B.  
 30 mars 1907

ROMA 30 MAR 1907  
 (FERROVIA)

ROMA 30 MAR 1907  
 (FERROVIA)

Mademoiselle Bertha  
 Villa Amica  
 Bordighera

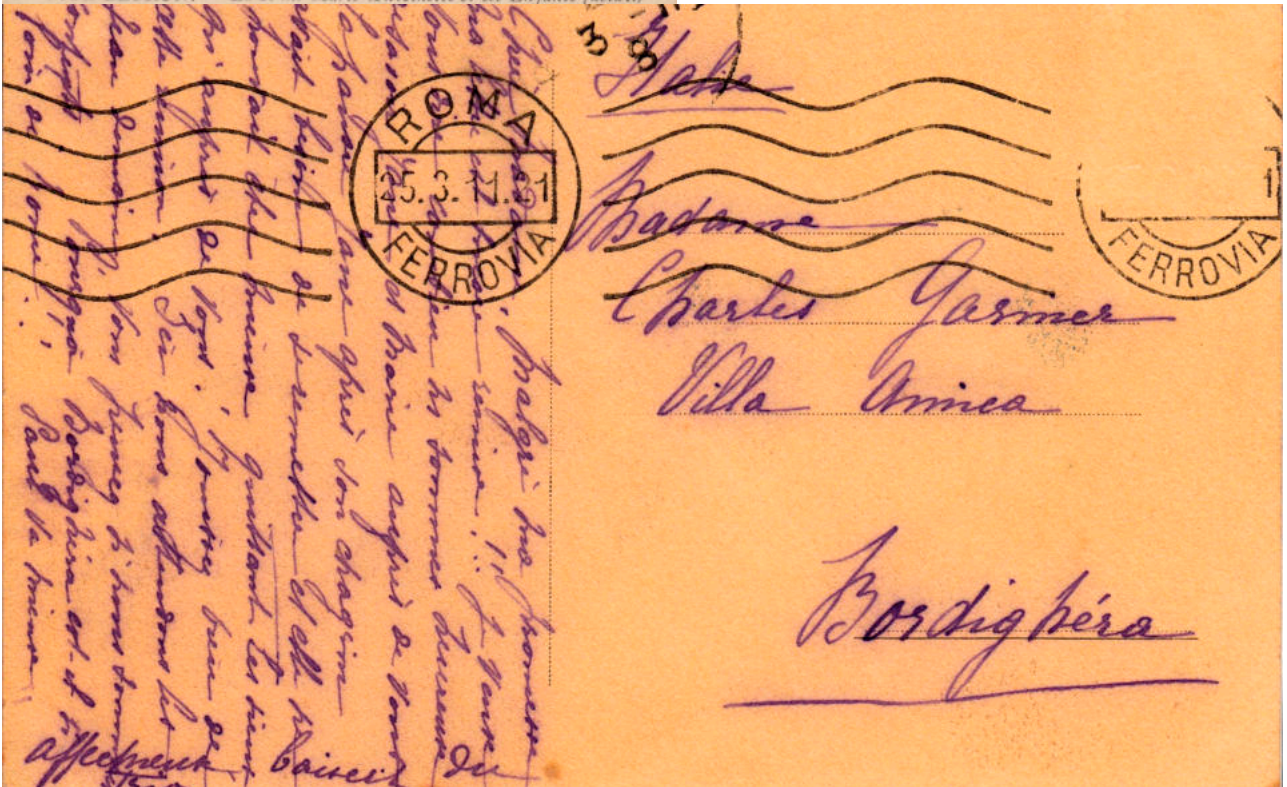
Prov. de Porto Maurizio



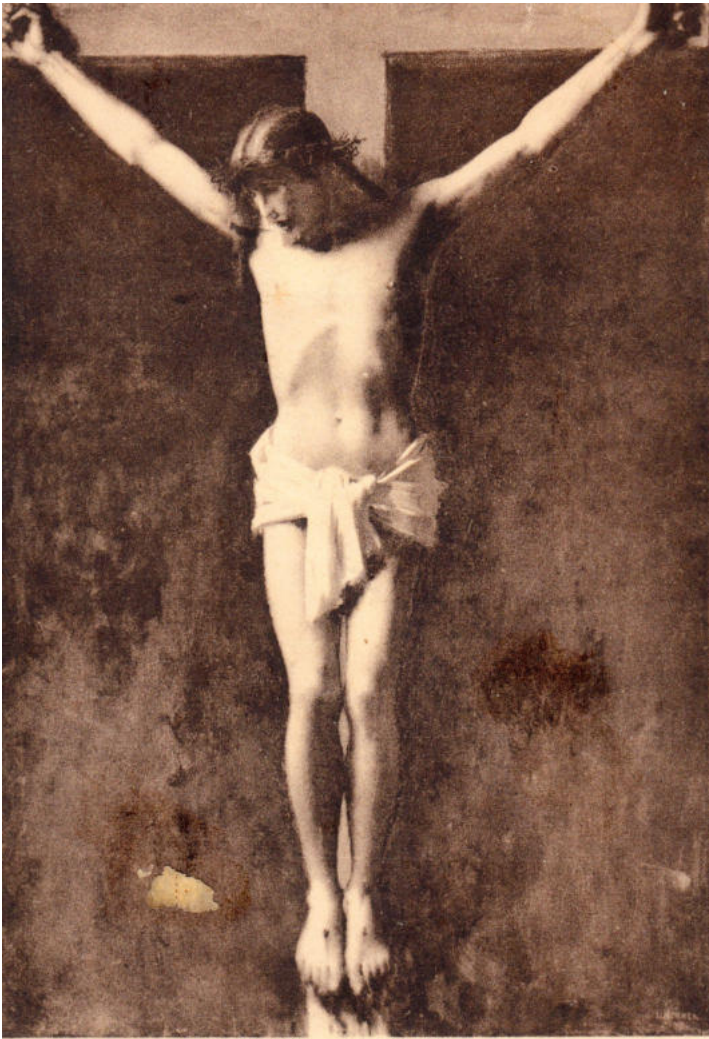


M<sup>me</sup> VIGÉE-LEBRUN. — La Reine Marie-Antoinette et ses Enfants (détail)

Combien vous êtes gentille  
 chère Mademoiselle de me  
 garder si fidèlement votre bon  
 souvenir. Merci de tout coeur  
 pour vos bons voeux et recevez  
 en retour les miens non moins  
 cordiaux. Avec mes très  
 salutaires pures sans.  
 M<sup>rs</sup>. Filipeletti et tout le  
 Vâtes







HENNER. — Le Christ

228 LL.

MUSÉE DU LUXEMBOURG, PARIS

Ma chère Berthe je vous  
 envoie un affectueux sou-  
 venir pour Pâques. La  
 semaine sainte est froide  
 et pluvieuse, mais il faisait  
 assez beau lundi. Votre petite  
 sœur était charmante. Elle  
 voyage maintenant vers Tunis.  
 Veuillez saluer Madame Garnier  
 de notre part. Avec mes  
 très vifs saluts de votre amie J.

PARIS  
 11 30  
 14  
 4  
 Madame Berthe  
 Funk  
 Villa Lucie  
 Bondy  
 Valer



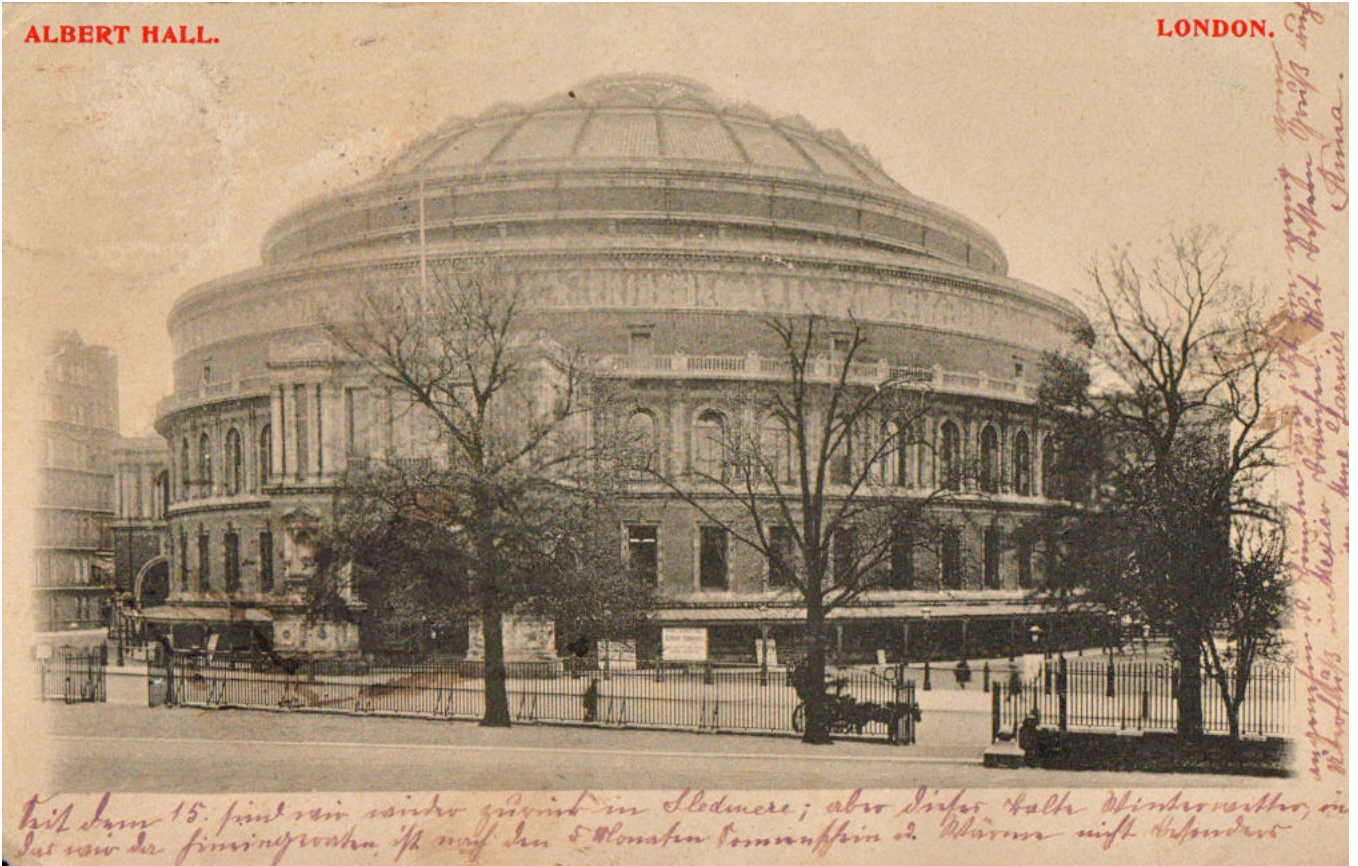
Fontainebleau July 5-18  
 Liebt Franlein.  
 Mein Dank geht aus für  
 ein gift of yours  
 Correspondance  
 Joseph Groppe an Fran-  
 zösisch Madame Garnier  
 Fran.  
 Annie Michael

CARTE POSTALE

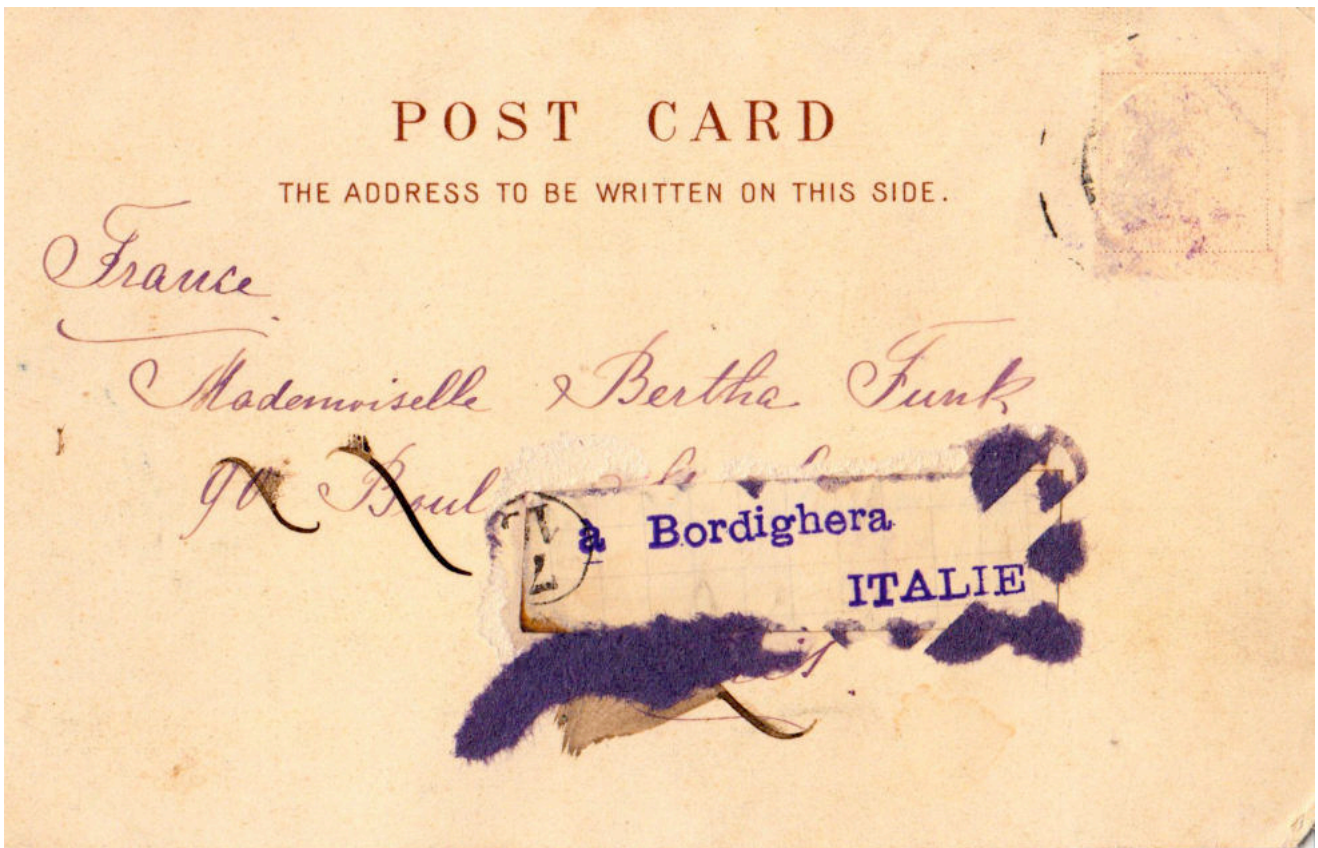
Adresse  
 Mademoiselle  
 Berthe Funk  
 Boulevard St. Germain 90  
 Paris  
 France.

ALBERT HALL.

LONDON.



Karte von Berthas Nichte Anna aus London





KURORT BADEN (Schweiz). An der Limmat.

